
KAMPL

*·Posse mit Gesang in Drey Acten.
J. Nestroy*

PERSONEN:

GABRIEL BRUNNER, vormahls Kanzleydiener
 BERNHARD BRUNNER, Schlosser
 WILHELM, GABRIELS Sohn
 NETTI, BERNHARD'S Tochter
 HYPOLIT SCHWAMM EDLER VON WASCHHAUSEN
 SIDONIA, seine Gemahlin, vorher verwitwete Baronin von
 AUENHEIM
 LUDWIG, Baron von AUENHEIM, SIDONIA'S Sohn erster Ehe
 CECILIE, WASCHHAUSEN'S Schwester, unvermählt
 HERR VON ZACKENBURG
 HERR VON HABMANN
 HERR VON GERBRAND
 HERR VON HALBING
 HERR VON BRACHFELD
 BARONIN V[ON] HOCHBERG, Wittwe
 HERR VON BLANKENFORST
 PAULINE, Baronesse von KELLBURG
 MADAME MÜLLER, ihre Kammerfrau
 DOCTOR MUSCHL
 KAMPL, Chirurg vor der Linie
 DAMIAN, sein Gehilfe
 MALZER, ein Bräumeisterssohn
 EIN ALTER WIRTH
 EINE GREISSLERIN
 ERSTER BAUER
 ZWEYTER BAUER
 EINE BÄURIN
 FRAU WILKER, eine arme Handwerkers[-]Wittwe
 FRAU SCHULZMANN, Wittwe
 HENRIETTE
 AMALIE
 EUPHROSINE
 FRAU V[ON] SIEBLING
 IDA, ihre Tochter
 HERR ZEPPLER
 FAKLER, Kommis
 STRUNK, Fleischhauerssohn

] Brüder

5

10

15

20

25

30

35

PICHTL, Praktikant

HANNERL, Magd bey Frau SCHULZMANN

[KÜCHENMAGD bey FRAU SCHULZMANN]

ZWINGER, Hausherr

5

EINE ALTE BÜRGER'SFRAU

BARON FELSBACH

Ein Bedienter bey WASCHHAUSEN

Ein Bedienter bey Baronin HOCHBERG

[EIN NOTAR]

10

HERRN u[nd] DAMEN, KLEINE LEHRMÄDCHEN, LANDLEUTE

[BEDIENTE, PORTIER, KUTSCHER, STALL-KNECHTE, KOCH bey

WASCHHAUSEN]

(Die Handlung spielt in den ersten Scenen in einem an der Linie einer großen Stadt gelegnem Landorte, dann in der Stadt selbst.)

I. ACT

(KAMPLS *·Officin·* in einer nahe vor der Linie der Stadt gelegenen Ortschaft.)

1^{ste} Scene

(DAMIAN, mehrere Einwohner und Einwohnerinnen des Ortes.) 5

(In der Mitte der Eingang von der Straße[,] rechts und links Seitenthüren.)

ERSTER BAUER. Laßt uns schön lang warten der H[err] Bader.

DAMIAN. Mein *·Principal·* is Doctor, und nur aus *·genialer·* Caprice verschwend't er seine Kunst an die hirortige 10 Menschheit.

ZWEYTER BAUER. Die Vieheit geht auch nit leer aus bey ihm, an meiner Kuhr hat er a Kur g'macht – da muß man Respect haben.

DAMIAN. Und am Herrschaftlichen Bereiter sein'n Falben – 15

ZWEYTER BAUER. Der hat die Gelbsucht ghabt.

DAMIAN. Das war eine Roßkur!

EINE BÄURIN. Meiner letzten g'schoppte[n] Gans hat nur er die Leber gerett't.

ERSTER BAUER. Is möglich – ich weiß nur daß er mein Jungfer 20 Mahm sehr falsch behandelt hat.

DAMIAN. Da heraußt vor der Linie habts noch gar kein solchen Doktor g'habt.

ALLE. Es is schon wahr – aber –

DAMIAN. Still – mir scheint er kommt – er is 's –! 25

ALLE. Der H[err] *·Doctor·* –

2^{te} Scene

(KAMPL; DIE VORIGEN.)

KAMPL (aus Seitenthür rechts eintretend). Oho, da wimmelt's ja 30 von Gegenständen meiner medizinischen Praxis! Also da

steht er der Doctor mitten in seiner *·ambulanten·* Klinik. Wo sind eure Schme[r]zen, her mit ihne[n], sie sind verloren wann ich komm!

DAMIAN. Viere haben zahlt, die anderen bleiben noch in der 5 Behandlung.

MEHRERE PATIENTEN. Wir thäten bitten daß uns der Herr *·Doctor·* was verschreibet.

KAMPL. Hab ich euch nicht eh' schon g'nug verschrieben? Glaubts ös, 's Papir kost't nix? Alles wird *·repetiert·*! 10

DIE BÄURIN. Aber mein Mann hat seit dem ganz a neue Krankheit kriegt.

KAMPL. Aber ich hab noch mein altes System; das werd' ich nicht ändern weg'n einen *·individuellen·* Fall; die Wissenschaft is das Höchste.

15 ERSTER BAUER. Ich g'spür' halt noch allweil ka rechte Wirkung.

KAMPL. Kann ich für seine hartneckige Natur? *·Citius aut ozius morimur omnes·*.

ERSTER BAUER. Wie haast denn dös auf deutsch?

KAMPL. Das heißt: Nur brav eing'nommen, 's wird sich schon 20 machen.

DIE FRÜHEREN PATIENTEN. Pfirt Gott Herr *·Doctor·*!

(Alle gehen zur Mitte ab.)

3^{te} Scene

(DAMIAN, KAMPL, WIRTH, GREISSLERIN.)

25 KAMPL. Oho, der Herr Hirschenwirth, die Frau Greißlerin – WIRTH. Ich war 30 Jahr nit kranck.

KAMPL. Und wie fühlen Sie sich jetzt?

WIRTH. Ganz anders als vor 30 Jahren. I weiß nit was das is.

KAMPL. Und die Frau Greißlerin?

30 GREISSLERIN. Oh, i bin g'sund aber mein Mann –

KAMPL. Sie scheinen mir aber auch etwas *·alteriert·*. Ich bitt allerseits um den Puls.

GREISSLERIN. Woll'n S' nur zuerst b[e]ym H[err]n *·Wirth·*.

KAMPL. Oh, das geht zugleich, wär nicht übel, wenn ich nicht 35 Zw[e]y Patienten auf einmahl behandeln könnt'. (fühlt beyden zugleich den Puls.)

WIRTH. I bin doch erst im Neunundsibzigsten Jahr, und auf einmahl so a Schwäche.

KAMPL. Das is nix Chronisches, die Schwäche wird nicht lang dauern. (*zur Greißlerin.*) Na und was fehlt denn dem Herrn Gatten?

GREISSLERIN. O Gott der Mann is gar nit, wie er seyn soll.

KAMPL. Daß is eine grassirende Krankheit b[e]y d' Männer, daß so viele nicht so seyn, wie s' seyn soll'n.

WIRTH. Und nacher verlaßt mich 's Augenlicht so stark.

KAMPL. Das giebt sich auf Einmahl – (*bey Seite*) da leucht't dann 's ewige Licht[.]

GREISSLERIN. Und einen Hamur hat Ihnen der Mann, einen abscheulichen Hamur.

KAMPL. Hat er das vielleicht nur in der Zimmerluft, und giebt sich's, wenn er in 's Freye kommt?

GREISSLERIN. Ja, jetzt da bin i halt nicht dab[e]y –

KAMPL. Na ja, Ein's muß immer beym G'schäft seyn.

WIRTH. Und allerhand Zustand' melden sich halt jetzt [-]

KAMPL. Kinde[re]y, die Zustand' werd'n Sie bald alle überstanden hab'n.

GREISSLERIN. Und eine Kälte hat Ihnen der Mann eine immerwährende Kälte[.]

KAMPL. Hm, Fieber kann das kein's seyn, denn sonst müßt er auch abwechselnd Hitzen hab'n.

GREISSLERIN. Oh, keine Spur[!]

KAMPL. Das is so eine Ehstandskrankheit, da sind auflösende Mittel nicht schlecht.

WIRTH. Und was werd'n S' denn mir Alles verschreiben?

KAMPL. Ihnen H[err] ·Wirth· gar nix. Wär nit übel! wie Sie a Mann sind, da richt't's die Natur allein, Sie brauchen nit erst ein'n Doctor.

WIRTH. Na das is g'scheidt. Da heurath' i noch. (*giebt ihm Geld.*) Für Ihre Bemühu[n]g –

KAMPL. O, ich bitt, die Behandlung war ja leicht.

GREISSLERIN. Also schau'n S' halt nach b[e]y uns.

KAMPL. I komm' heut noch hin.

WIRTH *und* GREISSLERIN. Leb'n S' wohl.

KAMPL. Habe die Ehre allerseits – (*Wirth und Greißlerin geh'n ab.*)

4^{te} Scene

(KAMPL, DAMIAN d[er] FRAU WILKER.)

KAMPL (*zu FRAU WILKER welche schon etwas früher eingetreten ist*). Was is das[,] Frau ·Wilker·? Habn S' Ihnen nit a bissel z' Fruh herausgmacht?

FRAU WILKER. Mein Gott, unsereins muß wieder zu der Arbeit trachten.

KAMPL. So wär' d' Frau dabey blieben[,] Wenn d' Frau g'sund is, was hat s' nacher beym Doctor z' suchen?

FRAU WILKER. Bester H[err] ·Kampl· – ich hab' jetzt eine andere Kranckheit, ich soll Ihnen 24 ·Visitten· zahlen.

KAMPL. Ja so – und ich bin ein prätiöser Kerl, unter 5 fl mach ich keine.

FRAU WILKER. O, mein Gott, wie soll ich – ich weiß nicht wie ich dem Apotheker seine 6 fl zahl'.

KAMPL. 24 ·Visitten· macht netto 120 fl. Da lass' ich keinen Kreuzer nach, und wie die Frau die nächsten Dreytausend Gulden überflüssig in Kasten liegen hat, zahlt sie mir die 120 – nein es macht 126 fl, denn ich streck' der Frau derweil da die 6 fl für 'n Apotheker vor. (*ist mittlerweile zum Tisch gegangen, und hat von den früher von den Anwesenden hingelegten Visitten-geldern etwas genommen.*)

FRAU WILKER (*in höchster Freude*). Herr ·Doctor·, Sie sind ein Mann, wie's kein'n giebt –

5^{te} Scene

(MALZER; DIE VORIGEN.)

KAMPL (*zu MALZER welcher eben zur Mitte eintritt*). Ach der junge Herr ·v[on] Malzer· – (*zu Fr[au] WILKER.*) Pfird d' Frau –

FRAU WILKER. Vergelt's Gott Herr Kampel[.] (*geht zur Mitte ab.*)
MALZER. Na – Sie, jetzt sind s' halt doch wieder alle Zw[e]y frisch und g'sund.

KAMPL. Bey so kräftige Naturen hat's der Doctor leicht.

MALZER. Besonders, wenn er sich's so leicht macht, wie Sie.
Zum zweyten sind Sie gar nicht mehr gekommen.

KAMPL. Ich hab' g'seh'n, daß er auf'n Weg der Besserung ist
und daß einige Tage Ruhe von den Geschäften –

MALZER. Es sind ausgezeichnete Thiere; unsere Ochsen
haben bey der Ausstellung Aufsehen g'macht; da gehört
sich's nicht, daß man saumseelig ist.

KAMPL. Wenn ich halt grad viele menschliche Patienten hab',
so bleibt mir keine Zeit zur animalischen Praxis.

MALZER. Leere Ausred' –

KAMPL. Erinnern Sie sich noch, wie Sie die unerklärbare Ge-
hirn-Entzündung g'habt haben – da hab' ich auch 's ganze
Thierreich ver-negligirt, und meine ganze Kunst Ihnen ge-
widmet.

MALZER. Was Kunst! Meine gute Natur hat gesiegt.

KAMPL. Ah ja, Sie haben auch recht a starke Natur, überhaupt
in Ihrem Haus, haben S' Alle viel phisische Kraft.

MALZER. Mit Complimenten richten Sie nichts aus b[e]y
mir. Es bleibt bey dem, was der Vater gesagt hat. Sie kriegen
für die Kur an dem weißen gar nix weil Sie sich um den
g'scheketen nicht mehr umg'schaut haben.

KAMPL. Macht nix, Ihr Vater is ein unpartheyischer Mann, ihm
sind alle gleich liebe Kinder.

MALZER (zu DAMIAN). Sie Mußje Damian werden honoriert.
(nimmt Brieftasche heraus.)

DAMIAN. O, ich bitte –

KAMPL. Ich muß jetzt zu ein'n gefährlichen Patienten – Da-
mian, wenn wer fragt um mich, in einer Viertelstund bin ich
wieder da. (zu MALZER.) Ich habe die Ehre[.]

MALZER. Sie wissen für die Zukunft was Sie zu thu'n hab'n.

KAMPL. Sagen Sie Ihrem Herrn Papa, ich seh' jetzt ein,
wie gefehlt das is, wenn man bey ein'n Ochsen zu wenig Vi-
sitten macht; ich habe mein Schicksal verdient. (geht zur Mitte
ab.)

6te Scene

(DAMIAN, MALZER.)

DAMIAN. G'schickt is mein Herr, aber –

MALZER. Nachläßig und Eigensinnig, einen Kopf hat er[.]

DAMIAN. Ja das is sein Unglück, wenn der kein Kopf hätt'[.]
das wär einer der ersten Doctor[en] in der Stadt.

MALZER (gibt ihm Geld). Und mein Papa, wissen Sie, der leid't
keinen Kopf.

7te Scene

(FELSBACH, MUSCHL; DIE VORIGEN.)

(FELSBACH und MUSCHL treten z[ur] M[itte] ein.)
(DOCTOR MUSCHL ist schwarz[.] etwas altmodisch gekleidet, geht
etwas gebückt, hat graues Haar, und ein Zöpfchen.)

FELSBACH. Sein Nahme [ist] auf der Tafel zu lesen, wir geh'n
nicht fehl. (zu DAMIAN.) Ist Ihr Principal zu Hause?

DAMIAN. G'rad is er ausgegangen, Sie müssen ihn völlig be-
gegnet haben.

FELSBACH u[nd] MUSCHL. Fatal!

MALZER (zu DAMIAN). Die habn's pressant, was kann denen
wohl fehlen Mussi Damian?

DAMIAN. Mir scheint Leberleiden, oder schwache Brust,
möglich, daß auch der Magen ruiniert is, hineinsteigen
kann man nicht in die Menschen; die Kranckheit spricht sich
meistens erst aus, wenn s' a Weil eing'nommen haben.

FELSBACH (zu DAMIAN). Könnten Sie ihn villeicht holen?

DAMIAN. O ja warum nicht – (bringt wie zufällig die Hand in
FELSBACH'S Nähe.)

FELSBACH (ihm Geld gebend). Eilen Sie, ich bitte –

DAMIAN. Zu Befehl –

MALZER. Ich geh mit Ihnen[.] (MALZER u[nd] DAMIAN zur Mitte
ab.)

8te Scene

(FELSBACH, MUSCHL.)

MUSCHL. Hir also hoffen Sie Ihre zweyte Tochter zu finden?

FELSBACH. Gewiß, hir muß sie s[e]yn.

MUSCHL. Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung –?

FELSBACH. Ich war abwesend –, weit – und wollte ja nichts von ihr hören[.]

MUSCHL. Unglaublich – ein[e]m Phantom Gemahlin und Tochter zu opfern[!]

FELSBACH. Letztere ist nicht geopfert, ich habe sie verlässlichen Händen anvertraut, und werde sie nun reich und glücklich machen.

MUSCHL. Ihre Gemahlin starb in der vollen Überzeugung, daß sie nur mehr eine Tochter habe, somit betraf meine Mission, die Ältere und nicht die, welche Sie hir finden sollen. Da nun aber meine Botschaft vom Sterbelager Sie zur Erkenntniß und Reue gebracht, und die Erfüllung der von mir etwas voreilig übernommene[n] Verpflichtu[n]g nunmehr Ihnen zusteht, so gebe ich alle hiraufbezüglichen Papiere, hir in Ihre Hände. (*Papire hervorziehend.*) Es ist das wichtige Dokument dabey welches mir b[e]y bevorstehender Gattenwahl Ihrer Tochter, die entscheidende Stimme giebt. Das ist nun Alles Ihre Sache. (*gibt ihm die Papire.*)

9te Scene

(KAMPL; DIE VORIGEN.)

KAMPL (*M[itte] eintretend[.] f[ür] s[ich]*). Alle Zwey noch auf 'n Füßen – es kann nix G'fährli[.]ches seyn.

FELSBACH (*sich umsehend und KAMPL erblickend*). Er ist's, alter Freund!

KAMPL (*sich erinnernd*). Ja, ja – g'schwind die Trennungs-Jahr' herunter'staubt von den G'sicht, und es is das damahlige [–] Baron – Spezi – Grüß dich Gott –!

FELSBACH. Nun sprich – schnell – wo ist meine Tochter –?

KAMPL (*befremdet*). Die suchst du jetzt, und b[e]y mir –?

FELSBACH. Ist sie todt –?

KAMPL. Es kann wohl über 's g'sündeste Kind was kommen in 16 Jahren, aber ich wüßt' nicht –

FELSBACH. Sie lebt also –? und wo lebt sie –?

KAMPL. Das Erste weiß ich nicht g'wiß ich vermut es nur aus medizinischer ·Combination·, und das Zweyte weiß ich gar nicht.

FELSBACH. Entsetzlicher[.] was hast du gethan?

KAMPL. Hast denn du mich zum ·Vice-Vater aufg'stellt? Hab ich dir nicht abgerathen, und per ·„Entsetzlicher“ muß schon gar nicht reden mit mir, ich bin kein gedungener Bandit, der mit zerstückelten Kindern den wilden Thieren des Waldes Vorwürffe macht.

FELSBACH. Diese Thiere sind Lämmer gegen mich, der sein eig'nes Kind erbarmungslos hinausgestoßen – (*sinkt mit beyden Händen das Gesicht verhüllend, auf einen Stuhl.*)

KAMPL. Damahls hast du nichts bereut, als das, daß du geheuerath't hast, – jetzt, scheint mir, gewinnt eine ·Contra-Reue die ·reactionäre· Oberhand.

MUSCHL. Lassen Sie den ersten Ausbruch vorübergeh'n, und erzählen Sie mir das Ganze.

KAMPL. Ihnen –? wer sind Sie denn?

MUSCHL. Ich bin Arzt der Verstorbenen –

KAMPL (*ihm die Hand reichend*). H[err] ·Collega –

MUSCHL. der Verstorbenen gewesen, als Badearzt nehmlich, in Ostende, hatte ich die Ehre –

KAMPL. Badearzt – ah, Sie sind im Nassen das was ich im Troknen bin – troken und naß vereinigt sich im Feuchten, im Grab.

MUSCHL. Ich habe ein Recht d[a]rauf den g[a]nzen Hergang zu wissen.

KAMPL. Gut, so hören Sie die Erzählung. – Es war einmahl ein Baron, – wir wollen ihn Felsbach nennen – der wähte als sinnreicher Argwohnist, und Techniker in Eifersucht, in seiner Zweiten Tochter nahmentlich ein Doppelzeugniß von Mutterschuld und Vaterschmach zu seh'n. Da reist mit ihrer Ein Jahr älter'n Tochter die Baronin in die Bäder, und blitzig alsogleich durchzuckt ein Racheplan die Seelen-Nacht des finsternen Baron's. Zu einem Schulfreund, treu erprobt, – wir wollen ihn ·Kampl· nennen – bringt er die verhaßte Elf-Monath-Baroness' mit Summe und Befehl, dafür zu sorgen daß nie der Freyherr-Vater von ihrem Daseyn höre. Der ·Kampl· geht das ein, das Kind wird der Baronin todt gemeldet, und der Baron verschwand aus Stadt und

Gegend. Der ·Kampl· auf Kinder nicht gefaßt schickt die ·Kamplin· mit Kind und Summe zu entlegenen Verwandten, doch sie ging nicht dahin, kam auch nicht wieder, spurlos verschwunden war Kind und Summe, und nur durch Zeitungsblatt erfuhr nach Jahren der ·Kampl· jener ·Kamplin· fernen Tod.

FELSBACH. Wo war das –!? dort muß auch meine Tochter s[e]yn.

KAMPL. Wir wollen hinschreiben, u[nd] dann auch hinreisen, wie du willst.

MUSCHL. Und hatte die Baronin nie Vermuthungen von dieser That[?]

FELSBACH. Nie, wir schickten ihr einen Todtenschein –

KAMPL. Und die Menschen haben schon den Unsinn, daß sie das für Wahrheit halten worüber sie ein'n Schein in Händen haben.

MUSCHL. Scherzen Sie nicht, Helfershelfer –

KAMPL. Was war das? ·Collega· –!?

MUSCHL. Ich bin nicht der ·Collega· eines verdächtigen Baders[.]

KAMPL. Glauben Sie, Sie sind mehr als ich, weil Sie verstorb'ne ·Haut volée curiert· haben? Das hab' ich auch gethan! Der (*auf FELSBACH zeigend*) kennt mich noch als den schönsten ·Medicinä Doctor· in der Stadt. Aber mir sind die Damen mit die ewgen ·Migrain·, und die Herren mit die beständigen Anschoppungen z'wieder word'n; nie eine feste ordentliche Todskrankheit, aber sterben thun s' doch, nacher kommt's auf 'n Doctor. Nein, vor der Linie heraußt is es schöner; da sagn s' doch noch, wenn Einer stirbt: „Gott hat 'n zu sich genommen“ – aber in der Stadt heißt's nur: „der Doctor hat 'n unter die Erd gebracht“ – Boshafte ·Race· –! Hir aber hab ich das ·jus gladii·, und Niemand wagt's an meiner Wissenschaft zu zweifeln. Ich bin Baader aus freyer Wahl!

MUSCHL. Wie aber konnten Sie zu so etwas die Hand biethen? den Baron entschuldigt blinde Leidenschaft, aber Sie –

KAMPL. Meine Leidenschaft is die Freundschaft; mich hat das immer verdrossen, daß man nur aus Liebe den verweg[n]sten Unsinn begeht, ich hab zeigen wollen, daß die Freundschaft keine geringere Leidenschaft is.

FELSBACH. Jetzt ist die Zeit, jetzt mußt du sie bewähren.

KAMPL. Glaubst, ich hab' gewart't bis du mir das sagst? In mir gähren schon die Pläne, die Hoffnu[n]g mousirt, der Stoppel der Unternehmung kracht, eing'schenkt, ·vivat· die Wiedergefu[n]dene ·Marianne·!

FELSBACH. So großes Glück verdiene ich nicht, es ist mir auch nicht beschieden.

MUSCHL. Verzagen Sie nicht. Forschen Sie, handeln Sie, und ist das vergebens, dann vergessen Sie nicht in fruchtlosem Jammer die Vatersorge, die Sie Ihrer älteren, wahrscheinlich nunmehr einzigen Tochter schuldig sind. Ich fahre nach der Stadt und trete alsogleich meine Rückreise an. Ihre möglichen Erfolge, berichten Sie mir; denn Niemand hat, so wie ich, den innigsten Anteil an der durch Sie unglücklichen Verstorbenen genommen. Leben Sie wohl. (*reicht F[EL]LSB[ACH] die Hand, und geht von diesem und K[AMPL] bis an die Thüre begleitet zur Mitte ab.*)

10te Scene

(DIE VORIGEN *ohne* MUSCHL.)

20 KAMPL. Dich behandelt er gebietherisch mich bagatellmäßig – in seinen Augen steh'n wir aber auch als a Paar recht nette ·Individuen· da, Pfui Teufel, jetzt seh ich's erst selber ein, es is a wilde G'schicht.

FELSBACH. Einen Trost kannst du mir gewähren – aber sprich die Wahrheit – liebte deine Frau das Kind?

30 KAMPL. Von ihrer Mutterliebe weiß ich nix ·Decidirtes·, aber im Allgemeinen war sie sehr liebevoll, sie hat schon geliebt wie ich sie kennen g'lernt hab, und hat denjenigen aus Liebe zu mir plantirt, nach 3 Jahren hat sie mich ·plantirt· –, wird auch nicht ohne Liebe abgeloffen seyn. – ·transeat·. Aber was hat denn dich in Betreff deiner Frau zur bessern Einsicht gebracht?

35 FELSBACH. Ein Brief, den mir der alte Doctor als er nach langem Forschen meinen Aufenthalt erfahren, nach ·Florenz· schickte, ich eilte nach seinem Wunsche, hir mit ihm zusammenzutreffen, allsogleich hirher.

KAMPL. Was war denn aber in den Brief?

FELSBACH. Heilige auf dem Sterbebette geschriebene Bethuerungen ihrer Unschuld. Glaubst du daß man da einer Lüge fähig ist?

KAMPL. (*sucht während er das Folgende spricht in einem Schranke*). 5
Nein; das Lügen is eine Erfindung von, und für Lebendige, 5
im Tod muß Wahrheit seyn, schon deßwegen, weil er der Geg[e]nsatz vom Leben is. – Die Meinge hat mir nichts geschrie- 10
ben auf dem Sterbebette; na ja – es is keine ·Localität· zum Leutanschmieren. Früher hab ich aber recht einen auf- 10
richtigen Brief krigt von ihr.

FELSBACH. Sollte darin keine Andeutung –?

KAMPL. Nix. (*zeigt ihm den Brief, den er aus dem Schranck geholt, und liest die folgenden Stellen daraus.*) „Ich kann mich auf dem 15
neubetretenen Lebensweg nicht mit einem Kind befassen, 15
und hab es daher in gute, sichere Hände gegeben.“

FELSBACH. Warum sandte sie es nicht dir zurück?

KAMPL. Weiß ich's –?

FELSBACH. Ohne Zweifel hat die Abentheuerin das Geld ver- 20
geudet, und mein Kind in Noth und Armuth – entsetzlich! 20

KAMPL. No, no! nur nicht gleich das Schrecklichste denken!

FELSBACH. Lies weiter –!

KAMPL. Dann kommt nix mehr, als eine Schmeicheley für 25
mich. (*liest.*) „Du bist mir in die Drey Jahr' unausstehlich 25
geworden, der Schloßer war ein lieber Mann, aber du – ha – ! – –“ (*spricht.*) Dieser Schlosser war eben ihre frühere 30
Liebe; ich hab auch Anfangs geglaubt, daß sie zu ihm is, hab aber erfahren, er hat als strenger Jungg'sell gelebt.

FELSBACH. Rathe rathe, was ich zunächst beginnen soll.

KAMPL. Überlass' das mir, Baron, in einer Viertelstu[n]d arbei- 30
ten alle Telegrafan, und du befass' dich, wie der ·rococó·è 30
Seedoctor gesagt hat, mit der Vatersorge für die Ältere.

FELSBACH. Da bedarf's wohl keiner Sorge; auch kennt das 35
Mädchen mich kaum dem Nahmen nach als ihren Vater. 35
Als meine Frau sich damahls von mir trennte, nahm sie ihren Familiennahmen wider an, und die Kleine erbt unter 40
der Bedingung diesen Nahmen zu behalten von einem ·Uncle· ein ungeheures Vermögen.

KAMPL. Was [–] eine reiche Erbin, die als Waise vielleicht 40
schlechten habsüchtgen Verwandten in die Hände fällt –?

FELSBACH. Man erwartet ihre Anku[n]ft im Hause ihres ge-
setzlichen Vormund's von welchem ich dir weder Gutes
noch Böses zu berichten weiß.

KAMPL. Und das sagst du mit solcher Seelenruhe? Siehst du
nicht ein, alter Schulspeci, daß gerade diese Tochter am
g'fährlichsten d'ran is? die andere, mein Gott, lebt sie, so
krieg'n wir s', und hab'n wir s', beglück'n wir s'; das is Kin-
derey, aber die als Millionwesen und ·Solo·-Waise preisgege-
bene –

FELSBACH. Du hast so unrecht nicht –

KAMPL. (*nachsinnend*). Deine Adresse!

FELSBACH. (*ihm seine Karte gebend*). Hir ist sie.

KAMPL. Da muß gehandelt werden. Fahr nach Haus. In einer
halben Stund' bin ich b[e]y dir. (*führt ihm gegen die Thüre.*)

FELSBACH. Du unternimmst viel, möge der Gedanke dich be- 15
geistern, daß du es für ein[e]n Freund thu'st, den Vaterangst 15
und Reue foltern. (*z[ur] M[itte] ab.*)

11te Scene

(KAMPL *allein.*)

20 KAMPL. (*allein*). Ich möcht doch wissen, ob der Blick einer ver-
klärten Baronin in das Halbdunckel eines unheimlichen Ba-
derherzens dringt. Was muß sich die denken im Himmel,
wann s' herabschaut auf mich unbefugten Mitarbeiter an
ihrem Unglück auf Erden!? – Wahrscheinlich denckt sie sich
gar nix. Ich kann's überhaupt nicht glauben, daß die Jenseiti-
gen an uns Dießseitige herüberdencken; die Guten wenig-
stens gewiß nicht, denn die sollen ja seelig seyn, und wie
brächten s' denn das z'samm, wenn sie uns herunt im Vogel-
perspectiv betrachteten? Könn't es einen seeligen Hausherrn
geben, wenn er sähet, wie seine liederlichen Buben auf sein
30 Schweiß- und Fleißerbautes Haus einen Satz um den andern
machen? Könn't es einen seeligen Graukopf geben, wenn er
35 's sähet, wie seine blonde Wittwe die Trauerkleider als Lie-
besnetze verwend't? Könn't es einen seeligen Schiller einen
seeligen Göthe geben, wenn sie sehen müßten, wie in Bud-
weis der ·Don Carlos·, und in Feistritz der ·Faust·

aufg'führt wird? – Es war keine dumme Erfindung von die
Grichen und Römer daß sie als Gränzfluß ihrer ·champs
elysée· den ·Lethe· angenommen haben, aus dem man Ver-
gessenheit trinckt. Wer die Welt nicht vergißt, für den
kann's gar kein'n Himmel geben. Das is altgriechische Philo-
sophie, die in Zweytausend Jahren noch nicht ·rococo· wor-
den is. 's Is auch ganz natürlich; was hat sich denn geändert
seit der Zeit? In der Form a Menge in der Sache blutwenig.

Lied

Wie s' ehmahls hab'n betrieb'n d' Medizin,
Ka Spur Menschen[ver]stand war da drin.
Da hab'n Wunderdoctoren
G'heime Kräfte beschworen
Zaubersprüch' Amulette
G'henck aum Kranck'n und sein Bette
Hab'n g'sagt, 's bringt in's Grab b'stimmt,
Wenn der Mond just g'rad abnimmt,
Doch wann der Mond aufnimmt
Der Patient sicher aufkimmt –
Man muß lachen, denckt man drüber nach –
Doch schau'n wir z'erst wie s' ·curiern· heutzutag.
Jetzt haben s' Bäder electrisch,
Daß d' Kraft wird erweckt frisch,
Wer z' ·curier'n· nicht mehr is, muß
Probier'n ·Magnetismus·
Auch Goldbergrische Ketten,
Die hab'n ang'schmiert ein'n Jeden,
Wer s' hat kaufft kann s' verschencken,
Od'r ein Pintscherl umhängen –
So Firlefanz machen s' jetzt, statt daß d' Wissenschaft strahlt, –
Es is Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

Vor Zweytausend Jahr' haben s' Theater g'spielt,
In Grich'nland, wo 's Klima so mild;
Tragödien zum Weinen
In schattigen Hainen,
Mit großem ·Applause·

Bey übervoll'm Hause;
Auch hab'n schon die Römer
An d' Fey'rtäg g'sagt: „Gehn mer
Zu die Gladiator'n-Kämpfe“
D' Fraun hab'n zug'schaut ohne Krämpfe
Is auch gangen auf Leben und Tod diese Sach –
Denck'n wir nach, ob's viel anderster is heutzutag.
Is a Sommer a schöne
Habn s' jetzt üb'rall ·Arena·
Und wo d' Männa rauch'n könne
Is d' ·Arena· noch schöne.
's Zeigt uns auch Toldy ·Janisch·
Das was eigentlich Spanisch;
Er und Lümmeln a Paar rechte
Produzier'n Stiergefechte,
Und's giebt sogar Frau'nzimmer, denen das g'fällt,
Es is Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

Betracht'n wir, wie's vor so viel Jahr'
In puncto· des Aberglauben's war.
Z'erst das Esel(s)spectakl
Mit'm ·Delphi·-Orakl
Dann in Gallien die ·Norma·
Die hat wahrg'sagt ·pro forma·;
Spät'r hab'n „Weh!“ g'schrien die Todten,
Hex'n hab'n s' braten und g'sotten;
Nachts sind umg'stieg'n d' ·Vampyre·
Von Halba Elfe bis Viere[.]
Man muß lachen denkt man drüber nach –
Doch schau'n wir z'erst, was s' All's glaub'n heutzutag.
Dreyzehn Gäst d' Freud' verderben
Denn da muß Einer sterben,
's Bringt der Fr[e]ytag ·malheur· nur
Liebesglück zeigt der ·Coeur· Bua
Schütt man 's Salz um, wird g'stritten
Fallt a Scheer zeigt's ·Visitten·.
Thut m'r a Beiss'n in der Lend krieg'n
Thut d' Schwigmutter Zähnd krieg'n –
Das kommt vor in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt,
Es ist Alles uralt nur in anderer G'stalt.

Im Mitt'alter und Ritterzeit
 Da hat's Herrn geb'n, das war schon a Freud';
 Dirnen die widerstrebeten
 Zum Altar schleppeten
 Sie, bey Haar'n fligeden, 5
 Wenn sie obsiegeten;
 Im Busch' sie lageten
 Kaufleute plageten
 Und sie ausraubeten,
 Während Mord sie schnaubeten. 10
 Es is schau'rich, denckt man d'rüber nach –
 Doch schau'n wir z'erst, was s' tentier'n heutzutag.
 Dirnenraub g'schieht zwar selten,
 Jetzt sind d' Männer d' Gequälten 15
 Bey die Haar' muß man s' ziehen
 Um zur Heurath Ein'n z' kriegen
 Auch im Raub sind s' jetzt g'scheidter
 Prell'n um Kleider die Schneider
 Prell'n um Waar'n und Geschmeide
 In d' G'wölber d' Kaufleute 20
 Die geb'n auf ·Credit· Alles her ohne G'walt –
 Es is Alles uralte, nur in anderer G'stalt.

Galantrie, hört man klag'n weit und breit,
 Gieng verlorn mit der Haarpuder-Zeit[.]
 's Wird mit Recht noch bewundert 25
 Das ·galante· Jahrhundert,
 Wie zu d' ·rococo·-Damen
 Die Perücken-Herrn kamen;
 Je länger das Zöpferl,
 Desto schöner war 's Köpferl 30
 's War auch schön Wuck'l und Schöpferl,
 Doch der Stolz war halt 's Zöpferl;
 Ahmt o Stutzer dies'n Vorbildern nach!
 Doch betracht'n ma z'erst d' ·Galantrie· heutzutag'.
 Aus ·Galantrie· rauchen s' immer 35
 D' Herrn bey Damen in Zimmer,
 Aus ·Galantrie· b'halt'n d' Hüt' auf sie,
 Leg'n auf 's Kanapee d' Fuß' h'nauf sie;
 Nur verstecken s' gern' 's Zöpferl,

Von Fortschritt spricht 's Köpferl,
 Aufklärung zeigt 's Schöpferl,
 Doch sondiert man das Köpferl,
 Zeigt sich a Siebazehnell'n langer Zopfen alsbald,
 Es ist Alles uralte, nur in anderer G'stalt.

(z[ur] M[itte] ab.)

VERWANDLUNG

(Garten einer der Erbin BARONESSE PAULINE V[ON] KELLBURG
 gehörigen Vorstadt[-]Villa. Gegen den Hintergrund rechts ist ein
 10 Vorsprung sichtbar, in dessen schmaler dem Publikum zugekehrten
 Seite die nach einem Gartensalon führen[de] Thüre angebracht ist; die
 breite Front desselben zieht sich gegen den Pr[o]spect zu. Lincks ein
 Blumenbosket, welches an die ·Coulisse· anschließt.)

12^{te} Scene

(WILHELM, EIN BEDIENTER.) 15

WILHELM (zum Bedienten mit welchem er von Seite links rückwärts
 auftritt). Machen Sie schnell, ich möchte nicht gerne von den
 Gästen gesehen werden.

BEDIENTER. Sehr wohl. (will nach der Salonthüre ab.)

20 WILHELM. Ah da kommt er eben.

13^{te} Scene

(LUDWIG, WILHELM.)

(Der Bediente läßt Ludwig heraustreten, und geht dann durch die Sa-
 lonthüre ab.)

25 LUDWIG (aus den ·Salon· kommend und auf WILH[E]LM zueilend).

Ach Wilhelm, bringst du mir Nachricht von ihr?

WILHELM. Nachricht? wie wäre das möglich? Ihr seht euch ja

täglich. Es betrifft mich selbst. Ich habe die Anstell[un]g bekommen, eben erhalte ich das Decret.

LUDWIG. Das ist schön! wen kann daß mehr erfreuen, als dein Freund?!

WILHELM. Ludwig, du erscheinst mir in diesem Augenblick nicht allein als Freund, gesteh' es, du warst hir auch Protector.

LUDWIG (*ausweichend*). Was fällt dir ein.

WILHELM. Leugne es nicht – dein Rang, deine Connaisencen – du willst dich meinem Danck entzieh'n.

LUDWIG. Und wenn es so wäre – du sprichst von Dank, du, dem ich das höchste Glück der Erde dancke? du, der der Freundschaft ein so schweres Opfer bri[n]gt?

WILHELM. Allerdings wäre mir jedes leichter als die Theilnahme an jener Täuschung[.]

LUDWIG. Gewährt dir die Überzeugung von meiner Redlichkeit, von der Wahrheit meiner Liebe keine Beruhigung.

WILHELM. Hätt' ich sonst die Hand geboth[e]n –? aber –

LUDWIG. Und so lange kann es nicht so fortdauern, der energische Schritt muß bald gescheh'n.

WILHELM. Warum nicht gleich?

LUDWIG. Nur wenig Tage lasse noch vergehen, bis ich meine Mutter –

WILHELM (*nach rechts deutend*). Dort kommt sie, aber nicht allein –

LUDWIG. Ich seh' dich heute Abend noch.

WILHELM. Leb' wohl[.] (*geht nach links rückwärts ab.*)
(*Ludwig geht nach rechts rückwärts ab.*)

14te Scene

(SCHWAMM VON WASCHHAUSEN, SIDONIA, CECILIE.)

(*treten von Seite rechts vorne auf.*)

SIDONIA. Unsere Gäste haben sich nach allen Richtungen im Garten zerstreut. Es zeigt wenig guten Ton von dem Mädchen, nicht zur bestimmten Stunde einzutreffen.

CECILIE. Der gütige Himmel der Vater der Waisen, wird dem

frommen Kinde doch kein Unfall haben zustoßen lassen.

WASCHHAUSEN. Ein Unfall auf so bequemer Reise, wie wäre das denckbar! Nun will ich aber der Dienerschaft in einer gemessenen Rede ihre Obliegenheiten der jungen Baronesse meiner Mündel gegenüber –

SIDONIA. Herr Gemahl, du weißt, ich liebe das nicht.

WASCHHAUSEN. Es ist ein Moment, der nicht wiederkehrt in der Geschichte unseres Hauses –

15te Scene

(BEDIENTE, PORTIER, KUTSCHER, STALL-KNECHTE, KOCH etc.; DIE VORIGEN.)

(*Die obbenannten stellen sich in einer Reihe an der Salon-thüre, aus welcher sie gekommen, auf.*)

CECILIE. Ach Bruder ermahne sie auch zur Frömmigkeit.

WASCHHAUSEN. Das behalte ich mir für eine andere Rede vor. (*zu dem Personale.*) Bediente, Dienerschaft, wie auch Livrée! (*er steckt die eine Hand in die Frackklappe, und agiert mit der anderen.*) Es naht die Stunde, die Minute und der Augenblick, wo meine Mündl[,] die junge Baronesse von Kellburg, die Eigenthümerin dieses Palais – sie wird die erste Etage bewohnen, wir werden die Appartements der Zweyten bezieh'n – wo, sage ich, die von wenig deutschen Erbinnen übertroffene Erbin eines enormen Reichthums eintreffen, kommen, und anlangen wird. Ich ließ euch deßhalb zusammenrufen, um euch in obiger Beziehung anzuzeigen, zu erklären und zu insinuieren, daß –

SIDONIA (*rasch unterbrechend*). Jeder kennt seinen Dienst für dessen Erfüllung er bezahlt, und für dessen Vernachlässigung er entlassen wird, drum geht, wohin ihr gehört. (*auf einen Gebietherischen Winck SIDONIEN'S entfernen sich Alle ohne weiters auf WASCHHAUSEN zu hören, oder zu sehen, eilig durch den Salon.*)

16^{te} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* DIENERSCHAFT.)

WASCHHAUSEN. Aber Gemahlin, Sidonia, Liebste – du bringst mich, und die soeben verscheuchte Zuhörerschaft um eine ergreifende Rede –

SIDONIA. Du weißt, deine Manie Reden zu halten, bringt mich um. Dencke lieber ein wenig. (*setzt sich auf einen Gartenstuhl.*)

WASCHHAUSEN. Dencken? was und worüber soll ich dencken? (*setzt sich zu ihr.*)

(CECILIE *setzt sich an* SIDONIENS *andere Seite.*)

SIDONIA. Auf Mittel und Wege, wie wir uns des fatalen Doctor's entledigen. Unsere Aufgabe [–]

WASCHHAUSEN. Ja wohl fatal. Die Vormundschaft über Baroness ·Pa[u]line·, könnte das Haus ·Waschhausen· zu jener Glanzstufe erheben, welche mir den Weg zu der längst verdienten parlamentarischen Wichtigkeit eröffnet hätte, und nun kommt wie aus der Wolke ein schwarzer Doctor in unsere schöne{n} Pläne herabgeschneit.

SIDONIA. Es war ein entsetzlicher Einfall der Verstorbenen, gerade im wichtigsten Punct, in der Gattenwahl ihrer Tochter, einem Fremden solche Rechte zu übertragen.

WASCHHAUSEN. Mein Vormundgefühl empört sich.

SIDONIA. Einen Mann, ohne Nahmen.

WASCHHAUSEN. Muschl heißt er –

SIDONIA. Einen Menschen, ohne Herkunft –

WASCHHAUSEN. Für uns hat er nur zu viel Herkunft, er hätte gar nicht herkommen solln –

CECILIE. Und kann jeden Augenblick erscheinen.

WASCHHAUSEN. Der Beschreib[un]g nach, die mir Freund ·Kundorf·[,] der leider heute abgereist[,] von ihm machte[,] trägt er noch Kniebeinkleider und Zopf.

SIDONIA. O es haben ihn mehrere an öffentlichen Orten gesehen, diese ·Paracelsus-Caricatur· aus dem vorigen Jahrhundert[.]

WASCHHAUSEN. Gesprochen hab'n ihn Wenige –

SIDONIA. Ich wollte, wir gehörte[n] unter die, die ihn nie sprechen müßten.

CECILIE. Wir müssen uns demüthigen Herzens in das Unvermeidliche fügen.

SIDONIA. O nein[!] Wir müssen mit vereinter Kraft seinen verletzenden Einfluß ·paralisieren·[.] Wir geben uns nun feyerlichst die heiligste Versicherung, keinen Bewerber um Paulinens Hand anzunehmen, ohne einander davon zu verständigen.

WASCHHAUSEN. Allein und heimlich handeln, wäre unwürdiger, schändlicher, wiederlich abscheulicher Verrath.

CECILIE. Welches fromme Gemüth müßte nicht schaudern vor solcher Heimtücke!

SIDONIA. Im Bündniße sind wir starck, getrennt würden wir machtlos seyn.

WASCHHAUSEN (*sich erhebend die eine Hand in die Rockklappe schiebend, und mit der andern ·agierend·*). Da in der Einheit die Kraft, und in der Kraft –

SIDONIA (*nach rechts rückwärts in die Scene sehend für* s[ich]). Ha – mein Sohn – wie gerufen – (*laut.*) Herr Gemahl, (*nach links in die Scene sehend*) Ein Theil unserer Gäste kommt dort auf uns zu, eile ihnen entgegen, und mache durch deine Liebenswürdigkeit den Fehler gut, daß wir sie so lange allein gelassen.

CECILIE. Ich[,] Herr Bruder, werde auf jener Seite dein Amt übernehmen. (*geht nach rechts vorne ab.*)

WASCHHAUSEN (*zu* SIDONIA). Sogleich – meine Liebe. (*nach lincks ab.*)

17^{te} Scene

(SIDONIA, *dann* LUDWIG.)

LUDWIG (*von rechts rückwärts kommend*). Ah, liebste Mutter –

SIDONIA. Drey Mahl habe ich schon nach dir geschickt, und nie zu Hause –!

LUDWIG. Mich freut's, daß du dich nach mir sehn'st, nimm d[i]esen Kuß dafür. (*umarmt sie rasch.*)

SIDONIA. Aber Ludwig, wir haben ja Gäste.

LUDWIG. Sollen d[i]e mich hindern meine Mutter zu umarmen?

SIDONIA. Du weißt wie sehr ich dich liebe, dich den letzten Sproßen eines altadeligen Hauses, aber auch die Gefühle müssen einen Schliff haben, und sie zur Schau tragen ist geradezu gemein[.]

LUDWIG. Wenn's so ist, liebste Mutter, kann ich dir nicht helfen, dann hast du einen gemeinen Sohn. 5

SIDONIA. Das sind die Folgen deines Umgangs. O, wie vielen Kummer verursacht mir die schlechte Gesellschaft in der du dir zu gefallen scheinst.

LUDWIG. Mir können Sie Unrecht thun, aber die Gesellschaft die Sie schlecht nennen muß ich [in] Schutz nehmen, es sind Leute die sich ihr Brod verdienen müssen, und wenn Mühsiggang aller Laster Anfang ist, so seh' ich nicht ein warum gerade die arbeitende Klasse schlecht seyn soll. 10

SIDONIA. Schweig, solche Reden ertrag ich nicht. Geh' in dich –!

LUDWIG. Ich habe Ihnen eben gesagt, Mutter, wie es in mir aussieht[.]

SIDONIA. Ah, dann gehe nicht in dich, aber geh in die Kreise denen du angehörst. Du trittst dein und deiner Familie Glück mit Füßen. Es handelt sich um das Höchste um deine Vermählung. 20

LUDWIG (*betroffen*). Ich soll mich vermählen –?

SIDONIA. Mit der jungen Baronesse v[on] Kellburg, der Mündel deines Stiefvaters, mit der reichsten Erbin Deutschland's. 25

LUDWIG. Das wäre eine Gewissenssache, sie ist ein reiches, sehr reiches Mädchen, und nun soll sie durch mich eine arme Frau werden? und das wäre sie an der Seite eines Gatten, der sie nur des Geldes wegen nimmt. 30

SIDONIA. Bringe mich nicht zur Verzweiflung, du wirst, du mußt sie lieben.

LUDWIG. Das ist wenigstens eben so ungewiß, als ob sie mich lieben wird.

SIDONIA. Du darfst nur wollen, Ludwig, und du wirst ihr gefallen. 35

LUDWIG. Eine wahrhaft mütterliche Antwort, ich muß dich schon wider küssen dafür, obwohl –

SIDONIA. Scherze nicht Ludwig, es gilt die schönste Hoffnung meines Lebens – 40

LUDWIG. Wahrhaftig[,] Mutter – mit Bestürzung hör' ich diese Worte –

SIDONIA. Wir werden gestört – die Damen kommen auf uns zu, ich muß ihnen entgegen –, ich spreche dich noch heute[.] (*eilt nach links ab.*)

LUDWIG (*seiner Mutter nachblickend*). So muß die erste trübe Wolke gleich den ganzen Himmel meiner Liebe umzieh'n. (*geht gedankenvoll in den Gartensalon ab.*)

18te Scene

10 (CECILIE, GERBRAND.)

CECILIE (*von rechts vorne kommend*). Ob er einen bedeutungsvollen Wink wohl verstanden hat, der fromme Jüngling –? (*in die Scene zurücksehend.*) Ach ja, er folgt mir auf dem Fuße –

15 GERBRAND. Nun, mein hochverehrtes Fräulein, darf Ihr Schützling hoffen?

CECILIE. Der Himmel hat mich erleuchtet, und ließ mich einen anderen Plan ersinnen.

GERBRAND. Nur Heil kann ersprießen, wo Sie edelste der Jungfrauen walten. 20

CECILIE. Entfernen Sie sich unter irgend einem Vorwand alsogleich –

GERBRAND. Noch vor des Fräulein's Ankunft –?

CECILIE. Das erste Zusammentreffen muß auf eine andere wirksamere Weise [–] (*ängstlich in die Scene blickend*) man soll uns nicht zusammen sehen. Morgen Früh erhalten Sie Nachricht – eilen Sie – 25

GERBRAND. Ich gehorche.

30 (*CECILIE geht nach links vorn, GERBRAND nach links rückwärts ab.*)

19te Scene

(ZACKENBURG u[nd] HABMANN.)

(*kommen von links vorne.*)

ZACKENBURG (*im Gespräch*). Sie drängen sich zur Unzeit an

mich. Soll denn die ganze Welt wissen, daß ich Ihnen Geld schulde?

HABMANN. Im Gegentheil ich wollte nur –

ZACKENBURG. Erfahren wie meine Werbung steht? Vortrefflich –

HABMANN. Weiß es, Sie haben den Vormund gewonnen[,] werden ihn aber wieder verlieren, Sie müssen die Sache mit mehr Ernst –

ZACKENBURG. Lassen Sie nur erst die reiche Erbin hir seyn, dann sollen Sie sehen –

HABMANN. Na, ich will's hoffen. Und um's Himmelswillen, nur solche Nebentändeleien beseitigt, wie da mit der Tochter des Schlossergesellen, wenn so etwas aufkäme –!

ZACKENBURG. Das Mädchen ist zu reizend, und ihr Widerstand macht mich täglich rasender verliebt.

HABMANN. Rasender! Sie rasen ja mit meinem Gelde –!

ZACKENBURG. Beruhigen Sie sich. Hab' ich nur erst reussiert, dann erlischt die Flamme schnell, und ich werde reussieren; die Leute – ich weiß es – sind um lumpige 100 fl Hausmiethe verlegen – mehr brauch' ich Ihnen wohl nicht zu sagen.

HABMANN. Nur daßmahl wenn ich gut wegkomme – ich leihe nie wieder auf Heurath.

ZACKENBURG. Zittern Sie nicht gar so sehr –

HABMANN. Wer wird nicht zittern, b[e]y solcher Concurrenz obendrein?! Auf so eine Erbin speculiert ja Alles – da (*nach links vorne in die Scene deutend*) da kommen eben Zw[e]y, die {mir} auch drauf ausgehen –

ZACKENBURG. Halbing und Brachfeld – der Teufel soll sie holen –

HABMANN. Das thut er nicht, der Teufel holt nie das, was man will.

ZACKENBURG (*halb für sich*). Sollten die albernern Pursche[n] nicht zu vertreiben seyn –?

20^{te} Scene

(V[ON] HALBING, V[ON] BRACHFELD; DIE VORIGEN.)

HALBING (*zu BRACHFELD mit welchem er von Seite links vorne*

auftritt). Daß wir Nebenbuhler sind soll übrigens uns're Freundschaft nicht stören[.]

BRACHFELD. Ich hoffe es.

ZACKENBURG. Nicht so laut meine Herren, der[e]y Pläne hübsch im Stillen gemacht, man giebt sie dann leichter wider auf.

HALBING. Von Aufgeben[,] H[err] -v[on] Zackenb[ur]g, ist gar nicht die Rede.

ZACKENBURG. Wer weiß! wenn Sie nehmlich Baronesse Paulinen meinen; denn die soll häßlich seyn, wie eine Vogel-scheuche.

HALBING. Wir sind Vögel, welche so was nicht verscheucht.

ZACKENBURG. Aber auch kränkelnd, sehr kränkelnd soll sie seyn.

HALBING. Hm, Kräncklichkeit ist eben nicht die schlechteste Eigenschaft reicher Erbinnen.

BRACHFELD. Ja wohl!

HABMANN. Man spricht von epileptischen Anfällen.

HALBING. Lächerlich, und wenn auch –

ZACKENBURG. Ich höre bloß von Hektik.

HALBING. Lächerlich!

ZACKENBURG. Es giebt aber doch noch Eigenschaften[,] die jungen Männern, die Anspruch machen können, sich in höhern Kreisen zu poussieren, nicht lächerlich seyn können.

HALBING. Und die wären?

ZACKENBURG. Makel am Rufe der Braut, die die Ehre des Mannes beflecken.

HALBING. Lächerlich! Die junge Baronesse ist mit Zwölf Jahren in eine klösterliche Pension gekommen, sie hat gar keinen Ruf, folglich –

ZACKENBURG. Aber ihre Mutter hat einen Ruf, und zwar den schlechtesten mit sich in 's Grab genommen.

HALBING und BRACHFELD (*neugierig*). Wie – was?!

35 ZACKENBURG. Man munkelt von einem Gemahl, dessen Nahmen sie nicht einmahl führen darf, der sie vor Jahren davon-gejagt als eine –
(*man hört hinter dem Blumenbosquett an dem die Sprechenden stehen laut KAMPL'S Stimme.*)

40 KAMPL (*verborgen*). Elender Lump –!

BRACHFELD, HALBING *und* HABMANN. Ha – was war das –!?
 ZACKENBURG. Impertinente Frechheit wer erküht sich –?
(sieht hinter das ·Boskett·.)

21ste Scene

(KAMPL; DIE VORIGEN.)

KAMPL *(kommt hinter dem ·Bosquet· hervor, er ist schwarz, in der Mode zurück, gekleidet, hat eine altliche in sich selbst zusammengesunkene schlotternde Gestalt angenommen, hat graues Haar und ein kleines Zöpfchen[,] so daß er dem DOCTOR MUSCHL gleicht, und nimmt eine, gegen seine frühere natürliche, verstellte Sprache an).* Brav! brav! das g'fallt mir! –

HALBING, BRACHFELD, HABMANN *(staunend).*

Wer ist denn das –!?

ZACKENBURG. Mein Herr – *(für sich)*

diese fremde Erscheinung.

(zugleich.)

KAMPL. „Lump“ hat Einer zu Ein'm g'sagt, und recht hat er g'habt; ich hör' ihnen schon die ganze Zeit zu, und endlich is es Einem z'viel word'n.

ZACKENBURG. Ah, Sie sprechen von Gärtnerpurschen! –

KAMPL. F[r]eylich von Purschen die so h[e]rumsteh'n im Garten –

ZACKENBURG. Statt zu arbeiten.

HABMANN *u[nd]* HALBING. Gesindel das!

ZACKENBURG *(zu KAMPL).* Als Gäste dieses Hauses dürfen wir uns nicht unbekannt bleiben – wen haben wir die Ehre?

KAMPL. Ich bin der ·Doctor Muschl· Badearzt aus ·Ostende·.

HALBING *und* ZACKENBURG. Unendlich erfreut –

KAMPL. Hören S' auf, Sie werden schon größere Freuden g'habt hab'n.

HABMANN. Also ·Medicus· der Seebäder! Mein Himmel, mein Bruder hat die Seebäder gebraucht, und sie haben ihm nichts geholffen für sein Herzübel.

KAMPL. Für ein schlechten Magen, für a schlechte Leber helfen s', aber für a schlecht's Herz sind diese oberflächlichen Bäder nix, da wär' nur der Meeresgrund.

HALBING. Stärkend sind sie ungemein.

KAMPL. Auch für die schwachen Köpfl', natürlich im Meer ist Kraft und Weisheit.

ZACKENBURG *(lachend).* Wie wollen Sie uns das ·demonstrieren·.

5 KAMPL. Sehr einfach[,] schau'n Sie die Ungeheuer der Erde an, den Löwen das Nashorn den Elephanten; das sind Künigelhaasen gegen ein[']n gesunden Wallfisch; selbst die Riesenschlange fühlt sich nur als Regenwurm der Seeschlange ·vis à vis·, einem Viecherl von Sechs, Acht Quadrat-Meilen, Englische Länge.

HALBING. Hören Sie auf! die Seeschlange ist ja eine Fabel.

KAMPL. Fr[e]ylich; sonst könnt' sie ja nicht diese fabelhafte Größe haben. Das is Alles Beweis für die Meereskraft.

HALBING. Sie wollen aber auch Weisheit d'rin finden.

15 KAMPL. Freylich. Schon das, daß die Meerbewohner nicht reden[,] bringt auf die Vermuthung, daß sie sich mehr auf 's denken verlegen, als der geschwätzige ·Continent·, und der handgreiflichste Beweis is der, im Meer hat jeder Stockfisch ein'n Kopf; das is doch auf dem trockenen Land nie der Fall.

ZACKENBURG *(zu HABMANN).* Ich weiß nicht recht, was ich aus dem Menschen machen soll.

HALBING *(etwas pikirt).* Mir kommt fast vor, als ob –

25 ZACKENBURG *(zu HALB[IN]G und BRACHFELD).* Kommen Sie, meine Herren, die Gesellschaft wird uns vermissen. Auf Wiederseh'n Herr ·Doctor·. *(geht mit HALBING, BRACHFELD und HABMANN nach links vorne ab.)*

KAMPL. Lassen Sie mich und die Seebäder ·recommendiert· seyn.

30 22ste Scene

(KAMPL, LUDWIG.)

LUDWIG *(aus der Salonthüre tretend und KAMPL erblickend).* So ward er uns beschrieben – es kann kein and'rer seyn. Herr ·Doctor· –

35 KAMPL. Wo fehlt's? Will ich sagen, mit wem hab ich die Ehre? ich bin in Gedanken immer in der Praxis.

LUDWIG. Ich bin der Sohn des Hauses, welchem Sie Ihren werthen Besuch angekündigt, und wo man seit Zw[e]y Tagen schon den mit so einflußreichem Mandate betrauten Mann erwartet.

KAMPL. Hm, hm, Mein werther H[err] v[on] Haussohn, Sie schau'n kerng'sund aus und thu'n doch als ob S' mit mir was z' reden hätten.

LUDWIG. Ah ja Herr Doctor – Sie sind der Ei[n]zige der mir helfen kann.

KAMPL. Nachdem ich Sie für g'sund erklärt hab', is das keine Schmeicheley für meine Kunst.

LUDWIG. Sie war[e]n in ·Ostende· als ·Paulinen's· Mutter starb –

KAMPL. Sie schließen von einem Todesfall auf meine Anwesenheit? das klingt sottisich einem ·Facultätsapprobierten· Sensenmann[-]Bekämpfer ·vis a vis·.

LUDWIG. Nicht doch! ich weiß, und wir alle wissen, daß die Verstorbene Ihnen Aufträge in Betreff ihrer hinterlassenen Tochter gegeben.

KAMPL. Das schaut so aus als ob die Verstorbene eine Ahnung gehabt hätt', daß sie unter meiner Behandlung nicht aufkommen kann; Sie ·insultieren· mich schon wieder.

LUDWIG. Ach Sie sind doch gar zu empfindlich in Ihrer medizinischen ·Ambition·.

KAMPL. Wie man mir was von einem Todten sagt, so nehm' ich 's gleich als eine Sticheley[.]

LUDWIG. Wie könnte es mir in den Sinn kommen, Sie beleidigen zu wollen, im Gegentheil – ich wünschte –

KAMPL. O, das Gegentheil werd' ich Ihnen gleich vor-combinieren. Sie erblicken in mir den ·Mandatarius· einer ·incurabel· Gewesenen, – sehen Sie, so sagt man, „Incurabl-gewesenen“, aber nicht „Verstorbenen“ [-] die Fakultät kennt keinen Tod, und wenn er eintritt, so stellt das nur den Beweis her, daß er vor Eintritt der ·Cur· schon in ·Embryovorhanden war, ergo ectera! – und nun also wissen Sie nicht, wie Sie sich bey dem ·Mandatarius· der ·Incurabl· gewesenen nach Ihren ·Insulten· wieder einschmeicheln sollen, damit er Ihrer Heurathsspeculation auf die Million-Erbin vielfacher Zahl nicht feindlich entgegentritt.

LUDWIG. Herr ·Doctor·, ich wünsche zum Besten Ihrer ·Pa-

tienten, daß Ihre ·Diagnose· nie so falsch seyn möge, wie die, welche Sie eben ausgesprochen. Hätten Sie die Unterredun[g] gehört, welche ich vor Kurzem auf dieser Stelle mit meiner Mutter hatte[,] dann wüßten Sie, daß dieß allerdings ein Plan von ihr ist, aber daß –

KAMPL. daß Sie an ein[e]m Herzübel ·laborieren·.

LUDWIG. Ich liebe ein braves aber armes Mädchen.

KAMPL. Aha! ·Morbus cordialis prolaetaria·, hm, – wird bey jungen Herrn, wie Sie, selten eine Todeskrankheit.

LUDWIG. B[e]y mir ist sie es, mein Leben hängt daran, drum beschwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, sagen Sie ihr –

KAMPL. Wollen Sie mir vorschreiben b[e]ym ·Recept· schreiben? Ich bin der ·Doctor· ich ·ordiniere· –

LUDWIG. Also hätte ich in Ihnen einen rettenden Freund gefunden?

KAMPL. Vor Allem die Krankheitsgeschichte; Seit wie lange haben Sie di[e]se Empfind[un]g?

LUDWIG. Sechs Monathe sind's.

KAMPL. (*bedenklich*). Hm! Sechs Monath! in Herze[n]ssachen sind Sechs Wochen schon völlig ·chronisch·. Und wo haben Sie sich verdorben? oder, dem vorliegenden Fall anpassen-der, wo haben Sie sich verliebt?

LUDWIG. Im Hause eines wackeren Fabricksarbeiters Nahmens ·Brunner·.

KAMPL. ·Brunner·? was –!?

LUDWIG. Wie sollten Sie ihn kennen!

KAMPL. Freylich ich bin ja nicht von hir. Aber hat denn der a Tochter?

LUDWIG. Wen sollt' ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

KAMPL. Fr[e]ylich; ohne Zweifel erste Liebe?

LUDWIG. Sie ist ein Engel[.]

KAMPL. Also kann sie nicht viel über 18 Jahr' seyn?

LUDWIG. So alt ist sie.

KAMPL. (*immer gespannter*). Und heißt –?

LUDWIG. Ändert das die Sache, wenn ich Ihnen sage daß sie Nettchen heißt?

KAMPL. (*höchst erstaunt*). Nettchen –!/? (*b[ey] S[eite]*) Anna, Marianne, Nina, Nanni, Netti, Nannett, das sind Alles nur ·Va-

riationen, eines und desselben Kalenderthemas – Fingerzeig, Schicksalswink! – is das nicht schon eine Spur –!?

LUDWIG. Was haben Sie denn –?

23^{ste} Scene

(WASCHHAUSEN, CECILIE; DIE VORIGEN.)

WASCHHAUSEN (*von links vorne zu CECILIEN, mit welcher er auftritt ohne KAMPL zu bemerken*). Es kann Niemand and'rer seyn als der höllische Quaksalber –

CECILIE. Welchen des Himmels Zorn uns sendet –

LUDWIG (*zu WASCHHAUSEN*). Ach seh'n Sie doch –

WASCHHAUSEN (*KAMPL erblickend*). Ha er ist's, der Gefeyerte der Hochberühmte –!

CECILIE. Der sehnlichst Erwartete –!

WASCHHAUSEN. Ich begrüße den Aesculap vom Nordseestrand.

KAMPL. Humillimus –

CECILIE. Den Mann Gottes, durch den die Allmacht Wunder an den Kranken wirkt.

KAMPL. Hören S' auf, 's is nicht so arg, man reißt wohl hin und wider Einen heraus, für den kein Mensch mehr ein Pries Tobak gäbet, aber deßwegen –

WASCHHAUSEN. Zu viel Bescheidenheit –

KAMPL. Nix Krank's in der werthen Familie?

WASCHHAUSEN. Dermalen Alles gesund.

KAMPL. Schad', ich hätte gern eine großartige Cour-, na wer weiß, was g'schiht; 's steckt Mancher in kein(er) gutn Haut und weiß's nicht. Eine wahrhaft gute Haut fi[n]d't man selten.

WASCHHAUSEN. O, die Meinige –

KAMPL. Scheint vorzüglich zu s[e]yn, glatt, zäh, dauerhaft pergamentartig.

WASCHHAUSEN. Und bin doch schon im 60^{ste[n]} {-}

KAMPL. O, es giebt noch ältere – als Sie sind – und immer g'sund –

CECILIE. Wir vergessen aber ganz, – die Schwägerin weiß noch nicht –

WASCHHAUSEN (*zu CECILIE und LUDWIG*). Ah ja – eilt fliegt zu ihr, sie wird entzückt seyn –!

LUDWIG. Sogleich soll es die Mutter erfahren.

(*Ludwig eilt in den Salon ab*.) CECILIE *thut als ob sie mit ihm gienge, geht aber*.) *als sie sich unbemerkt sieht, nach rechts ab.*

24^{ste} Scene

(KAMPL, WASCHHAUSEN.)

WASCHHAUSEN. H[err] Doctor – wir sind allein.

KAMPL. Ich will nicht hoffen, daß Sie da was Schauerlichs d'ran finden.

WASCHHAUSEN. Keineswegs – aber die Augenbli[c]ke sind gezählt[.]

KAMPL. Das kli[n]gt allerdi[n]gs etwas schauerlich –

WASCHHAUSEN. In Zw[e]y Minuten vi{e}lleicht kommt meine Frau –

KAMPL. Das is mancmahl sehr schauerlich.

WASCHHAUSEN. Sie haben sich eben mit so schmeichelhafter Freundlichkeit über mein ganzes Naturell ausgesprochen, daß ich hoffen kann einige Sympathie in Ihnen erweckt zu haben – und daß –

KAMPL. Die A[u]ge[n]bli[c]ke sind gezählt, also ohne Vorrede!

WASCHHAUSEN. Ihnen gebührt quasi testamentarisch codicilli-sch ein entsch[e]id[e]ndes Wort –

KAMPL. B[e]y Verheurathung Ihre{r} Mündl? na, und –?

WASCHHAUSEN. Ich bin Vormu[n]d der Mündl, und –

KAMPL. Und das ein ausgezeichnete klugweisescharfsinniger Vormund, ich brauch also nur zu fragen, was glauben Sie denn, wem soll man 's denn geben das Million-Mädl? das is meine ga[n]ze Verpflicht[un]g.

WASCHHAUSEN (*ihm entzückt umarmend*). Sie sind ein herrlicher Mann.

KAMPL. Ohne Zweifel haben Sie schon was in Vorrath?

WASCHHAUSEN. Das ist es eben. Vor Allem muß ich Ihnen aber sagen daß ich ein großer Redner bin. Nur ist der

Umstand – mir wurde bisher der Weg zur parlamentarischen Wichtigkeit nicht eröffnet.

KAMPL. Schrecklich, wie sich der Staat im Licht is.

WASCHHAUSEN. Nun kommt ein Mann, der mir durch seine hochverzweigten Familienverbindu[n]gen die Pforten des Ruhmes aufschließt –

KAMPL. Als Sperrgeld aber verlangt er die Hand Ihre[r] Mündel.

WASCHHAUSEN. So ist es.

KAMPL. No, ·ergo· alsdann, so giebt man ihm s' halt.

WASCHHAUSEN. Hochherziger Mann!

KAMPL. Und selbst wenn die Ehe nicht glücklich ausfallet, so muß sie Seeligkeit in dem Bewußtsein finden, so ein Mann in die Öffentlichkeit auf 'n Glanz hing'stellt zu haben.

WASCHHAUSEN. Darf ich Ihnen denjenigen vorstellen?

KAMPL. F[r]eylich, denn ich muß doch we[ni]gstens ·pro forma· sagen können „das is der Mann meiner Wahl[⁶]“.

WASCHHAUSEN. O glorreicher Doctor – sogleich bringe ich ihn, den H[errn] ·v[on] Zackenburg· sogleich. (*eilt nach links vorne ab.*)

KAMPL (*allein, ihm nachsehend*). Die Natur muß doch öfters g'stört werden b[e]y der Wesenbildung, das is ein verunglückter Fuchs, 's is bloß a Aff draus worden. – ·Zackenburg· hat er g'sagt –?

25ste Scene

(CECILIE, KAMPL.)

CECILIE (*von rechts kommend*). Ich erfasse den günstige[n] Augenblick.

KAMPL. Zu was is er denn günstig der Augenblick?

CECILIE. Mein He[r]z vor Ihnen zu eröffnen.

KAMPL. Na, ein Augenblick is in ein'n Augenblick vorb[e]y –

CECILIE. Es handelt sich um das Seelenheil der verwaisten ·Baronesse·.

KAMPL. Meine Pflicht als Doctor is dafür zu sorgen, daß die Leut' so lang als möglich nicht seelig werd'n.

CECILIE. Das Mädchen hat ein kolossalen Reichthum, der

kann ihr Verderben werden.

KAMPL. F[r]eylich, verderben derf sie sich nicht, wenn s' glaubt, weil s' Geld hat[,] kann sie sich überessen – da müssen S' recht drauf schau'n.

CECILIE. Ah, ich meine es ja anders, ·Pauline· bringt ih[r]em künftigen Gatten Millionen zu, und der Reichthum ist ein Seegen in der Hand des Frommen, ein Fluch in der Hand des Ruchlosen.

KAMPL. Da sollt man halt schau'n, daß man recht ein'n frommen Jüngling findet für sie, das müßt' aber schon Einer von die frömmsten seyn, und das is schwer{!} die jetzigen jungen Leute sind ja wahre Spadifa[n]kel, verkleidete Gottseybeyunse; schauderhaft!

CECILIE. Ich wüßte wohl ein jungen Mann, der alle Eigenschaften –

KAMPL. Hab'n Sie ein'n frommen Jüngli[n]g in Vorrath? ·Optime·! ·Ergo· alsdann, so giebt man ihr 'n halt.

CECILIE. Sie sind ein Engel des Himmel.

KAMPL (*b[ey] S[eite]*). Gehst du denn noch nicht! (*laut.*) Engel is hir wohl Niemand als Sie, das is a bisserl a Herz, so besorgt s[e]yn um eine Waise, das kann nur ein Geschöpf, was selbst Kinder hat, was weiß –

CECILIE. O nein, Sie irren, ich bin unvermählt.

KAMPL. Sie sind ledig? Ah das is aber was Garstiges, vom Schicksal nehmlich garstig, daß es Ihnen ohne Lebens-Gefährten leben laßt.

CECILIE. Verhältnisse – ich bin ein Fräulein ohne Vermögen –

KAMPL. Das giebt sich jetzt von selbst.

CECILIE. Wie meinen Sie.

KAMPL. Ist denn die Dankbarkeit eine ·Chimäre·? das wär' ein schöner frommer Jü[n]gli[n]g, der die Millionenbrautverschafferin nicht mit einem ·Capital· honorieret.

CECILIE. Ach ja versprochen hat er's wohl.

KAMPL. Na ·ergo· alsdann, da erleb'n wir auch bald Hochzeit.

CECILIE. Aber H[err] Doctor – was fällt Ihnen ein.

KAMPL. Mir fallt's nicht ein, aber dem Himmel kann's einfal- len, und wenn der Himmel was beschloßen hat –

CECILIE. Dann wäre es allerdings Frevel seinen Fügungen –

was ist das –?! Alles eilt nach dem Portal –
(*man hört von verschiedenen Seiten Stimmen[.] Sie kommt – sie kommt!*)

(MEHRERE GÄSTE eilen von rechts nach links rückwärts über die Bühne.)

KAMPL. Ein Reis[e]wagen rollt –

26^{ste} Scene

(SIDONIA, LUDWIG; DIE VORIGEN.)

SIDONIA (*aus de[m] Salon eilig kommend*). Nein nein der Fürst der Wissenschaft geht Allem vor! (*eilt auf KAMPL zu.*)

KAMPL. Mein[e] Gnäd'ge –

SIDONIA. Ich werde es mir nie verzeihen, die Letzte zu seyn die Sie in diesem Hause willkommen heißt.

KAMPL. Ki[n]de[re]y, macht nix.

STIMMEN (*von Innen links rückwärts*). Sie ist da!

SIDONIA. An Ihrer Seite will ich die Mündl meines Gemahls empfangen.

(*sie reicht KAMPL den Arm[,] er begleitet sie nach links Hintergrund ab.*)

27^{ste} Scene

(*Im Orchester fällt Musi[c]k ein[.] Bediente stellen am Eingange des Salons sich auf. Nach einer Pause kommt PAULINE in Halb-Trauerkleider von SIDONIA und WASCHHAU[SEN] geführt, ihr folgt MAD. MÜLLER und CECILIE und KA[M]PL[.] Alle Herren u[nd] Damen dr[ä]ngen sich unter lebhaften Bewillkommungen in PAULINE'S Nähe, die Gruppe zieht sich nach der Salon-thüre. Die folge[n]de Dekoration fällt vor.*)

(*mit der Ve[r]w[an]dl[ung] endet die Musick.*)

VERWANDLUNG

(*Sehr einfaches Zimmer in der Wohnu[n]g der beyden Brüder BERNHARD u[nd] GABRIEL BRUNNER, Mittelthüre, rechts und links Seitenthüre; links vorne ein alter Schreibtisch, die andern nöthigen Möbel ebenfalls höchst einfach.*)

28^{ste} Scene

(GABRIEL *allein.*)

[GABRIEL] (*tritt aus der Seitenthüre links mit aufgesetzte[m] Hut, geht mit verschränkten Armen und düsterer Miene einmahl auf und nieder, tritt dann nach vorne, und macht seiner Desperation mit den Worten Luft*). Michäli, und ich hab keinen Zins! Werden denn die Hausherrn nie von dieser drückenden Forder[un]g abstehen. Is das Bewußtseyn ein Hausherr zu s[e]yn nicht genug? muß man auch noch seine Mitmenschen mit 'n Zins quälen? Wer sind sie denn diese Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar seyn sollen? Wie leicht hätt' die Schöpfu[n]g, wie sie schon einmahl im Schöpfen drinn war, Menschen und Häuser erschaffen können, aber nein sie erschafft lieber Partheyen und Hausherrn. Muß das Jahr 365 Täg hab'n? wär's nicht genug mit 363? Hinaus mit Georgi und Michäli aus der Zeitrechnung, diese unchristlichen Tage, gehören in keinen christlichen Kalender. – Wenn die Obstinate da (*nach rechts deutend*) wollte, die könnte, aber sie will nicht.

29^{ste} Scene

(NETTI; DER VORIGE.)

NETTI (*heiter und fröhlich aus der Seitenthüre rechts kommend*). Herr Onkel, der Kathi ihre Zwey Schwestern, und noch ein neues Mädli kommen von Morgen an; meine Nähschul macht sich, mir wird schon das Zimmer da drinn z' klein.

GABRIEL. Dir is 's Quartir z' klein, da kann man sich schon behelfen, mir is aber der Zins z' groß, da sich zu behelfen is eine Kunst.

NETTI. Sie zahlen ja nur immer ein Halbes Jahr, das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

GABRIEL. Du wirst aber bemerckt haben, das g'rad immer in meinen halb'n Jahr die Unannehmlichkeiten sind. Aber das touchirt dich nicht.

NETTI. Ich geb' was ich verdien' in die Wirtschaft, kann ich mehr thu'n?

GABRIEL. O ja, du vernachlässigst gerade das Eigentliche.

NETTI. Der Vater is zufrieden mit mir, er sagt ein Madl muß brav seyn und arbeitsam und sich zu einer tüchtigen Hausfrau bielden.

GABRIEL. Wie dumm! wie compliciert! Ein Mäd'l muß einen tüchtigen Hausherrn heurathen, das is die wahre Hausfrau-bildung, und dafür thust du gar nix.

NETTI. Kann ich dafür daß mein Ludwig kein Haus hat.

GABRIEL. Muß ein Mäd'l g'rad einen Ludwig haben? Ich weiß einen ·Chrisostumus· mit Drey Häuser. In jedem könnten wir umsonst ·logieren·, wenn du –

NETTI. Reden Sie mir nicht von dem –

GABRIEL. Wie rennt sich mein Wilhelm die Füß' aus um die neue Anstellung und die Hundert Gulden z' kriegen –! und umsonst! Du könntest so leicht mit einem Blick, mit einem „Ja“ –

NETTI. Onkel Gabriel –

GABRIEL. Schon gut! nur fort geliebt und geludwigt, wenn auch dein alter Onkel an den Bettelstab kommt –

NETTI. Aber fürchten S' Ihnen nicht der Sünden, so zu reden wenn man eine Pension hat.

GABRIEL. Die Pension hab' ich für meine Verdienste, aber für meine Bedürfnisse möcht' ich ·extra· was. Und dann für die Acht Monath die ich in meiner Jugend beym Militär war –

NETTI. In beständiger Friedenszeit.

GABRIEL. Das war eben das Fürchterliche, durch Acht Monath immer die Angst aussteh'n, es könnt' doch einmahl ein Krieg auskommen. Der Augenblick vor der Schlacht ist schrecklicher als die Schlacht selbst.

NETTI. Dann haben Sie ·Protection· gefunden, sagt der Vater, und sind in ein Amt –

GABRIEL. Was Protection! Es war damahls Mangel an geschickten Kanzleydienern, da hat man mich in 's ·Civil· übersetzt –

NETTI. Und Sie haben durch Zehn Jahr –

GABRIEL. Die wichtigsten Prozesse ausgetragen. Nur Einmahl hab' ich einen Prozess fallenlassen, und vergessen ihn wideraufzunehmen, die wichtigen Documente sind auf der Gassen liegen geblieben und waren weg. Das haben sie mir übel genommen –

NETTI. Und jetzt genießen Sie dafür durch 25 Jahre schon den ·Quiescenten·-Gehalt.

GABRIEL. Du machst mir meine Pension zum Vorwurf?

NETTI. Warum machen Sie mir mein Herz zum Vorwurf!

GABRIEL. Weil es noch in ·Activität· is; pensionier's in einer Hausherrn[-]Ehe, und ich werd' es zu schätzen wissen, dieses Herz.

NETTI. Gott sey Danck daß mein Vater nicht so denckt.

GABRIEL. Was sind dein Vatern seine Rechte auf dich gegen die meinigen, er war immer den ganzen Tag –

NETTI (*einfallend*). In der Arbeit, und hat gesorgt für seine kleine Netti.

GABRIEL. Und wer hat indeß die häuslichen Pflichten erfüllt? Nur unter meinen Augen bist du aufgewachsen, Jahre lang bin ich z['] Haus g'sessen und hab Tobakg'raucht, während du ungestört gewachsen bist, dafür solltest du dankbar seyn, selbst jetzt noch bin ich immer um dich und rauch', und denck' mir oft, schad um das Mäd'l, die weiß auch nicht, warum sie unter meinen Augen so schön gewachsen is.

NETTI. Mein Ludwig is vor der Hand nur ein Schreiber –

GABRIEL. Pfuy!

NETTI. Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unsern guten Onkel nicht vergessen.

GABRIEL. Ich will nichts hören von solchen Gemeinheiten. Schad' um deine Schönheit. Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet, ha, wie sie da zu meinen Füßen liegeten – o, ich fühl's, ich hätt' ganz die Anlag' zu einer ·Lola Montez· in mir.

NETTI. Wenn der H[err] Onkel jetzt nicht bald aufhört. (*es wird geklopft.*) Herein!

30^{ste} Scene

(ZWINGER; DIE VORIGEN.)

(ZWINGER tritt ein.)

GABRIEL (*in seiner Extase den Eintretenden nicht bemerkend*). O, winseln müßten sie vor mir die Millionär', und die Hausherrn –

ZWINGER. Wer muß winseln? Hausherrn? Das is Sache der Partheyen.

GABRIEL. O ja es giebt schon Partheyen die sich den Zins zu Herzen nehmen.

ZWINGER (*sehr laut*). Das muß jede Parth[e]y.

NETTI. Ich bitt Ihnen Herr von Zwinger schrey'n S' nur nicht so.

ZWINGER. Ich schrey immer, und zu eb'ner Erd am meysten, damit sie's hinaufhör'n und erschrecken in die obern Stöck', und 's Geld zusammsuchen in allen Winkeln, bis ich hinaufkomm' einkassieren.

GABRIEL. Schau'n Sie, Sie sind jetzt schon 's Dritte mahl da, ich mein' Ihnens gut, und hab' Ihnen 's erstemahl gleich g'sagt, Sie gehn umsonst.

ZWINGER. Was, ich soll mein'n Zins verlieren!?

GABRIEL. Wie können Sie 'n denn verlieren wenn ich 'n Ihnen nicht geb'?

ZWINGER. Na gut! ich werd' mein Recht zu finden wissen.

GABRIEL. Das Recht haben S' ja ohnedem, hätten S' lieber den Zins, wär' g'scheidter[.]

ZWINGER. Den Zins weiß ich einzutreiben.

GABRIEL. So lang ich ihn nicht auftreib', können Sie ihn nicht eintreiben. Und jetzt hab' ich's genug, incommodieren Sie mich nicht, ich bin vom Staat aus in Ruh gesetzt worden, ich darf in meiner Ruhe nicht gestört werden.

ZWINGER. Ich wend' mich an Ihren Brudern. Das is ein ordentlicher Mann; wie pünctlich zahlt der immer an Georgi!

GABRIEL. Wenn er gar so auf Ordnung halt't, so soll er an Michäli auch zahlen.

NETTI. Aber Herr Onkel [-]

GABRIEL (*erbost*). Ah was(!) ich zahl einmahl keinen Zins.

ZWINGER. Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu thu'n haben.

GABRIEL. O Gott, ich dancke dir!

ZWINGER. Ihr Privatvertrag geht mich nix an, ich hab's in
5 Zukunft nur mit 'm Bernhard Brunner zu thu'n. (*geht zur Mitte ab.*)

GABRIEL. O, das Hausherrnvolk! ich hab' nicht umsonst so ein'n Haß auf diese drey- und vierfach verstockten Menschen. Der is indiscret genug, und verklagt mich b[e]y mein
10 Brudern; was liegt dem an Familienfrieden! Und mein Bruder, das is so Einer, er is um Zehn Jahr jünger, und bey solche Gelegenheiten macht er mich aus, wie ein'n Bub'n. – Ich geh aus, vielleicht begeg'n ich Einen, der mir s' leiht, die dalketen hundert Gulden – es is nur das Kränkende, wenn
15 mir s' Einer leiht, nacher soll ich s' auf 'n Zins hinlegen, Hausherrn schoppen, – es is zu schmerzlich! (*geht zur Mitte ab.*)

31^{ste} Scene

(NETTI, dann die LEHRMÄDCHEN.)

20 NETTI (*allein*). Ich und der Vater, wir sind doch so ordentliche Leute, wir gehn ihm mit ein'n guten Beyspiel vor, und er g'wöhnt sich den Leichtsinn nicht ab, der H[err] Onkel. (*die Lehrmädchen kommen heraus aus Seitenthüre rechts.*) Ja, ja Kinder gehts nach Haus, es wird schon finster und a Paar
25 von euch logiern hübsch weit.

DIE MÄDCHEN. Gute Nacht Mamsell Netti!

NETTI (*während die Mädchen abgehen*). Schlafts gsund, und kommts nicht z' spat Morgen Fruh –!– (*allein.*) Ich hab auf
30 's Licht anzünden vergessen. (*indem sie Licht macht.*) Hat aber nix g'schad't, so a Hausherrn-Verdruß nimmt sich b[e]y Beleuchtung auch nicht schön aus.

32^{ste} Scene

(DIE VORIGE *ohne Lehrmädchen, d[a]zu* ZACKENBURG.)

ZACKENBURG. Endlich sind sie fort diese lästigen Rangen.

NETTI. Was haben Ihnen denn meine Lehrmädln gethan, d[a]ß Sie so –

ZACKENBURG. Was sie mir gethan? sie rauben mir immer die Möglichkeit, Sie allein zu sprechen, und brachten mich durch ihr Zögern um das Glück, Sie eine Viertelstunde früher zu seh'n.

NETTI. Ja freylich H[err] ·v[on] Zackenbu[r]g, das wär' ein großes Glück gewesen, wenn Sie um eine Vi[er]telstund' früher gekommen wären.

ZACKENBURG (*erfreut*). Ist's möglich ·Nettchen · –

NETTI. Freylich, vor einer Viertelstund, wär der Herr ·Onkel noch z' Haus g'wesen, da hätten S' Ihnen prächtig mit ihm unterhalten können.

ZACKENBURG. Grausame, Sie spotten meiner Leidenschaft –? Wenn auch Ihr Herz nicht für mich spricht, so lassen Sie den Verstand zu Worte kommen.

NETTI. Mein Verstand is so ein ordinärer Armenleut'-Verstand, der traut sich schon gar nicht heraus vor so ein'n vornehmen Herrn.

ZACKENBURG. Und dennoch beydes voraussetzend, spreche ich zu Ihrem Herzen, „Können Sie mich ohne Mitleid der Verzweiflu[n]g hoffnu[n]gsloser Liebe preisgeben“? zu Ihrem Verstande „bedencken Sie daß Ihnen Pfändu[n]g und Obdachlosigkeit droht, und daß eine Silbe von Hoffnung die Glücksgüter Ihres treuen Verehrers Ihnen zur Verfügung stellt[“].

NETTI. Es is nicht so arg mit der Noth, und Hilf kann auch noch von and'rer Seiten kommen.

33^{ste} Scene

(WILHELM; DIE VORIGEN.)

WILHELM (*z[ur] M[itte] hereineilend*). Triumph Nettchen! ich

hab's!!

NETTI. Die Anstellung oder 's Geld?

WILHELM. Beydes! Eines durch das Andere. (ZACKENBURG *erblickend, frostig*.) Herr ·v[on] Zack[e]nbu[r]g: –

5 ZACKENBURG. Ich wollte Ihren Herrn Vater –
NETTI. Der aber nicht zu Haus is –

5 WILHELM. Es wird ihm sehr leid thu'n – Entschuldigen, (*leise zu* NETTI) Nettchen[,] wenn der Vater kommt, sag' ihm, hir sind die Hundert Gulden, ich lege sie in seinen Schreibtisch[,] (*geht zu dem Pult und legt während dem Folgenden eine 100 fl Banknote in ein Schubfach*.)

10 NETTI. Sehen Sie H[err] ·v[on] Zackenbu[r]g[,] der Vetter Wilhelm hat ·Credit, jetzt ist uns geholfen ohne Ihnen.

WILHELM. Wie[,] Sie wollten meinem Vater Geld leihen –?

15 ZACKENBURG. Er schenckt mir seine Freundschaft; warum nicht?

NETTI. Mein Herz hat er als Interesse verlangt, kann man da nicht auf Wucher klagen?

ZACKENBURG (*verlegen*). Die Mamsell beliebt zu scherzen.

20 WILHELM. Das hoff' ich wenigstens. (*leise zu* NETTI.) Such' ihn zu entfernen, wenn ich länger in seiner Gesellschaft bleibe, könnte die Sache nicht auf 's Glimpflichste ausgehen. (*laut*.) Ich komme also in Fünf Minuten wider. (*zu* ZACKENBURG.) Ich empfehle mich. (*geht frostig grüßend rasch zur Mitte ab*.)

34^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* WILHELM.)

ZACKENBURG. Ihr Vetter will der Dauer meines Besuches Gränzen vorschreiben.

NETTI. Er is, wenn auch nur auf Urlaub, in seinem väterlichen Haus – folglich –

30 ZACKENBURG. Folglich selbst nur Gast. Nettch[e]n! nichts in der Welt soll mich hindern, Ihnen zu sagen, daß meine Liebe an Raserey gränzt, daß jeder Widerstand sie nur noch mehr entflammt, daß Sie die Meine werden müssen –

35 NETTI. Mein Herr, das verbieth ich mir in meiner

Wohnu[n]g. (*b[ey] S[eite].*) Es is ein eigenes Gefühl wenn man weiß, daß der Zins in Kasten liegt. (*laut.*) Ich empfehl mich Ihnen.

ZACKENBURG. Meine Liebe verfolgt Sie bis an 's Ende der Welt!

NETTI. Am Ende der Welt is die Welt mit Brettern verschlagen, und der Ort scheint mir is ganz in der Nähe.

ZACKENBURG. Reitzendes, trotz des bösesten Muthwillens, bezauberndes Geschöpf – (*will sie umfängen.*)

NETTI (*entschlüpft schnell in die Se[i]t[en]thüre rechts, und schlägt dem ihr naheilen wollenden ZACKENBURG die Thüre vor der Nase zu, und schiebt von innen den Riegel vor.*)

ZACKENBURG. Verflucht –

NETTI (*von Innen heraufrufen[d].*) Schon angelangt am End' der Welt?!

35ste Scene

(ZACKENBURG *allein.*)

[ZACKENBURG]. Frechheit! sie verhöhnt mich! Die sollte mich kennen lernen, wenn sie nicht so verdammt reizend wäre, – oder wenn sie mir schon gleichgiltig wäre, – das wäre eigentlich das Wahre, – nun, das kann noch kommen, lächerliche Tugendheldin – was Tugend! am Ende liegt's doch nur am Geld. Sie hat es schon halb gewußt, daß anderweitig Hülfe kommt, – und doch war sie bey Weitem ·traitabler· bevor der Pursche die Hundert Gulden gebracht. Wer weiß bis wann das Volk wieder so in die Tinte kommt – ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten[,] nicht entschlüpfen lassen. – Hm, das Mittel ist leicht und sicher – Diebstahlsverdacht kann auf mich nicht fallen, – die Hundert Gulden werden auch nur auf einstweilen ·interniert·, – (*indem er sich dem Pulte nähert, und das Schubfach herauszieht*) und seiner Zeit unter gewissen Bedingungen[,] mit reichlichen ·Procenten· rückerstattet. (*hat die Banknote herausgenommen.*) Das Verschwinden dieser Banknote setzt sie abermahls auf die Sandbanck der Noth, und das Rettungsschiff seegelt unter meiner Flagge. (*will zur Mitte ab.*) (*in selbem Mo-*

ment wird an der Mittelthüre geklopft.) Es kommt Jemand – Teufel – villeicht kann ich hir – (*eilt zur Seitenthüre lincks ab.*)

36ste Scene

(KAMPL *allein.*)

[KAMPL] (*zur Mittelthüre eintretend, er ist wie früher, in der Maske als Doctor Muschel jedoch mit natürlicher Haltung und Stimme.*) Kein M[e]nsh sagt „herein“, das is das wahre ·fait accomplit· des Eintretungsrechtes, denn der[,] der „Herein“ sagt[,] ·reservirt· sich stillschweigend noch das Hinauswerfen. Die Vorhalle des Feenschlosses is leer – (*sich der Seitenthüre rechts nähernd, und sie öffnen wollend.*) Die Thür' rechts in zugesperrtem Zustand, das is eine offene Anweisung auf Links – (*geht an die Seitenthüre links*) Richtig[,] offen – (*hineinsehend*) aber finster drin – ha – da is wer – eine Gestalt steigt auf 's Fensterbrett[,] zu eb'ner Erd kann das kein Selbstmörder seyn. (*geht eilig hinein, nach einer ga[n]z kleinen Pause zurückkommend.*) Ah, das macht sich, drinn steigt Einer den ich völlig kennen soll beym Fenster hinaus – mir scheint, ich komm' Etwas spat als Beschützer. – Aber mein Hypothesen-Flug findet einmahl hir das Sprissel auf dem er sich niederläßt. Aus Kindern werden Mäd'l'n; 18 Jahr is ein Geschöpf in der G'schwindigkeit. – Wenn sie's auch ist, kennen werd ich sie auf keinen Fall, wie ich 's letzte Mahl mit ihr g'sprochen hab', war sie Elf Monath alt, und hat gar nicht gesprochen. Aber er könnt mich kennen von noch früherer Zeit. Zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworffenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach ·Decennien· widerfinden, giebt's dem Ein'n noch ein'n Zucker[,] dem Andern ein'n Rieß. Es ist jede[n]falls rathsamer, wenn ich auch hir als alter ·Doctor figurirt·. (*nimmt wider die zusammengesunkene Gestalt des Doctor Muschl an.*)

[37]^{ste} Scene

(BERNHARD; DER VORIGE.)

BERNHARD (*Zur Mitte eintretend, befremdet*). A noble ·Visit· – was stellt das vor? – (*laut.*) Guten Abend –

KAMPL (*wider mit verstellter Stimme und Haltung*). 's Is Niemand z' Haus.

BERNHARD. Bitt' um Verzeih'n –

KAMPL. Mir scheint, Sie schau'n mich für 'n Herrn von Haus an –?

BERNHARD. Das is nicht möglich, denn ich bin's selber.

KAMPL. Ah so! Sie sind der Schloßer Bernhard Brunner –?

BERNHARD. Ja, ich bin der Schloßer, bey dem alle Thüren offen sind, weil er nicht viel zum versperren hat.

KAMPL (*nach rechts zeigend*). Die Thür' is doch zug'sperrt.

BERNHARD. Ja freylich, weil da drinn meine Schatzkammer is.

KAMPL. ·Laquay· is keiner auf seinem Posten, so hab' ich mich nicht können melden lassen.

BERNHARD. Dafür derfen S' auch nicht im Vorzimmer warten, sondern sind gleich mitten im Empfangssaal, (*setzt ihm einen Stuhl hin*) können Platz nehmen, und (*indem er sich zu ihm setzt*) mir sagen, wer Sie sind, und was Sie wünschen.

KAMPL. Ich bin der ·Doctor Muschl·.

BERNHARD. Da müssen S' a g'fehlt Adress' kriegt haben, wir sind, Gott s[e]y Danck Alle wohl auf.

KAMPL. Ich geh doch recht, sie hab'n a Mädln in Haus.

BERNHARD. Eine Tochter.

KAMPL. No ja, aber wem seine Tochter.

BERNHARD. Die meinige, Herr –!

KAMPL. Sie! wenn S' eine Tochter hab'n, warum hab'n S' denn ka Frau?

BERNHARD. Das is a ·curiose· Frag'; kann ich kein Wittiber s[e]yn?

KAMPL. 's Mädln is 18 Jahr; hm – hm – Sie müßten also nach den Prinzipien der ·Legitimität· vor 19 Jahr'n –, hm, hm, – g'heurath't haben.

BERNHARD. Herr, wie kommen Sie mir vor?

KAMPL. Wie ein alter Doctor.

BERNHARD. Alt is in gewissen Fällen ein erschwerender Umstand, – und ein ·Doctor·, der sich um ein gsundes Mädln erkundigt, is ein Verdachts[-]Grund, jetzt werd' ich gleich ·criminalisch· mit Ihnen reden.

5 KAMPL. Freund ös müßts mich nicht so anfahr'n.

BERNHARD. Fahren S' ab, so fahr' ich Ihnen nit an; mein'm Mädln fehlt nix.

KAMPL. Kann denn aber nur ein'm krancken Mädln was fehlen? Ich komm ja in guter Absicht, bin ein ·reéler· Mann. Meine Frau Mutter is an ein'n Zigeuner erschrocken, der ihr ein'n guten Morgen g'wunschen hat, und auf 'n Abend bin ich auf die Welt kommen, von daher hab' ich a Bissel Wahrsagerey in mir. (*vertraulich näher rückend.*) Es is Michäli, ös seyds um 'n Zins verlegen.

15 BERNHARD. Hören S'[] jetzt wird's mir –

KAMPL. Keine Genirung, am Michäli sind oft g[a]nz andere Leut' in Verlegenheit – (*die Brieftasche herausziehend.*) Ich meinert halt, so a Hundertgulden-Banknoterl könnt' nicht schaden, was?

20 BERNHARD (*aufspringend*). Sie wollen mir Geld geben und fragen um meine Tochter? Jetzt wird's mir zu arg –!

KAMPL. Bey dem greift gar nix an!

BERNHARD (*wüthend*). Was fang' ich denn an mit dem Kerl –!?

25 KAMPL. ·Raison·, Mannerl, ·raison·! Sagts mir nur seyds ös wirklich der Vater?

BERNHARD. Zweifelt wer dran? Also hören Sie! – Sie mögen jetzt nur Unterhändler, oder ·Schmafu· auf eigene Rechnung seyn, – wenn Einer gegen das Mädln was in Schild führt, und glaubt vi{e}lleicht, er setzt's leichter durch, wenn das Mädln nur ein Angenommenes wäre, so soll er kommen, ich will mich auf eine Art ·legitimiren·, daß er's Zeitlebens nicht vergißt, daß ich der Vater bin.

KAMPL. Es h[a]ndelt sich um das Glück eurer Tochter, vielleicht auch um das Eurige –

35 BERNHARD (*wüthend*). Kein Wort mehr, oder –

KAMPL. Er laßt einem nicht ausreden –

BERNHARD. D[a]nken S' Gott, denn sonst liegeten S' schon längst nach der Längst draußt vor der Thür.

40 KAMPL (*f[ür] s[ich]*). Er is noch ga[n]z der Nehmliche, wie

dazumahl.

BERNHARD (*grimmig*). Weiter jetzt –! oder –!

[38]ste Scene

(GABRIEL; DIE VORIG[EN].)

GABRIEL (*zur M[itte] eintretend*). Oho Bruder, du hast g'rad 5
Ein'n in der Arbeit[,] soviel ich seh' –

BERNHARD (*zu GABRIEL*). Ah du kommst g'rad recht nach
Haus, mit dir hab ich auch was zu verhandeln.

GABRIEL. Schenir' dich nit, ich wart' schon bis d' fertig bist.

KAMPL (*zu GABRIEL*). Es is ja nur, weil ich wegen der 10
Tochter –

BERNHARD (*wüthend*). Noch eine Silben von ihr – Himmel-
kreutz –

GABRIEL. Bruder, das is ja ein unschädlicher Mann.

BERNHARD (*sich mühsam etwas mässigend*). Herr Sie sind zu alt 15
für meine Manipulation, (*nach der Thüre zeigend*) dort is der
f[r]eye Abzug, und um eine Ehre bitt ich, wenn S' mich be-
geggen, grüßen S' mich nicht. (*zu GABRIEL*.) Und du komm'
zu mir herein[.] (*geht in die Seitenthüre links ab.*)

GABRIEL (*indem er ihm folgt[,] für] s[ich] brummend*). Das wird 20
wider eine finanzielle Debatte – das is schon mein' Freud',
wann i von so was hör'. (*ab in die Seitenthüre links.*)

[39]ste Scene

(KAMPL *allein.*)

[KAMPL]. Ohne zu wissen, daß ich der bin[,] der einst das 25
Unglück gehabt hat, sein glücklicher Nebenbuhler zu seyn,
entwickelt er instinctmäßig so viel Fanghundartiges – ah ja
es giebt Sim- und Anti- – unläugbar – (*das Wort nachholend*)
pathien nehmlich. Aus 'n Andern krieg' ich schon bey G'le-
genheit mehr heraus. – Und weil ich mich nicht lostrennen
kann von der Idee, daß das Mäd'l das Kind is – so leg' ich aus 30
provisorischer Sorgfalt die Hundert Gulden da auf 'n

Schreibtisch her, und geh' dann meine Weg' – (*hat aus der
Brieftasche die Banknote genommen und sich damit dem Schreib-
tisch genähert.*)

[40]ste Scene

5 (WILHELM; DER VORIGE.)

WILHELM (*Zur Mittelthüre eintretend, ohne im ersten Moment
KAMPL zu bemerken*). Am Ende ist der Vater schon – (*gewahrt
KAMPL*.) Was wünschen, und wen suchen Sie?

KAMPL (*nachdem er die Banknote schnell in die Brusttasche ge-
steckt*). Ich hab g'rad' mit 'n Herrn Bernhard Brunner –

10 WILHELM. Entschuldigen – (*für] s[ich]*) Was versteckt er denn
so ängstlich –? (*man hört BERNHARD'S und GABRIEL'S Stimmen
in der Seitenthüre links.*) Sie zancken – komm' ich etwa
mit dem Gelde schon zu spät einen Verdruß zu verhüten –?

15 (*ist an den Schreibtisch geeilt, öffnet die Schublade desselben, und
will die hineingelegte Banknote herausnehmen, erschrocken.*) Was
ist das –! leer – Entwendet – der Fremde, sein verdächtiges
Wesen – (*laut zu KAMPL*.) Mein Herr, ich bin in die unange-
nehme Lage versetzt, Sie fragen zu müssen, was haben Sie,
als ich in 's Zimmer trat[,] so eilig zu sich gesteckt?

20 KAMPL. Junger Mensch ich steck' nur mein Eigenthum ein,
Ihre Frag is eine Grobheit, die steck ich nicht ein.

WILHELM. Und doch muß ich sie nur noch dringender wider-
holen. In diesem Schubfach war –

25 KAMPL. Geht mich nix an, was drinn war, ich hab' meine
Hundert Gulden eing'steckt, da[-] (*zeigt die Banknote.*)

WILHELM (*für sich*). Die Banknote, ganz neu, gerade so – (*zu
KAMPL*.) Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie
das Geld her.

30 KAMPL. Was –!?

WILHELM (*ungeduldig*). Das Geld her –!

KAMPL. Der treibt Strassenraub im Zimmer –!

WILHELM. Wollen Sie daß ich Lärm mache?

[41]^{ste} Scene

(GABRIEL; DIE VORIGEN.)

GABRIEL (*tritt aus der Seitenthüre links und ruft in dieselbe zurück*). Ich fahr' nicht ab, ich will dir nur mein'n Pensionsbogen zeigen.

KAMPL (*zu WILHELM welcher ihm den Weg vertritt*). Wenn S' mich nicht an der Stell fortlassen –

GABRIEL. Was giebt's denn da?

WILHELM. Ich hab Ihnen die Hundert Gulden in 's Pult gelegt, und der Herr macht sich das Vergnügen sie einzustecken.

GABRIEL. Was[,] stehlen thut er, in der Zinszeit, wo man sein Geld eh' so nothwendig braucht?! Gleich ein'n schweren Kerker her, und eini mit ihm!

KAMPL. So seyds doch g'scheidt, Leut'l'n, es is ja mein Geld und ich hab's euch dorthin legen wollen.

GABRIEL. Ah die Ausred' is zu dumm! Schnipfen und nacher sag'n, man hat was hinlegen wollen. Schämen Sie sich vor die andern Dieb wenn Ihnen nix G'scheidter's einfällt.

WILHELM (*zu KAMPL*). Zum letzten Mahle, wollen Sie gutwillig –?

GABRIEL (*zu WILHELM*). Zu was gutwillig? Nix da! die Justiz muß auch a Freud' hab'n (*laut nach der Seitenthüre links rufend*.) Bruder! ein'n Rauber hab'n wir g'fangt!!

[42]^{ste} Scene(BERNHARD; DIE VORIGEN; d[*a*]m NETTL.)

BERNHARD (*a[us] S[eiten]th[ür]e l[inks] komend*). Was is denn das für a Spektakel!?! (*KAMPL erblickend*.) Der noch da –?

GABRIEL. Wär nicht übel, wenn er auskommen wär'!

KAMPL. Gräßliche Brisil!

NETTI (*aus Seitenthüre rechts komend*). Dieser Lärm – was is denn g'scheh'n –!?

WILHELM (*zu BERNHARD*). Ich habe den Menschen auf der

That ertappt, wie er das Geld zu sich steckte, welches –
GABRIEL. Und gleich Hundert Gulden schnipfen, so a Schlechtigkeit!

BERNHARD. Ihr seyds in Irrthum, den seine Schlechtigkeit besteht darinn, daß er mir 100 fl hat geben wollen[.]

WILHELM *u[nd]* GABRIEL. Was –!?

BERNHARD (*zu KAMPL*). Fort, eh' mir die Gall wider überlauft!

GABRIEL. Um Alles in der Welt Bruder, der Mann is 100 fl werth ohne Fundus instructus.

WILHELM. Unmöglich, Onkel, er darf nicht fort!

[43]^{ste} Scene

(LUDWIG; DIE VORIGEN.)

LUDWIG (*tritt ganz einfach gekleidet zur Mitte ein*). Liebes Nettchen – (*erschrickt, als er KAMPL erblickt, für sich*.) Himmel, wen seh' ich –!?

KAMPL. Na, das is ein charmanter Zufall [–] der Baron, der kennt mich[,] der kann Ihnen's sagen.

BERNHARD. Baron –?

GABRIEL *u[nd]* NETTI. Wo is a Baron –?

KAMPL (*zu NETTCHEN*). Hab'n S' kein'n Baron g'seh'n? o, thu'n Sie nicht so – (*zu BERNHARD u[nd]* GABRIEL *auf LUDWIG zeigend*) Hir der Baron von Auenheim kann garantieren für mich, ich habe soeben die Ehre gehabt im Hause seiner Herrn Ältern wohl gespeist zu haben.

BERNHARD. Was –!?! Sag'n S' ihm's doch, daß Sie der Ludwig Heim sind, der simple Advokatenschreiber, und Liebhaber von dem Mäd'l da. Na warum sagen S' ihm's denn nicht –?! Mensch – Sie schau'n ja auf Einmahl wie dem schlechten G'wissen sein Zwillingbruder aus –!

LUDWIG (*auf KAMPL deutend*). Dieser Herr hat die Wahrheit gesprochen.

NETTI (*erschrocken*). Hör auf Ludwig – du bist keiner, – du bist kein Baron.

LUDWIG. Ich bin's.

BERNHARD. Dr[e]y Monath hab'n Sie das Vertrau'n von recht-

liche arme Leut' mißbraucht, und sich in 's vornehme Fäustchen gelacht –

GABRIEL (*sich LUDWIG ·devot· nähernd*). H[err] Baron. – di[e]se Ehre –

BERNHARD. Was halt't mich ab –!?! (*stürzt wüthend auf LUDWIG los*.)

WILHELM. Onkel –!
GABRIEL. Bruder –!!
NETTI. Vater –!

(*zugleich*.)

(*Alle Dr[e]y halten BERNHARD zurück*.)

KAMPL (*f[ür] s[ich]*). Da hab ich a schöne G'schicht ang'fangt.

BERNHARD (*indem die Obbenannten ihn noch halten*). Betrüger – Verführer –!

NETTI. Um Gotteswillen – mir wird schwa[r]z vor den A[u]gen – (*sie wankt*.)

BERNHARD (*sie unterstützend*). O du armes Kind – komm', komm', jeder Blick von den Elenden is Gift – (*führt d[ie] halbbohnmächtige in die Seitenthüre r[echts] ab*.)

KAMPL. Ohnmachtsanfall mit ·Congestion· nach den Herzkammern – (*eilt zum Sch[r]eibisch und schreibt ein ·Recept·*.)

LUDWIG (*will ihr nach in das Nebenzimmer*). Hören Sie mich –!

WILHELM (*ihn zurückhaltend*). Nur jetzt nicht – geh'[,] ich beschwöre dich –!

LUDWIG. Ich Unglückseeliger –! (*wird von WILHELM zur Mitt[e]lthüre fortgeleitet*.)

KAMPL (*zu GABRIEL indem er noch verschreibt*). Lieber Freund, das muß gleich g'macht werd'n. – Und da, da nehmen Sie die 100 Gulden. (*gibt ihm die Banknote und schreibt gleich weiter am ·Recept·*.)

GABRIEL (*das Geld nehmend*). Großer Unbekannter – Sie sind ein edler Dieb! – (*die Banknote betrachtend*.) Und das soll ich einem Hausherrn auf Einm[a]hl in den Rachen stecken –? Nein – nein –!

KAMPL (*aufstehend*). Alle Stund' Z[w]ey Eßlöffel voll. (*gibt ihm das ·Recept· und geht zur Mitte ab*.)

(*Der Vorhang fällt*.)

·Ende des 1sten Actes·

II. ACT

(*Höchst ·elegantes· Zimmer in dem von PAULINEN bewohnten Tracte. Mittelthüre, rechts und lincks Seitenthüre*.)

1ste Scene

(MADAM MÜLLER und WASCHHAUSEN.)

(MADAM MÜLLER tritt aus der Seitenthüre rechts.)

MD. MÜLLER. Schon über Zwey Stunden – (*es wird an der Mittelthüre geklopft*.) Herein!

WASCHHAUSEN (*mit etwas ängstlicher Eilfertigkeit z[w] M[itte] eintretend*). Guten Tag liebwertheste Madam –

MD. MÜLLER. O, ich bitte, Euer Gnaden –

WASCHHAUSEN. ·Baronesse Pauline· ist ausgefahren?

MD. MÜLLER. Von Dero Schwester, Fr[äu]l[ei]n ·Cecilie· begleitet.

WASCHHAUSEN. Ist sehr häufig um die junge ·Baronesse·, meine Schwester, nicht wahr?

MD. MÜLLER. Entweder Fr[äu]l[ei]n ·Cecilia·, oder die gnädige Frau Gemahlin leisten ihr abwechselnd Gesellschaft.

WASCHHAUSEN (*den Kopf schüttelnd*). Hm, ich als Vormund komme gar nicht dazu, mich über manch wichtigen Gegenstand auszusprechen. Wenn Ihre Gebietherin sich allein befindet, wollen Sie die Güte haben, geschätzteste ·M[a]d[am] Müller·, es mir in meinem Studirzimmer zu melden?

MD. MÜLLER. Ganz nach Befehl, Euer Gnaden.

WASCHHAUSEN. Ohne aber, daß meine Frau –

MD. MÜLLER. Ich höre kommen.

WASCHHAUSEN. Fatal, das ist gewiß meine Frau – ich möchte ihr nicht begegnen.

MD. MÜLLER. Von dieser Seite (*nach r[echts] zeigend*) und dann durch mein Zimmer, kommen Euer Gnaden auch hinaus.

WASCHHAUSEN. O, sehr wohl, meine kluge, ·admirable· Madam Müller. (*eilt vorsichtig auf den Zehen, in die Seitenthüre r[echts] ab*.)

2te Scene

(MADAM MÜLLER, SIDONIA.)

(es wird an der Mittelthüre geklopft.)

MD. MÜLLER. Herein!

SIDONIA *(eilfertig)*. Allein, liebe ·Madam·? Mir war es doch als hätt' ich hir sprechen gehört.MD. MÜLLER *(unbefangen)*. Nein, ich warte ganz allein auf meine gnädige Baroness'. Sie sind auf den Kirchhof gefahren, um an der gnädigsten Familiengruft zu bethen.

SIDONIA. Ich begreiffe nicht wie meiner Schwägerin das einfal- len konnte.

MD. MÜLLER. Die Baroness' hat sich aber darnach gesehnt, die Ruhestätte ihrer hochverstorbenen Frau Mama, der Baronin – SIDONIA. Es wird das gute Kind angreifen, verstimmen, und hat doch keinen Zweck. Wen[n] sie zurückkommen, und meine Schwägerin sich entfernt hat, so machen Sie es mir zu wissen liebe Müller[.]

MD. MÜLLER. Werde nicht ermangeln Frau Baronin –

SIDONIA. Trachten Sie aber, ungesehen von meinem Gemahl nach meinem ·Boudoir· zu kommen.

MD. MÜLLER. Verlassen sich die gnädige – ha, mir scheint – *(nach der Mitte horchend.)*

SIDONIA. Ja, ja ein Wagen fährt eben in den Hof –

MD. MÜLLER. Sie sind nach Haus gekommen.

SIDONIA. Ich entferne mich auf dieser Seite; *(nach r[echts] deu- tend)* es ist nicht nöthig, daß man uns zusammen sprechen sieht. Also auf Wiederseh'n, meine liebe gute ·Müller· *(eilt zur Seiteth[ü]re rechts ab.)*

MD. MÜLLER. Ich küsse unterthänigst die Hand.

3te Scene

(PAULINE, CECILIA, MD. MÜLLER.)

MD. MÜLLER *(allein)*. Die hat einen Plan; ihr Gemahl aber auch – er offenbar einen andern Plan als die Gemahlin. Na, ich

werd' schon seh'n, auf welche Seite ich mich zu schlagen habe[.]

PAULINE *(in Halbtrauer gekleidet, mit CECILIE zur M[itte] eintretend)*. Ich dancke Ihnen herzlich, liebes Fräulein, daß Sie so gütig waren[.] auf dem wehmuthsvollen Gange als milder Engel des Trostes mir zur Seite zu seyn.

CECILIA. Ich mache mir Vorwürfe diese Idee angeregt zu haben, denn es hat Sie so tief erschüttert –

PAULINE. Nicht doch; Sie begegneten nur dem Bedürfnisse meines Herzens, welches sich sehnte auf dem Grabe meiner Mutter diese Thränen zu vergießen.

CECILIA *(zu MD. MÜLLER)*. Die Baronesse kann nicht im Trauerkleide beym ·Dinér· erscheinen, ord'nen Sie die entsprechende Toilette.MD. MÜLLER. Zu Befehl gnädiges Fr[äu]l'n. *(geht, sich sehr sub- miss· vor CECILIE verneigend, zur Seite[n]th[ü]r rechts ab.)*

4te Scene

(PAULINE, CECILIA.)

CECILIA. Gnädigste Baronesse –

PAULINE. Nennen Sie mich nicht so; wenn Sie wüßten, wie mich das zurückschreckt –

CECILIA. Ich fürchte nur, durch größere Vertraulichkeit Ihr Mißfallen zu erregen.

PAULINE. Sagen Sie doch „Pauline“, und gelingt es mir, Ihre besondere Zuneigung zu erwerben, dann sagen Sie „liebe ·Pauline·“ – nicht wahr?

CECILIA. Meine Zuneigung hatten Sie wohl schon beym ersten Anblick, wo Ihre Madonnenschönheit mir die Gewißheit gab, Ihr Herz müße ein Verein aller christlichen Tugenden seyn.

PAULINE. So überschwengliches Lob, verdien' ich wahrlich nicht.

CECILIE. Weit mehr noch verdienen Sie, denn eben jetzt zeigen Sie die, bey reichen Erbinnen seltenste Tugend, die heilige göttliche Demuth.

PAULINE. Eine Frage, liebes Fräulein, was sagte Ihnen der

Mann der uns die Familiengruft aufschloß, Sie sahen bey dem Gespräch wiederholt nach mir.

CECILIA. Ach ja, ich fragte ihn ob jener junge Mann sich öfters dort einfinde, der – Sie werden ihn bemerckt haben – fast vernichtet von Schmerz auf einem Grabe kniete.

PAULINE (*mit Theilnahme*). Nun, und was hörten Sie von dem Armen?

CECILIA. Auch er beweint den Tod einer Mutter, und seit man sie in 's Grab gesenckt, kommt er täglich hin, um dort zu bethen.

PAULINE. Es ist ein bitt'rer Schmerz die Mutter zu verlieren.

CECILIA. Der junge Mann heißt ·Isidor· von ·Gerbrand·. Er kam oft in unser Haus, doch seit ihn der harte Verlust getroffen, kommt er selten.

PAULINE. Er muß ein edles vortreffliches Herz besitzen.

CECILIA. Ein wahrhaft frommes gottergebenes Gemüth, ein Muster, ein ·Phönix· in der jetzigen gottvergessenen Jugendwelt.

PAULINE. Kam Ihnen nicht vor, als ob der Doctor in der Nähe stünde, als wir wider in den Wagen stiegen?

CECILIA. Ach ja – dieser Doctor –!

PAULINE. Nicht wahr? ein unheimlicher Mensch –

CECILIA. Gott verzeih' mir's – ich möchte sagen ein böser Mensch, der Vertrauen zu erschleichen weiß, und dann das geschenkte Vertrauen mit einem Anschein von Hohn vergilt. Gelegentlich mehr von ihm, ich muß zur Schwägerin.

PAULINE. Also auf Wiedersehn, meine gütige verehrte Freundin.

CECILIA (*sich demüthig verneigend*). Der Himmel seegne Sie. (*geht z[ur] M[itte] ab.*)

PAULINE (*ibr nachblickend*). Gutes Wesen –! Sie hat wohl nur Einen Fehler, sie überschätzt meinen Werth. – Es wäre Undank wenn ich sie deßhalb minder lieben würde.

5te Scene

(PAULINE, MAD. MÜLLER.)

MD. MÜLLER (*zur Seitenthüre rechts eintretend*). Gnädiges Fräulein – ah ich hätte eine große Bitte vorzubringen.

PAULINE (*freundlich*). Sprechen Sie, welche?

MD. MÜLLER. Jahrelang war ich abwesend von hir, und habe nun eine alte Freundin wiedergefunden.

PAULINE (*mit einem Seufzer*). Es ist etwas Schönes, wenn man seine Lieben wiederfindet.

MD. MÜLLER. Heute ist b[e]y ihr eine kleine Hausunterhaltung, zu welcher sie mich dringend geladen hat.

PAULINE. Das dürfen Sie nicht ablehnen. Sie wissen, ich brauche wenig Bedienung, ich wünsche Ihnen recht viel Vergnügen, liebe Müller.

MD. MÜLLER. Sie heißt Schulzmann, meine alte Freundin, wohnt in der Breitengasse das E[c]khaus im 3ten Stock.

PAULINE. Sie haben meine Erlaubniß.

MD. MÜLLER. Sie hat Dr[e]y Töchter und einen Tabakladen. Brave fleißige Mädchen die Töchter, aber nicht besonders hübsch.

PAULINE. Tugend ist mehr werth, als vergänglicher Reitz; (*halb f[ür] s[ich]*) das hörte ich oft meine Mutter sagen.

MD. MÜLLER. Die Unterhaltungen sind einfach, man tanzt beym ·Clavier·. Sehr ordentliche junge Männer kommen hin, freylich nur bürgerlicher Classe. Das Ganze hat eigentlich den Zweck, sie hofft die Töchter nach und nach zu verheurathen. Mein Gott, wenn die Mädchen immer bey der Arbeit sitzen, wie sollen sie Bekanntschaft machen?! und ohne Bekanntschaft –

PAULINE. Schon gut, Liebe, ich habe ja gar nichts dagegen.

MD. MÜLLER. Küsse vielmahls – die Frau Baronin – (*verneigt sich vor der eintretenden SIDONIA, und geht in die Seitenthüre r[echt]s ab.*)

6te Scene

(PAULINE, SIDONIA.)

PAULINE. Frau Baronin – (*geht ihr entgegen.*)

SIDONIA. Ich komme meinen Sohn entschuldigen, der durch seine Unpäßlichkeit noch immer verhindert ist, das Glück zu haben, Ihnen seine Huldigu[n]g zu bezeigen. (*es wird geklopft.*)

PAULINE. Herein!

SIDONIA (*für sich*). Fatal – (*nach einer kleinen Pause, als Niemand eintritt.*) Nun wer ist es denn –?

7te Scene

(WASCHHAUSEN; DIE VORIGEN.)

WASCHHAUSEN (*noch von Außen*). Der Haushofmeister der Baronesse ·v[on] Kellburg· bittet um die Gnade, sich ihr zu Füßen legen zu dürffen.

SIDONIA. Es ist ein Scherz von meinem Gemahl[,] er ist an der Thür. (*ihren Ärger unterdrückend.*) Nur herein Herr Haushofmeister!

WASCHHAUSEN (*eintretend*). Ist meine liebenswürdige Mündel noch immer mit mir zufrieden? (*ih·r·devot· die Hand küssend.*) Mangelt ihr nichts an Bedienung? findet sie das Haus auf ·convenablen· Fuß eingerichtet?

PAULINE. Ich finde nur Alles zu schön, zu prachtvoll.

WASCHHAUSEN. Nichts ist zu schön[,] zu prachtvoll für die reichste Erbin Deutschland's. Ich wollte ich könnte ebenso Alles Häßliche, Widerwärtige, Böse aus ihrer Nähe verbannen.

SIDONIA (*zu PAULINE*). Merken Sie, auf wen er anspielt?

PAULINE. Der Wille meiner Mutter ist mir heilig, und ich mache mir Vorwürffe über die Abneigung die ich gegen diesen Doctor fühle.

SIDONIA. Wenn er Tact hätte, so müßte er einsehen, daß es Ihnen nicht angenehm seyn kann, den Mann zu erblicken –

WASCHHAUSEN. Unter dessen Händen Ihre Mutter verstarb, verhauchte, ich möchte fast sagen ver-

SIDONIA. Es liegt etwas Listiges[,] Ausforschendes in seiner Manier.

WASCHHAUSEN. Und dann treibt er eine Art Spott, mit den Geheimnissen die ihm anvertraut –

SIDONIA. Wie kannst du darüber urtheilen? so einem Zweydeutigen Fremden seine Ideen mitzutheilen, das könnte doch nur ein ganz alberner dummer Mensch.

WASCHHAUSEN (*sich getroffen fühlend aber es masquierend.*). Ja

wohl – nur ein ganz – wie hast du gesagt –? alberner Mensch. Liebste Gemahlin ich weiß mehr als du denckst, ich weiß wer er eigentlich ist.

SIDONIA (*neugierig*). Nun?

5 WASCHHAUSEN. Er ist ein entsetzlicher Mensch. Ja, ja, das ist er, ein wahrer Teufelsmann –

8te Scene

(KAMPL, EIN BEDIENTER, *dann* CECILIE.)

BEDIENTER (*erscheint mit KAMPL, den er melden will[,] zugleich unter der Thüre*). Der Herr –

KAMPL. Plag' dich nicht G'schecketer, der Schwarze kommt unang'meld't.

WASCHHAUSEN. Unser verehrter Freund –

SIDONIA. Das ist schön! Uns ist, als ob ein Glied der Familie fehlte, wenn Sie nicht da sind.

15 CECILIE (*[z[ur] M[itte] eintretend*). Ich habe mich nicht getäuscht –

KAMPL. Na also, jetzt is ja die Quintessenz der Familie beysamm!

20 SIDONIA. Wie finden Sie meinen Ludwig?

KAMPL. Bis jetzt noch gar nicht, ich muß ihn erst besuchen.

SIDONIA. Bis Morgen, zum Ball muß er gesund seyn.

KAMPL. Er hat zu mir g'sagt: „Doctor“, hat er g'sagt „wenn Sie mir nicht helfen so bring' ich Sie um“ – Na, na, sag' ich, wenn Sie schon 's Zutrau'n zu mir hab'n, nur a Paar Täg' Geduld!

SIDONIA. Das wäre zu spät, denn Morgen feyert unsere liebenswürdige Mündel ihren Eintritt in die große Welt.

KAMPL. Das is freylich nix Klein's.

30 PAULINE. Ich muß gestehen, daß ich nur mit großer Befangenheit –

WASCHHAUSEN. Befangen mit diesem bezaubernden Reitz –?

KAMPL. Es is wirklich ·generos'!

SIDONIA. Was? wer ist ·generos'?

35 KAMPL. Ihre Mündl[.]

PAULINE. Ich –?

KAMPL. Mit Ihre Millionen hätten Sie das Recht so alt und so schich zu seyn, als wie ich, und wären doch die gefeyerte Göttin. Was also extra an Hübschigkeit an Ihnen is, das is ·Gratis·beylage, ·Generosität·, großmüthige Spende für Bewunderer, mit denen's viel billiger zu richten wär'.

SIDONIA (*leise zu PAULINE*). Das ist doch ein schauderhafter Mensch!

WASCHHAUSEN (*zu KAMPL, ihn repromandierend*). Aber wie können Sie –

SIDONIA (*um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, zu PAULINE*). Ich hoffe, Sie werden mir die Wahl Ihrer ·Toilette· überlassen.

KAMPL. Mein Gott, kauffen S' ihr a Paar neue Schuh', 's Andere sieht man so nicht.

WASCHHAUSEN. Wie das –?

KAMPL. Weil sich vor 'n Reichthum Alles bis an d' Erden buckt.

SIDONIA (*(für) s[ich]*). ·Execrable·! (*laut*). Im Gegentheil, Herr ·Doctor·, wer ·Paulinen· in 's Gesicht blickt wird ihren Anzug übersehen; denn wahrlich diese Züge sind geschaffen, und wäre sie in einen Sack gekleidet, die sonst gefeyertsten Schönheiten zur Verzweiflung zu treiben.

KAMPL. Bravo!

CECILIA (*zu PAULINE*). Gekannt, hat Sie ·Raphael· nicht, aber gehnt hat er Sie, denn nie hätte er sonst die herrliche ·Madonna· gemahlt.

KAMPL. Sehr brav!

WASCHHAUSEN (*zu PAULINE*). Und was ist Ihre Schönheit gegen Ihren Geist, gegen Ihren Scharfsinn, der dem größten Staatsmann Ehre machen würde.

KAMPL. Bravissimo! So, (*zu SIDONIA*) jetzt fangen Sie wieder an, (*zu CECILIA*) nacher Sie (*zu WASCHHAUSEN*) und Sie, und auf d' Letzt alle Drey miteinander. Es is ein rührender Einklang in diesen Dreyklang. Müssen nicht bö's seyn, wenn ich a Bissel ein'n falschen Baß dreinbrumm'.

SIDONIA (*pickiert*). Sie sind doch wirklich –
 WASCHHAUSEN (*pickiert*). Ich begreiffe nicht –] (*zugleich*)

KAMPL. Was denn? Sie haben einen edlen höchst ehrenwerthen Zweck, das liegt ja klar am Tag, Sie wollen 's Mäd'l abstumpfen, Sie wollen ihr die Schmeicheley z'wider machen.

SIDONIA (*wie oben*). Welch ein Ausdruck!

WASCHHAUSEN (*wie oben*). Ich weiß nicht –

KAMPL. Nein, nein es is so, und ich glaub', Sie haben Ihren Zweck schon halb und halb erreicht. (*zu PAULINE*.) Nicht wahr es is Ihnen schon ·odios·? Ich sag's nur, weil ich g'rad davon red' – a Bissel schmeicheln, ·transeat·, aber gar z' dick auftragen, das is schon a glatte ·Impertinenz· mit ein'n g'stickten Überzug. Der Teufel möcht' reich seyn, wenn man sich den ganzen Tag müßt' hudeln lassen, lobgehudelt is auch gehudelt. Das is ja abg'schmackter als der Spennadlsaft, Ein's macht ein ·Raphaël·isches ·Ideal· aus Ihnen, 's andere eine ·Pampadur·, einer gar einen ·Tallayrand· und noch allerhand – das is doch zu handgreiffliche Fopperey, ich sag's nur weil ich grad davon red'.

SIDONIA (*verlegen u[nd] ärgerlich*). Herr ·Doctor· –

WASCHHAUSEN (*verlegen u[nd] ärgerlich*). Es fehlt nichts, als daß –

KAMPL. Werd' Ihnen gleich sagen, was noch fehlt. Sie müssen jetzt den habsüchtigen Hintergrund mehr durchblicken lassen, wie Alles durch die armseeligsten Flattousen sich nur einen Freipaß in die Gefilde ihrer Dukaten zu erringen strebt, Sie müssen die hinter den Redebäumen schlummernde Niderträchtigkeit mehr an 's Licht stellen, dann is sie auf Zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt. (*zu PAULINEN*.) Gratulir' Ihnen, was die homöopatische ·Paedagogik· anbelangt, haben Sie die süperbeste Vormundschafts-Familie gefunden; ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'. (*zu SIDONIA*.) Jetzt werd ich zum Herrn Sohn schau'n, beym ·Diné· hab' ich dann wieder die Ehre, da wollen wir uns erst recht ·delicat· unterhalten, meine ·Charmantesten·, Lieberthesten Verehrtesten – ich sag's nur, weil ich grad' davon red'. (*geht zur Mitte ab*.)

9te Scene

(DIE VORIGEN *ohne* KAMPL.)

35 SIDONIA (*ihrem Ärger Luft machend*). Unglaublich! Noch nicht dagewesen!

CECILIA. Er ist vom Bösen besessen.

WASCHHAUSEN. Mir fehlen die Worte – und das ist das was mir sonst nie fehlt.

SIDONIA (zu PAULINE). Was sagen Sie dazu –

PAULINE (etwas in Aufreg[un]g). Ich halte es für – für einen Scherz[.]

WASCHHAUSEN. So scherzt der Teufel!

CECILIE. Bruder, rede nicht gottlos.

WASCHHAUSEN (mit der Pantomime des Trinkens). Ich habe ihn auch in Verdacht des Frühstück's; das Volk vom Seestrand genießt gebrannte Wässer.

SIDONIA. Der Fehler ist nur an Dir, Du bist ihm nicht mit Energie entgegengetreten[.]

WASCHHAUSEN. Ich wartete nur ob du nicht die Initiative ergreifst.

SIDONIA. Schäme dich; wozu bist du Redner, wozu bist du Mann?

WASCHHAUSEN. Das ist leicht gesagt, aber – du hättest die Initiative –

SIDONIA. Schweige! (zu PAULINE.) Ärmste! Sie sind gewiß sehr angegriffen.

PAULINE. Ein wenig; demungeachtet, werde ich beym Dinér erscheinen; nur dann – dann hätte ich eine Bitte.

SIDONIA. O, sagen Sie, welche?

WASCHHAUSEN. Sie sprechen zu dienstbaren Geistern.

PAULINE. Nach dem Dinér gedencke ich mich zurückzuziehen.

SIDONIA. Sie sind ja die Gebietherin.

WASCHHAUSEN. Auf Zehn Zimmer im Umkreise darf sich keine Seele nahen.

PAULINE. In einer halben Stunde also beym Dinér.

SIDONIA. Dencken Sie gar nicht mehr an das was der Abscheuliche sagte –

WASCHHAUSEN. Dieser nordisch gefrühstückte Mann.

SIDONIA. Auf Widerseh'n.

WASCHHAUSEN. Dero Haushofmeister lechzt nach weiteren Befehlen.

(Alle ab bis auf PAULINEN.)

10^{te} Scene

(PAULINE allein.)

[PAULINE]. Wie erschütterten die Worte jenes Doctor's mein vom süßen Gifte der Schmeicheley bereits ergriffenes Gemüth – Nur meinem Reichthum also, einzig nur diesem gelten alle jene schönen Worte, alle jene Lobsprüche, die man mir zollt? – Das kann ich doch nicht glauben; aber wissen will ich jetzt, wie groß mein Werth ohne Rücksicht auf meine Millionen ist, das ist es, was ich heute noch ergründen muß. (sie klingelt.)

11^{te} Scene

(MD. MÜLLER; DIE VORIGE.)

MD. MÜLLER (von Seitenthüre rechts eintretend). Befehlen gnädigste Baronesse –?

PAULINE. Meine liebe Müller, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

MD. MÜLLER. So lange ein Athemzug in mir ist.

PAULINE. Es bedarf der größten Heimlichkeit. Ich habe Wichtiges vor[.]

MD. MÜLLER. Bauen Sie ganz auf mich.

PAULINE (mit einem etwas bitterem Lächeln). Sie wissen, daß ich die reichste Erbin Deutschland's bin?

MD. MÜLLER. Sie thu'n mir weh, Fräulein, wenn Sie glauben, daß ich Lohn erwarte für meine treue Ergebenheit!

PAULINE. Doch soll er Ihnen werden; Ihr künftiges Glück hängt davon ab.

MD. MÜLLER. O, befehlen Sie nur –

PAULINE. Wenn das Dinér vorüber ist, verschließen Sie sorgfältig jede Thüre, und wenn wir vor Überraschung sicher sind, dann kommen Sie zu mir. (entläßt sie mit einem Wincke.)

MD. MÜLLER. Ich gehorche unbedingt. (geht zur Seitenthüre rechts ab.)

12^{te} Scene(PAULINE *allein.*)

[PAULINE]. Ob es gut, ob böse, ob es zum Heil mir, oder zum Verderben, was ich beginne, darnach frägt sie nicht; sie gehorcht, denn ich bezahle. – Noch nie fühlte ich es so schmerzlich, daß ich eine Waise bin; o, Mutter, warum mußttest du so früh' von deinem Kinde scheiden! Und mein Entschluß – billigst du ihn? – Er entspringt aus dem dringendsten Bedürfnisse Wahrheit zu erfahren, ich will ihn als eine Eingebung von dir betrachten, und führe ihn ohne Zagen aus. (*geht in die Seitenthüre links ab.*)

VERWANDLUNG

(*Dasselbe Zimmer in der Wohnung der beyden Brüder BERNHARD und GABRIEL BRUNNER, wie zu Ende des 1^{ten} Actes.*)

13^{te} Scene

GABRIEL (*mit WILHELM aus Seitenthüre [links] kommend*). Ich fürcht' mich schon völlig wieder, wenn der Bruder z' Haus kommt.

WILHELM. Wohl mir, daß ich meine Handlungsweise vor mir selbst verantworten kann.

GABRIEL. Vor dir hat er immer etwas Respect g'habt, aber du solltest ihm's a Bissel mehr fühlen lassen, daß du seit vorgestern ein bedeutender Beamter bist.

WILHELM. Wo denken Sie hin? Dem Onkel gegenüber bin ich im Unrecht.

GABRIEL. Das darfst du nicht eing'steh'n als Beamter. Er hat Unrecht, daß er Spectakel macht, wenn du meine Tochter wärst, ich wär' seelig, so oft a Baron kommet zu dir.

WILHELM. Liebster Vater – (*nach der Mittelthüre hörend.*) – Er ist's.

14^{te} Scene

(BERNHARD; DIE VORIGEN.)

BERNHARD (*in Aufregung zur Mittelthüre eintretend*). Es is so wie ich mir denckt hab; ich weiß es jetzt von Leut' die's wissen; die Familie tragt die Nasen in die Wolken ob'n, und nahmentlich seine Mama is Eine die glaubt, sie hat nur deßwegen von der Natur Achseln kriegt, damit sie was hat über was sie 's ordinäre Volk anschau'n kann.

WILHELM. Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

BERNHARD. Ich such die Wahrheit nur mehr bey fremde Leut, seit ich weiß wie weit ein Blutsverwandter die Falschheit treiben kann.

WILHELM. Ich bin nicht ohne Schuld, doch so harten Vorwurf verdien' ich nicht.

GABRIEL (*zu BERNHARD*). Er hat gedacht, es wird dir eine Ehre seyn.

BERNHARD. Gabriel, bring' mich nicht auf!

GABRIEL. Wenn dir der Sinn für 's Höhere mangelt, dann – (*zieht sich achselzuckend zurück.*)

WILHELM. Ludwig ist mein Freund, mein Bruder, und nur die innigste Überzeugung von der Reinheit seiner Absichten vermochte mich, zu jener Täuschung die Hand zu biethen.

BERNHARD. Eine maskirte Redlichkeit behandel' ich grad so wie eine entlarvte Halunkerey.

WILHELM. Widerlegt sein Entschluß, Nettchen auch gegen den Willen seiner Familie zum Altar zu führen nicht diese Anschuldigung?

BERNHARD. Also heurathen will er's, aus unendlicher Liebe, 's Proletarier-Kind will er in ·Salon· stellen aus unendlicher Liebe, in ·Salon·, wo s' ihm's Tag für Tag zu Tod martern mit kleine Bosheiten, und große Demüthigungen, in Salon, wo er sich am End' selber schämen thät' über die Gattin seiner Wahl? Es is wirklich was Schön's um so eine unendliche Liebe!

GABRIEL. Du kennst die Nobless' nicht. Wenn er sie heurath't, so is sie Baronin, alles wird ihr den Bruderkuß geben, als wie im Mittelalter einem frischg'schlag'nen Ritter, und für uns is

das eine Ehre, schon gar nicht zum sagen.

BERNHARD (*sich mühsam mäÙigend*). Gabriel, ich bitt' dich, fahr' ab.

GABRIEL (*sich zurüÙkziehend*). Er hat 'n nicht und kriegt ihn auch nicht, den Sinn für das Höhere.

WILHELM. Beharren Sie also darauf, Zwey liebende Herzen dem Unglück zu weihen?

BERNHARD. Nein aber auf etwas Ander'm beharr' ich so eisenfest, als nur ein Schlosser kann.

WILHELM. Sprechen Sie –!

BERNHARD. O, ja! aber den Ausspruch muß noch wer hören. (*geht zur Seitenthüre rechts, und ruft.*) Netti! (*zu WILHELM.*) Du wirst jetzt das gut machen, was du mir angethan.

GABRIEL. Bruder, du g'fallst dir als Tiger –

BERNHARD. Laß mich in Ruh' sag' ich!

GABRIEL. 's Mäd'l is unschuldig, und mein Sohn hat nichts gethan; er is ein bedeutender Beamter, du derfst ihn nicht beleidigen.

15te Scene

(NETTI; DIE VORIGEN.)

NETTI (*aus Seitenthüre rechts kommend*). Vater –

BERNHARD. Komm' her. Versprich mir –

NETTI (*ängstlich*). Ich versprich Alles was der Vater schafft.

BERNHARD. Geduld, hör' mich erst an! Dein Geliebter kann dich zur Frau bekommen, aber bey uns gemeine Leut', is es der Gebrauch, daß die Braut beym Brautvater begehrt wird, folglich muß den Ludwig seine Mutter zu mir kommen, und anhalten um dich für ihren Sohn.

NETTI. Die vornehme Dam' zu uns –? mein Himmel – das is ja unmöglich.

BERNHARD. D'rum soll er's möglich machen; keine Aufgab' derf zu schwer seyn, für den Mann der unendlichen Liebe.

GABRIEL. Bruder – laßt du nix nach von dieser Forderung?

BERNHARD. Nein, da kannst dich d'rauf verlassen.

GABRIEL. Dann hast du eine gußeiserne Seel'; ich hab einen auf Hundertgulden berechtigten Hausherrn mit 30 Gulden

gebändig't – das braucht was – aber bey dir prallt Alles ab.

BERNHARD (*zu NETTI*). Du versprichst mir also –

NETTI. Mein Gott, Vater[,] schau'n S' lieber, daß er Ihnen was verspricht, denn ich – ich bin ein schwaches G'schöpf, jetzt versprich ich was, und in der nächsten Stund' halt ich's nit.

BERNHARD. Für das werd'n wir sorg'n. Wilhelm, du wirst dem jungen Herrn das Ehrenwort abfordern, daß er meinen Ausspruch ‚respectieren‘, und keinen Schritt thun wird das Mäd'l heimlich zu seh'n.

WILHELM. Ich kenne Ludwig's Gesinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

BERNHARD (*ihm die Hand reichend*). Jetzt sind wir ausg'söhnt miteinander.

NETTI (*[für] s[ich]*). Mich frag[e]n s' gar nit, ob ich's aushalt'.

GABRIEL (*zu BERNHARD*). Du red'st von Ehre, du der selbst in einem Baronbesuch keine Ehre find't –?

NETTI. Ich wein' mich z' Tod!

BERNHARD. Nicht einmahl das derfst du; der Ruf geht über Alles, die Nachbarschaft derf nicht sagen: „die hängt den Kopf weil ihr ein verboth'ner Liebhaber d'rinn steckt“ – ‚contrair‘, du gehst grad' heut' zur Tanzunterhaltung zu die Schulzmannischen hinauf.

NETTI. Tanzen soll ich, – und mit Andern, an dem Ort, wo ich mit ihm tanzt hab!?

BERNHARD (*zu NETTI*). Der Madam Schulzman[n] sagst du, dem Ludwig Heim hat sein Advokat was aufgeb'n, zum abschreiben – und (*zu WILH[E]LM*) den Baron Ludwig v[on] Auenheim sagst du das, was ich dir für ihn aufgegeben hab, zum Hinterdieohrenschreiben; (*zu GABRIEL*) und du –

GABRIEL. Red' nicht aus, ich schreibe mir nichts hinter die Ohren.

BERNHARD. Schad –! (*bey Seite.*) So lassen viele Menschen ihre größten ‚Localitäten‘ unbenutzt. (*laut.*) Pfirt euch Gott! (*geht zur Mitte ab.*)

16te Scene

(DIE VORIGEN *ohne* BERNHARD.)

NETTI (*desperat*). Auf ein'n Ball geh'n, mit verweinte Augen!

GABRIEL. Frisir dich mit Schmachlocken, die hängen dir nach 'n ersten Walzer so herunter, daß man's gar nit merckt wennst weinst.

WILHELM. Fasse Muth, Nettchen, wahre Liebe siegt, und ein Mutterherz bleibt weich im Inner'n, wenn auch die ·Convenienz· es mit starrer Rinde umzogen.

GABRIEL. Von mir richt' ihm aus, dem jungen Baron, daß ich ihn immer für ein höheres Wesen gehalten hab', und daß ich einen merkwürdigen Instinct für Ehre habe.

NETTI. Und von mir sag' ihm –

WILHELM. Lebt wohl, ich werde ihm Alles sagen, was er wissen muß. (*geht rasch zur Mitte ab.*)

17te Scene

(GABRIEL, NETTCHEN.)

GABRIEL. Wie er immer zu allen Kanzley-Stunden bey dir war, und nie bey dem vorgespiegelten Advokaten, da hab ich mir gleich denckt, das muß ein selt'ner Schreiber seyn.

NETTCHEN. Wie glücklich wär' ich wenn er ein ganz gewöhnlicher wär'!

GABRIEL. Ich behaupte wieder, es is viel mehr Genuß von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt zu seyn.

NETTCHEN. Ich bitt' Ihnen – (*für sich indem sie abgeht.*) Das Reden muß man anhören, wann man so schon unglücklich is –! (*in die Seitenthüre rechts ab.*)

18te Scene

(GABRIEL, KAMPL.)

GABRIEL (*allein*). In mancher Famili is schon der gemeine Sinn; da is Alles umsonst. (*es wird geklopft.*) Herein!

KAMPL (*zur Mitte eintretend*). Allein? das is ·charmant·!

GABRIEL (*für s[ich]*). Der verdächtige Edle –?! (*laut.*) G'horsamer Diener, mich g'freut's –

KAMPL. Mich auch; ich seh' das immer für eine gute Vorbedeutung an, wenn ich die Leut', wo ich was vorhab', allein find'.

GABRIEL (*über diese Worte befremdet*). Hören S' auf, Sie – (*sich scheu einen Schritt zurückziehend.*) Kaum daß man sich an Ihnen freundlich anschließen will, werffen S' gleich mit solche Banditen-Ausdrück' herum –

KAMPL. Sie kennen meine ·Connaisancen· – und meinen Stand.

GABRIEL. Dann müssen Sie auch standesgemäß reden.

KAMPL. Das will ich eben. (*gibt ihm Geld.*) Hir eine kleine Darangab an eine große Belohnung.

GABRIEL. Für was? Es handelt sich doch um kein Menschenleben –?

15 KAMPL. Freylich, um nix Ander's.

GABRIEL (*heftig erschreckend aber mit unterdrückter Stimme*). ·Apage Satanas· –!

KAMPL. Um Aufklärung nehmllich, wie ein gewisses Menschenleben in dieses Haus gekommen is.

20 GABRIEL. Ah, ja so!

KAMPL. War Ihr Bruder jemahls verheurath't?

GABRIEL. In die Zehn Jahr, als wir beysamm ·logieren· hab ich nicht das Geringste g'seh'n, und das merkt man ja doch bald, wenn man eine Schwägerin hat.

25 KAMPL. Er konnt' aber vor Achtzehn Jahren verheurath't gewesen seyn.

GABRIEL. Da schon gar nicht. Da war er in Eine verliebt und hat diejenige auf ein'n Saal g'führt.

KAMPL. Das is im Grund kein Ehhinderniß.

30 GABRIEL. B[e]y mein'n Brudern war's ein's. Diejenige hat da denjenigen kennen gelernt – einen g'schwufischen Kurpfuscher –

KAMPL (*beleidigt*). Vielleicht ·Doctorand·?

GABRIEL. Möglich; ·K·ampl hat er g'heissen, der Kampl der! in den hat sie sich ver·chamert·, und mein Bruder hat unglücklicherweis' 's ·tempo· überseh'n.

35 KAMPL. Das ·tempo· –?

GABRIEL. Wenn er ihn um eine Viertelstund früher hinauswirfft, den Kampl, so wär' noch Alles gut gegangen; aber so war sie grad' um eine Virtelstund' zu viel angeplauscht –

40

das macht viel aus bey ein'n Mäd'l – und so hat sie meinen Brudern plantiert.

KAMPL. (*seufzend*). Und den ·Kampl· geheurath't.

GABRIEL. Später. Aber aussig'flog'n is er halt damahls doch bey'm Saal, bis Sieb'n Schuch vor die Kassa. Und nich 5 „Mau“ hat er sich z' sagen traht.

KAMPL. Unverbürgte Gerüchte ohne ·officiellen· Character!

GABRIEL. Wenn ich Ihnen aber sag', ich war Zeuge. Ja von so einem Wurf macht sich ja kein Mensch einen Begriff, der nicht dabey war. 10

KAMPL. (*sich etwas vergessend*). Das is der Danck, wenn man sich für ein'n Andern – (*sich corrigierend*) das heißt, ich mein' nehmlich, der Brautwegfischer hat vielleicht Ihren Bruder vor ein'n großen Hauskreutz bewahrt.

GABRIEL. Is schon möglich; sie war a leichtsinnige Person, übrigens wer weiß, wenn sie ein'n ordentlichen Mann kriegt hätt' – 15

KAMPL. (*b[e]y Seite*). Das is ein impertinenter Ding.

GABRIEL. Wenn aber so ein Hudriwudri-G'schöpf ·extra· noch an so ein'n dummen Fantasten kommt, wie der war – 20

KAMPL. Schon wieder unverbürgte Gerüchte ohne ·officiellen· Character.

GABRIEL. Da war nur Eine Stimm'.

KAMPL. Ihr Bruder hat sich also heimlich gekränckt, und is offenbar ledig geblieben. Wo hat er hernach die Tochter her? 25

GABRIEL. Das kann ich Ihnen genau sag'n.

KAMPL. Triumph! Da nehmen Sie Freund. (*gibt ihm Geld*.)

GABRIEL. Bitte – (*steckt das Geld ein*.) Wie wir vor Zehn Jahr'n z'sam[m]zogen sind, da hat der Bruder g'sagt, „das Mäd'l, was ich hab', glaubt, sie is meine Tochter, und kein Mensch derf sie drüber aufklären, daß sie's nicht is“. 30

KAMPL. Wer sind denn also ihre Ältern?

GABRIEL. Ja glauben Sie, daß er das wem saget? O, da kennen Sie mein'n Brudern nit! 35

KAMPL. Das is a schöne Auskunft.

GABRIEL. Wissen Sie, in unsern Haus is die Frau Schulzmannin eingezogen, in 3^{te}(n) Stock. Die giebt heut ein'n Ball; nobl! Kommen S' in einer Stund hinauf, ich sag ihr's, daß ich Ihnen aufführen werd'. 40

KAMPL. Zu was brauch' denn ich ein'n Ball? ich brauch –

GABRIEL. Auskunft, und die kriegen Sie vielleicht auf 'n Ball.

Die Schulzmannin is ja die Frau bey der der Bruder 's Madl bis in ihr Achtes Jahr in der Kost g'habt hat.

KAMPL. Warum sag'n S' denn das nicht gleich? das is ja un-schätzbar.

GABRIEL. Schwarz ang'legt sind S' eh' schon, aber ich muß noch –

KAMPL. In einer Stund bin ich da.

GABRIEL. Das heißt oben in 3^{te}(n) Stock.

KAMPL. Mitten auf 'n Ball! (*eilt zur Mitte ab*.)

GABRIEL. (*ihm nachrufend*). Ich werd's schon sagen, daß Ihnen ein'n Kaffee aufheben. (*hat ihn zur Thüre hinausbegleitet*.)

VERWANDLUNG

15 (*Sehr einfach ·möblirtes, durchaus nicht ·elegantes· Zimmer in der Wohnung der Frau SCHULZMANN. Im Hintergrunde sieht man durch die offene breite Thüre in ein ähnliches Zimmer, in welchem getantz wird; der allgemeine Eingang durch die Thür rechts. Links eine Thüre welche nach dem Schlafzimmer führt. Im Vordergrunde stehen links einige Stühle, rechts eine gepolsterte Sitzbanck. Der Luster ist alt und unscheinbar, nur mit Vier Kerzen beleuchtet, ebenso der im Zimmer, wo getantz wird.*)

19^{te} Scene

25 (FRAU SCHULZMAN[N], HENRIETTE, AMALIE, EUPHROSINE, MEHRERE ALTE HERRN *darunter* Herr ZEPPLER, MEHRERE JUNGE HERRN, *darunter* FAKLER, STRUNK, PICTL, Frau v. SI[E]BLING, IDA, MEHRERE JUNGE MÄDCHEN u[nd] ALTE FRAUEN.)

35 (*Man sieht im Zimmer rückwärts einen Walzer tanzen, die Musik besteht in einem Klavir, welches inner der Scene gespielt wird. Die Drey Töchter vom Haus unterscheiden sich von den andern Mädchen, dadurch daß sie ganz gleich gekleidet sind. Nach einer kleinen Weile endet der Walzer. Diejenigen, welche getantz haben kommen durch die große Mittelthüre nach vorne, die alten Herrn und Frauen,*

Frau SCHULZMANN, *Frau* v. SIEBLING, IDA, *Herr* ZEPPLER *treten gegen Ende des Walzers aus der Seitenthüre lincks.*)

FRAU SCHULZMANN (*geht den aus dem Tanzzimmer Kommenden entgegen*). Wo is er der Herr von ·Pichtl·?! Herr von ·Pichtl·, wo sind Sie denn?!

DIE MÄDCHEN *u[nd]* JUNGEN HERRN (*indem sie Alle einen jungen Herrn umringend, nach dem Vordergrund kommen*). Wir danken! wir sind Ihnen sehr verbunden!

FRAU SCHULZMANN. Wirklich Herr von ·Pichtl·, unendlich verobligiert.

PICHTL. Ich bitte –

FRAU SCHULZMANN. Ach wie Sie schön Klavir spielen –!

ALLE. Süperb!

FRAU SCHULZMANN. Das is schon einzig!

ZEPPLER. Wie wir drinn beym Kartenspielen g'sessen sind, hat's Alles so gemacht. (*macht die Tactbewegung des Walzers nach.*)

FRAU SCHULZMANN. Ich muß einen Augenblick in die Kuchel schau'n, ich sag' Ihnen was man mit die Dienstbothen für a Kreuz hat, das is gar nicht zum sagen! (*eilt zur Seitenthüre rechts ab.*)

20^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* FRAU SCHULZMANN.)

(*Die jungen Herrn und Mädchen ·promenieren·, die ältern Herrn und Frauen ·conversieren·.*)

PICHTL. Endlich kann ich mich ihr nähern – (*tritt zu AMALIE.*) Fräul'n Amalie –!

AMALIE. Sie wünschen, Herr von ·Pichtl· –?

PICHTL. Kann man etwas Ander's wünschen, wenn man Sie sieht, die Königin des Balles, –

AMALIE. Aber Herr von ·Pichtl·, Sie sind schlimm!

PICHTL. Den nächsten Tanz mit Ihnen – darf ich die Ehre haben?

AMALIE (*einwilligend*). O, ich bitt' –

PICHTL. Sie machen mich übergücklich!

AMALIE. Aber gar so schlimm –

21^{ste} Scene

(FRAU SCHULZMANN; DIE VORIGEN.)

5 FRAU SCHULZMANN (*einen offenen Brief in der Hand zur Seitenthüre rechts hereinkommend*). Ah, das is doch ein Malör ohne Gleichen.

ALLE. Was is denn vorg'fallen?

FRAU SCHULZMANN. So was kann aber nur mir g'scheh'n!
10 Stellen Sie sich vor, da schreibt mir der Klavirspieler, daß er mir absagen laßt.

ALLE. Ah das is Schad'!

FRAU SCHULZMANN. Diese ·Impertinenz·! ein gezahlter Klavirspieler und kommt nicht!

15 ZEPPLER. Was is da zu machen?

FRAU SCHULZMANN. Der Herr von ·Pichtl·, das is der Einzige der uns retten kann –!

ALLE. Ach ja H[err] von ·Pichtl·!

FRAU SCHULZMANN. Werd'n Sie so gütig seyn –? Ach ja, es is
20 ja nur eine Nacht, die Sie uns opfern.

PICHTL (*mit einem süßsauerem Gesicht*). O, ich bitt, mit Vergnügen –

ALLE. Bravo! Charmant!

FRAU SCHULZMANN. Ich sag's es giebt halt nur Einen Herr
25 ·v[on] Pichtl· auf der Welt!

PICHTL (*f[ür] s[ich]*). Leider! (*zu AMALIE.*) Fräuln Amalie, ich war mit Ihnen ·engagiert· –

FRAU SCHULZMANN. O, das macht nix. Sie hat mit 'n ·Honneur· machen z' thu'n, und Tänzer kriegt sie genug[.]

30 ZEPPLER. Das Nächste muß a ·Quadrille· seyn Herr von ·Pichtl·.

ALLE. Ja, ja! ·Quadrille·!

HENRIETTE. Sie können doch auch ·Polka· spielen[,] Herr von ·Pichtl·?

35 ZEPPLER. O, freylich! der Herr von ·Pichtl· kann Alles.

ALLE. Charmant!

PICHTL (zu STRUNK). Du bist Schuld an meinem Unglück, du hast mich aufgeführt da.

STRUNK. Hab' ich dir Klavirspielen gelernt? Ich bin froh, daß ich's nicht kann.

FRAU SCHULZMANN. Ein'n Spieltisch brauchen wir noch d'rinn, und ich hab keinen Tisch mehr.

HENRIETTE. Nehmen wir meine Stickrahm'.
(Frau SCHULZMANN geht mit HENRIETTE in die Seitenthüre links ab.)

22ste Scene

(DIE VORIGEN, ohne FRAU SCHULZMANN u[nd] HENRIETTE.)

IDA (zu ihrer Mutter). Darf ich ein wenig mit die Andern herumgeh'n?

FRAU v. SIEBLING. Nix, du bleibst da sitzen, und rührst dich nicht.

FAKLER (will IDA zum Tanz ausbitten, und wendet sich deshalb an Frau v. SIEBLING). Dürft' ich mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, die nächste Quadrill mit –

FRAU v. SIEBLING. O, mit Vergnügen! ich werde hir sitzen bleiben, wenn die Musick beginnt, holen Sie mich ab.

FAKLER (ganz verdutzt). Ja aber – (auf einen bittenden Winck Ida's, mit Resignation.) Es is mir eine Ehre. (zieht sich zurück, und schleicht betrübt hinter der Banck in Ida's Nähe.)

23ste Scene

(HANNERL, FRAU SCHULZMANN; DIE VORIGEN.)

HANNERL (im Küchenanzug mit Vortuch aus der Seitenthüre rechts kommend). I bitt, is d' gnä Frau nit da? (sieht sie aus der Seitenthüre links kommen.) Ach –

FRAU SCHULZMANN. Was is's denn Hannerl, fehlt was?

HANNERL. I bitt um a Geld auf Kipfeln, denn mit die Guglhöpf allein langen wir nit aus.

FRAU SCHULZMANN. Freylich, (das port monnet eilig aus der Tasche

ziehend und ihr Geld gebend) da hat die Hannerl; um Drey Gulden werd'n wir wohl g'nug haben.

HANNERL. Für 'n ersten Anfall kann's es thu'n. (geht zur Seitenthüre rechts ab.)

IDA (zu H[erm] v. FAKLER der sich in ihre Nähe geschlichen, während Frau von SIEBLING mit Herrn ZEPPLER conversiert).

Ich darf nie tanzen, bevor die Mutter einen Tänzer hat.

FAKLER. Wenn ich das nur früher gewußt hätt', aber jetzt bin ich das Opfer.

IDA. Besorgen Sie ihr einen Tänzer für die Polka, dann bin ich die Ihrige.

FAKLER. Wenn ich Einen auftreiben kann – (entfernt sich von ihr.)

24ste Scene

(GABRIEL, NETTI; DIE VORIGEN.)

GABRIEL (mit NETTI von Seitenthüre rechts eintretend). Frau v[on] Schulzmann, weil Sie erlaubt haben, sind wir so frey –

FRAU SCHULZMANN. Aber so spät –

MEHRERE GÄSTE. Ah der Herr von Brunner!

GABRIEL (sich an Frau v. SIEBLINGS Seite setzend). Meine Gnädige – ich hab' zwar ein'n blauen Fra(c)k an, aber das is meine grüne Seiten. (zu Frau SCHULZMANN.) Frau von Haus, setzen S' Ihnen her da!

FRAU SCHULZMANN. Ich will Ihnen kein'n Korb geben, aber ich kann nur auf a Minuten – (setzt sich an GABRIEL'S andere Seite.)

GABRIEL. Es is nur damit ich ganz in Rosengarten sitz'.

FRAU SCHULZMANN (lachend). Freylich, zwischen Zwey alte Frau'n.

FRAU v. SIEBLING (sehr pikiert). O, ich bitte –

GABRIEL (galant zu Frau v. SIEBLING). Macht nix! um eine aufgesprungene Kersche steigt man höher als um eine halbreife.

ZEPPLER. Wirklich ein herrlicher Einfall.

FAKLER (zu ein Paar jungen Herrn, spöttisch). Nagelneuer G'spaß!

STRUNK. Das is der befugte Witz-Tandler.

FRAU SCHULZMANN (*nach der Seitenthüre links sehend*). Mein' Tochter sucht mich schon wieder – Herr v[on] Brunner, nacher werd' ich wieder bitten wegen Kapauner-Transchieren. (*eilt in die Seitenthüre links ab.*)

25^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* FRAU SCHULZMANN.)

GABRIEL. Ich soll [mich] aber immer zum transchieren hergeben! und 's is halt a fatale Sach'; denn seh'n Sie, wer transchiert, is entweder ein Esel oder ein Flegel.

MEHRERE (*erstaunt*). Ah, wie denn das –?!

GABRIEL. B'halt man als Transchirer 's beste Stückl für sich, so is man a Flegel, und b'halt man sich's nit, so is man a Esel.

(MEHRERE *lachen*.)

FAKLER. Den Witz hat er vorig's Jahr auch g'macht.

STRUNK. Er macht ihn immer, das is seyn ·stabiler· Transchirng'spaß.

26^{ste} Scene

(FRAU SCHULZMANN; DIE VORIGEN.)

FRAU SCHULZMANN (*aus Seitenthüre links kommend*). Herr v[on] Brunner! Herr v[on] Zeppler! Sie werden doch da herin (*nach links zeigend*) Kaffee trinken!? (*geht alsogleich nach der Thüre rechts ab.*)

GABRIEL. Fr[e]ylich, was wir g'setzte Leut' seyn, wir g'hören da hinein. (*zu Frau v. SIEBLING.*) Kommen S' gnä Frau –

FRAU v. SIEBLING (*beleidigt*). Ach da müßt ich bitten – ich tanze.

GABRIEL. Sie tanzen? (*lacht ihr etwas plump in 's Gesicht.*)

FRAU v. SIEBLING (*auffahrend*). Herr Brunner, das verbietet' ich mir.

GABRIEL. Und wie ernsthaft als sie's macht! (*lacht.*)

FRAU v. SIEBLING. Ich tanze, und darüber hat Niemand –

GABRIEL (*lachend, und ihr schalkhaft drohend*). Na ja, Sie woll'n mich foppen.

FRAU v. SIEBLING. Impertinent, hir (*auf FAKLER zeigend*) steht mein Tänzer!

5 GABRIEL. Hörn S' auf, das is Fopperey! (*geht lachend mit ZEPPLER in die Seitenthüre links ab.*)

NETTI (*folgt ihm*).

(*Man hört auf dem Fortepiano eine ·Quadrille· beginnen. Alles will sich zum Tanz begeben.*)

10 27^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* GABRIEL, NETTI *und* ZEPPLER.)

FRAU SCHULZMANN (*aus der Küche zurückkehrend*). Ich bitt mit 'n Tanzen a wenig zu warten, der Kaffee is grad' fertig.

MEHRERE (*nach links gegen den Hintergrund in die Scene rufend*).

15 Geduld Herr v[on] ·Pichtl· wir fangen noch nicht an.

(*Die Frauenzimmer setzen sich rechts die Herrn stehen im Hintergrunde Mitte.*)

FRAU SCHULZMANN (*nach rechts zur offnen Thüre rufend*). So, Hannerl, bedien' die Damen! (*eilt in die Thüre lincks ab.*)

20 28^{ste} Scene

(HANNERL; DIE VORIGEN *ohne* FRAU SCHULZMANN, [KÜCHENMAGD].)

HANNERL (*welche mit einem großen ·Praesentir-teller auf welchem vollgeschenckte Kaffeetassen stehen, von Thüre rechts eintritt*). Bitte, wann's gefällig is – (*eine aushelfende Küchenmagd, welche auf einer großen Schüssel aufgethürmte Guglhupf-Stücke trägt folgt ihr.*)

DIE HERRN. Ah, das thut's! (*fallen gleich, als HANNERL und die Küchenmagd in der Mitte der Bühne sind, über Kaffee und Guglhupf her, so daß Schüssel und ·Praesentir-Teller augenblicklich leer werden, und für die Damen nichts übrig bleibt.*)

30 FRAU v. SIEBLING (*zu den Frauenzimmern*). Ungalante junge Leute, das!

HANNERL (*geht mit der Küchenmagd Seitenthüre rechts ab*).
 STRUNK (*zu einigem Herrn*). Ich steck' mir ein Stück Guglhupf ein, wer weiß bis wann die Schuncken kommt. (*schiebt ein Stück in die Rocktasche, und verspeist ein anderes heißhungrig zum Kaffee*.)

29ste Scene

(WILHELM, FRAU SCHULZMAN[N]; DIE VORIGEN.)

WILHELM (*aus Seitenthüre rechts eintretend, und der aus der Seitenthüre links heraustretenden Frau SCHULZMANN entgegenkommend*). Guten Abend, Mama Schulzmann!

FRAU v. SCHULZMANN. Aber so spät –! Na gehn S' nur hinein, meine ·Henriett'· is schon curios bö's auf Ihnen.

WILHELM. Wenn sie sich nur zum nächsten Tanz noch nicht versagt hat. (*geht in die Seitenthüre links ab*.)

STRUNK (*f[ür] s[ich]*). Ich kann mir nix mercken, aber mir is, als wann ich s' ausgebethen hätt'. (*geht ebenfalls Seitenthüre links ab*.)

30ste Scene

(MAD. MÜLLER, PAULINE; DIE VORIGEN *ohne* WILHELM *u[nd]* STRUNK.)

(PAULINE *ist weiß aber höchst einfach gekleidet*.)

MAD. MÜLLER (*mit PAULINEN von Seitenthüre rechts eintretend auf Fr[au] SCHULZMANN zugehend*). Wertheste Freundin –!

FRAU SCHULZMANN (*sie empfangend*). Na, ich hab schon glaubt, Sie ·plantier'n· uns.

MAD. MÜLLER (PAULINEN *ibr vorstellend*). Da ist meine Verwandte, von der ich Ihnen gesagt habe.

FRAU SCHULZMANN (PAULINEN *begrüßend ohne sie weiters sonderlich zu beachten*). G'freut mich. Aber (*zu MD. MÜLLER*) jetzt, liebste Freundin, kommen S' g'schwind, die Tarok-Parthie wart't schon. (*will sie nach Seitenthüre links führen*.)

MAD. MÜLLER. Ja – aber – (*blicket verlegen auf PAULINEN*.)

PAULINE (*leise zu MD. MÜLLER*). Geh'n Sie nur.

FRAU SCHULZMANN. Ihre Verwandte bleibt bey die Tanzen- den; junge Leut werden gleich miteinander bekannt. (*geht mit MAD. MÜLLER zur Seitenthüre links ab*.)

31ste Scene

(DIE VORIGEN *ohne* MAD. MÜLLER *u[nd]* FRAU SCHULZMANN.)

AMALIE (*zu PAULINEN*). Setzen S' Ihnen daher zu uns.

PAULINE. Sie sind sehr gütig. (*setzt sich mit AMALIEN zu den übrigen Mädchen auf die Banck rechts*.)

MEHRERE (*nach dem Tanzzimmer rufend*). Also Quadrill Herr von ·Pichtl'! (*immer der Scene beginnt auf dem Fortepiano eine Quadrill*.)

(*Die jungen Herrn zieh'n Handschuhe an, und nähern sich den Mädchen*.)

AMALIE (*zu PAULINEN*). Sie sind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werd'n schon ein'n Tänzer kriegen.

DIE JUNGEN HERRN (*bitten die Mädchen aus mit den untereinander gesprochenen Redensarten: „Ich bitte“ – „Darf ich so frey seyn“ – „Kann ich die Ehre haben“*.)

(*Die Mädchen folgen nach und nach ihren Tänzern in das Tanz-Zimmer*.)

(*Zuletzt bleiben nur PAULINE und noch ein MÄDCHEN übrig, auf der Banck sitzen. Alle haben sich nach dem Tanzzimmer gezogen, wo die Quadrill ·arrangiert· wird*.)

32te Scene

(PAULINE, EIN MÄDCHEN *dann* STRUNK *und* NETTL.)

PAULINE (*mit schmerzlich beängstigendem Gefühle, bey Seite*). Sollten des unheimlichen Doctor's Worte so schnell schon Bestätigung finden –?

NETTI (*mit STRUNK aus der Seitenthüre links kommend*). Ich hab Ihnen schon g'sagt, ich tanz' nit, ich schau' nur zu.

STRUNK. Das is übler Hamur, den derf man nicht aufkommen lassen.

NETTI. Ich hab' mir den Fuß überstaucht, is Ihnen das auch nicht Grund genug? Dort (*auf die beyden auf der Banck Sitzenden zeigend*) sitzen noch Zwey Tänzerinnen. (*geht nach dem Tanzzimmer ab.*)

33^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* NETTI.)

STRUNK. Die Henriett' sagt, sie is schon seit Acht Täg' mit ihm ver-engagiert – werd'n wir halt dort Eine von die Zwey Verwunschnen erlösen. (*er nähert sich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber in geringer Entfernung stehen, indem er orange-gelbe Glacée-Handschuhe anzieht, und spricht zu Beiden.*) Kennen Sie 'n, den jungen Brunner? Der hat mir mein' Tänzerin abg'fischt. – (*für sich.*) Welche nimm i denn? dö oder dö –? ah na, die macht doch mehr Figur. (*tritt zu dem neben PAULINEN sitzenden Mädchen, sie zum Tanz engagierend.*) Wann's g'fällig is –?

(*Die aufgeforderte Tänzerin reicht STRUNK die Hand, und geht mit ihm nach dem Tanz-Zimmer ab.*)

34^{ste} Scene

(PAULINE *dann* WILHELM *und* HENRIETTE.)

PAULINE (*allein, schmerzlich ergriffen*). Also mit Keiner, selbst nicht mit dieser kann ich den Vergleich aushalten? – Ich werde ohne meinem Reichthum Niemanden gefallen; und wer mich je vom Gegentheil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabsicht dabey. – Ah – mit Mühe halte ich die Thränen zurück[.]

WILHELM (*ist mit Henrietten während den letzten Worten PAULINEN'S aus der Seitenthüre links getreten, und bemerkt selbe.*) Wer ist denn die Verlassene, die auf der Banck dort so traurig sitzt?

HENRIETTE. Eine Freundin meiner Mutter hat sie hergebracht.

WILHELM. Die Arme wird sich wohl nicht gut unterhalten. Zum nächsten Tanz werd' ich sie auffordern.

HENRIETTE. Ach ja, Sie thu'n da ein christliches Werck. (*Wilhelm und Henriette gehen, nachdem sie diese Reden über die Bühne gehend, ohne daß es PAULINE hören konnte, gesprochen, in das Tanz-Zimmer ab.*)

35^{ste} Scene

(GABRIEL, PAULINE.)

GABRIEL (*aus Seitenthüre lincks kommend[,] für sich*). Was er mit der faden Henriett' hat, der Wilhelm! mit der Siblingschen Fräule soll er tanzen, die hat a Geld – (*er bemerckt PAULINEN.*) O mein Gott, da sitzt a Einschichtige auf der langen Banck –! (*zu PAULINEN mit plumper Gutmüthigkeit.*) Na was is's denn Herzerl? gar nix traladeradidiraladera? (*markirt die Tanzbewegungen.*)

PAULINE. Ich bin eben gekommen. (*Im Tanzzimmer beginnt die Quadrille.*)

GABRIEL. Na, nit verzweifeln! Es kann sich später noch allweil Einer finden. Ich bin ein guter Kerl, mir thut das weh, wenn Eine übrig bleibt, und wenn ich 's Tanzen nit aufgeben hätt' – ich muß Ihnen sagen, mich haben die Tänzerinnen g'rad' so fuchtig g'macht, wie Ihnen die Tänzer; das ewige (*mit Frauenstimme*) „Ich bin schon ver-engagiert.“ (*im natürlichen Ton*) so oft ich Einer auf Drey Schritt in d' Näh' kommen bin, da bin i schich word'n.

PAULINE. Ich liebe den Tanz nicht besonders[.]

GABRIEL (*ibr schalkhaft drohend*). O, Sie kleine Fuchsundweinbeerin Sie! na, vielleicht find' ich draußt ein vazierend's-Mannsbild, dös schick ich Ihnen herein. Nur nit verzweifeln, das is die erste Regel! (*geht gegen das Tanzzimmer.*)

PAULINE (*ihre Bewegung mühsam unterdrückend*). Bemühen Sie sich nicht –

GABRIEL (*zu NETTI, welche er unter der Thüre begegnet*). Du Netti, unterhalt s' a Bissel, die Einspannige dort. (*zeigt*

auf PAULINEN, und geht zur Mitte nach dem Tanzzimmer ab.)

36ste Scene

(NETTI, PAULINE.)

NETTI (*sich PAULINEN nähernd*). Wenn's Ihnen nicht unang'nehm is, will ich Ihnen ein wenig G'sellschaft leisten.

PAULINE. Ich fürchte nur Ihre Güte für mich wird Sie vom Vergnügen des Balles abhalten.

NETTI (*sich zu ihr setzend*). O nein, ich hab's öffentlich angezeigt daß ich keinen Schritt tanz'.

PAULINE. In ihrem lieblichen Gesichtchen spricht sich so viel Theilnahme und Wohlwollen aus – gestehen Sie's nur offen, sie sind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt – Sie dachten sich[.] „Die Arme sitzt so verlassen da, Keiner fordert Sie zum Tanz auf, weil sie nicht hübsch ist, – sie sitzt da beynahe zum Gespött' der Andern –“

NETTI. Na ja, es hat mir weh' gethan, aber wissen Sie, das kann Einem leicht g'scheh'n, wenn man 's erste Mahl in ein'n Cirkel is – Sie gehören zu der Frau da drinn nit wahr?

PAULINE. Madame Müller ist meine Muhme –

NETTI. Frau Mahm woll'n Sie sagen – und wer sind denn Ihre Ältern?

PAULINE. Ich bin eine Waise.

NETTI (*mitleidsvoll*). Sie Arme! 's Muß a grantige Frau seyn die – die Muhme –?

PAULINE. Sie dient als Kammerfrau in einem vornehmen Hause, und ich befinde mich eigentlich unter fremden Leuten.

NETTI. Das muß wohl was Traurig's seyn! Na, ich hoff' wenigstens, wir Zwey werd'n uns nicht lang fremd bleiben.

PAULINE. Ich glaube, wir sind es in diesem Augenblick schon nicht mehr.

NETTI. Nein, Sie sind schon meine Freundin – aber geh'n wir ein wenig auf und ab, auf ein'n Ball is es immer g'fehlt, wenn man sitzenbleibt. (*beyde stehen auf und gehen indem sie das Folgende sprechen fortwährend langsam auf und nieder.*)

PAULINE. Sie haben wohl noch Ältern?

NETTI. Nur einen Vatern, sonst gar nix. Er is Schlosser in einer Fabrick, und ich arbeit' für die Leut'. Das wird wohl bey Ihnen auch der Fall seyn?

PAULINE (*nach einer kleinen Pause der Verlegenheit*). Ich lebe von meiner Hände Arbeit.

NETTI. Was betreiben S' denn eigentlich?

PAULINE. Ich –? ich sticke. (*b[ey] S[eite]*.) Ich begreiffe nicht, woher ich so lügen kann.

(*Die Tanzmusik auf dem Klavier endet, die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.*)

NETTI. Wenn S' nur immer Arbeit kriegen. Die Weißnätherey geht besser.

PAULINE. Ich kann das auch.

NETTI. Das is gut, denn wissen Sie, ich treib' das schon in 's Große; ich hab' eine kleine Näh'schul', und nimm ganze Bestellungen auf Ausstaffierungen an. Wenn's Ihnen also einmahl an Arbeit fehlen sollt', nur mir sagen, ich lass' Ihnen schon so viel zukommen, daß Sie nicht nöthig haben von Wohlthaten fremder Leut' zu leben.

PAULINE. Sie sind ein engelgutes Mädchen!

37ste Scene

(WILHELM; DIE VORIGEN.)

NETTI (*Auf Wilhelm zeigend, welcher eben aus dem Tanz-Zimmer eintritt*). Der Vetter Wilhelm –

WILHELM (*sich in galanter Weise vor PAULINEN verbeugend*). Darf ich die Ehre haben, für den nächsten Tanz –?

PAULINE (*steht auf und will WILHELM nach dem Tanz-Zimmer folgen.*)

NETTI (*sie aufhaltend*). Einen Augenblick muß ich bitten – die ‚Echarpe‘ müssen Sie mehr so – (*ordnet selbe*) und mit der Maschen da bin ich auch nicht zufrieden – (*richtet noch Kleinigkeiten an PAULINEN'S Anzug.*) So, jetzt –. Etwas fesch, das gehört auch zum Tanzen, und das Ganze muß a Bisslerl ‚nobel‘ ausschau'n.

PAULINE (*reicht Nettchen im Abgehen gerührt die Hand.*)
(*Alle Drey nach dem Tanz-Zimmer ab.*)

(*Es beginnt Walzer-Musick auf dem Pianoforte.*)

38ste Scene

(KAMPL *allein.*)

[KAMPL] (*von der Seitenthüre rechts auftreten[d], fortwährend in seinem Anzug als DOCTOR MUSCHL.*) Die Köchin sagt, sie hat mit die Polakeln z' thu'n, in die innern Angelegenheiten mischt sie sich nicht, ich soll mich selber melden – (*sich umsehend.*) Mein Aufführer is auch nicht zum sehen – der wird sich wahrscheinlich wo in ein Büffet verbissen hab'n – Jetzt heißt's halt schau'n bis mir Eine unterkommt, die Schlüsseln anhängen hat, der mach' ich hernach meine ·Reverenz·. (*sieht nach der Seitenthüre links.*) Hm – diese Haub'n mit der ·Quanti-verdrahdi-Verdepschung deutet auf Hauswirthschaft – die wird's schon seyn.

39ste Scene

(FRAU SCHULZMANN; DER VORIGE.)

KAMPL (*zu Frau SCHULZMAN[N], welche aus der Seitenthüre linkes tritt.*) Ich hab' die Ehre die Frau von Haus –?

FRAU SCHULZMANN. Ah! Ohne Zweifel der fremde Herr, den mir der Herr ·Brunner· – unendlich erfreut –

KAMPL. Ich bin auch ganz entzückt! (*bey Seite.*) Mir scheint, wir wissen Kein's warum.

FRAU SCHULZMANN. Ich weiß schon, Sie wünschen Auskunft, wegen einen gewissen Kind.

KAMPL. Ja; nehmlich ob Sie nicht wissen –

FRAU SCHULZMANN. Ich weiß Alles – aber, Sie erlauben schon, die Hannerl macht mir schon wieder a Dummheit – (*eilt zur Seitenthüre rechts ab.*)

KAMPL (*allein.*) Daß es Leut' giebt, die auf ein'n Ball geh'n, das find' ich begreiflich; aber daß es Leut' giebt, die einen Ball geben, das is das, was mir ewig ein Räthsel bleibt.

FRAU SCHULZMANN (*aus der Küche zurückkehrend.*) Nix als

·Confusion· machen s' Ein'm; man wär' viel besser bedient, wenn's gar keine Dienstbothen gäbet.

KAMPL. Charmante Logick.

FRAU SCHULZMANN. Wenn ich jetzt nicht hinausgeh', so schneid't die mir 's Kälberne und die Schuncken fingerdick auf.

KAMPL. Und es heißt doch deßwegen „Aufg'schnitt'nes“, weil es viel gleichseh'n soll, wenn auch wenig dahinter is. Also das Kind ·quaestionis·. –

FRAU SCHULZMANN. Das Mäd'l, die ·Netti·, mein Gott, ich hab sie bis in ihr Ahtes Jahr – und habe gewiß Alles Erdenkliche, wie eine wahre Mutter – (*bat während sie sprach schon immer unruhig nach der Thüre rechts geblickt; hinausrufend.*) So, gib her Hannerl –! (*zu KAMPL.*) Sie erlauben schon – (*eilt zur Seitenthüre rechts ab.*)

KAMPL (*allein.*) Die Frau steht was aus, aber wer mit ihr z' reden hat, steht auch was aus.

FRAU SCHULZMAN[N] (*aus der Küche zurückkehrend, und einen Teller mit Aufgeschnittenen, darunter auch Geflügel, tragend, zu KAMPL.*) Das sind wahre Gustostückeln! Das muß ich dem Herrn von ·Pichtl· auf 's Klavir stellen, Sie glauben nicht, wie sich der Mensch plagt, und wie schön als er spielt. (*eilt in das Tanz-Zimmer ab.*)

KAMPL. Diese Nachricht war wohl sehr intressant, aber ich hab halt zufälliger Weis' gar keine Simpathie für 'n H[errn] ·v[on] Pichtl·.

FRAU SCHULZMANN (*aus dem Tanzzimmer eilig zurückkehrend.*) 's Ganze G'sicht hat ihm g'lacht dem Herr von ·Pichtl·! So jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Diensten.

KAMPL. Es handelt sich darum; – hat Ihnen der ·Bernhard Brunner· damahls bey der Übergabe der kleinen Kindin nicht auch – (*macht die Pantomime des Geldgebens.*)

FRAU SCHULZMANN. Keine Spur von Capital oder so was! Er hat immer monathweis' voraus zahlt, Acht Gulden alle Monath; mein Gott, was thut der Mensch mit Acht Gulden –!

KAMPL. Nein, nein, ich mein', ob er Ihnen über die Ältern nix gesagt hat –

FRAU SCHULZMANN. O ja; er hat gesagt, es giebt unbegreifliche Ältern – (*bat in die Seitenthüre linkes geseh'n.*) O jerum, was seh' ich –! der Herr von ·Pempferl· hat keine Parthie –!

Das is ja schrecklich! (*läuft bestürzt in die Seitenthüre lincks ab.*)

KAMPL. Der Pemperl liegt mir in Mag'n. – „Unbegreifliche Ältern“, – das is ja keine Auskunft! – Sie muß mehr wissen! (*resigniert.*) Jetzt heißt's halt warten, bis der Herr von Pemperl wieder a Parthie hat. (*folgt ihr in die Seitenthüre lincks nach.*)

40^{ste} Scene

(*Die Walzer-tour ist zu Ende, die Tanzenden promenieren im Tanz-Zimmer.*)

(NETTI, FAKLER.)

NETTI (FAKLER *zuwinckend, daß er ihr aus dem Tanz-Zimmer nach Vorne folgen soll*). Sie, –! Herr v[on] Fakler! – Haben S' die g'seh'n, mit der mein Vetter Wilhelm tanzt?

FAKLER. Die Fremde? Ja.

NETTI. Bitten Sie s' aus zum nächsten Tanz, mir z' Lieb'.

FAKLER. Ganz recht.

(FAKLER *kehrt nach dem Tanz-Zimmer zurück, NETTI geht in die Seitenthüre lincks ab.*)

41^{ste} Scene

(HANNERL, u[nd] KÜCHENMAGD.)

(*Beyde kommen aus der Seitenthüre rechts. Hannerl trägt Zwey große Schüsseln mit Aufgeschnittenem, die Küchenmagd einen großen Präsentirteller, auf welchem ein Berg von Semmeln ist.*)

HANNERL (*während sie über die Bühne geht.*) Jetzt werdn s' drüber herfallen als wie die Wölf. (*geht nach der Mitte in das Tanz-zimmer ab, wo sie sich samt der Magd nach Seite links verliert.*)

(*Man sieht die Herrn mit großer Lebhaftigkeit den Speisen nachfolgen.*)

42^{ste} Scene

(WILHELM, PAULINE.)

(*Kommen vom Tanz-Zimmer nach Vorne.*)

PAULINE. Nun, wollen Sie es noch ferner läugnen?

WILHELM. Läggen –? was?

PAULINE. Daß Sie nur einem Gefühle des Mitleids folgten, als Sie mich hir einer peinlich[en] Zurücksetzung entzogen.

WILHELM. Mitleid? Ach dieser Ausdruck –

PAULINE. Sie versicherten mich, daß Sie immer nur die Wahrheit sagen.

WILHELM. Und eben deßhalb frage ich, würde der ein Werck des Mitleids thuen, der eine vergessene, unbemerkte Blume pflückte?

(HANNERL *und die KÜCHENMAGD gehen von dem Tanzzimmer wider nach der Seitenthüre rechts ab.*)

PAULINE. Ich fürchte immer mehr für Ihre Aufrichtigkeit, die ich wahrscheinlich mit Einer Frage vernichten kann.

WILHELM. Stellen Sie mich auf die Probe.

PAULINE. Nun denn – wie finden Sie mich?

WILHELM (*etwas verlegen*). Erlauben Sie mir, daß – daß ich –

PAULINE. Sie getrauen sich nicht sogleich zu antworten; ich will Ihnen aus der Verlegenheit helfen. Dencken Sie sich, Sie träfen nach diesem Ball einen Freund, und ließen alle jungen Mädchen, mit denen Sie getanzt Revue passieren – was würden Sie Ihrem Freunde sagen, wenn an mich die Reihe käme?

WILHELM (*sich fassend*). Ich würde meinem Freunde ganz einfach sagen, ich sah eine Tänzerin ohne Tänzer, das erweckte meine Theilnahme, ich forderte sie auf – ohne sonderliche Erwartung begann ich das Gespräch, welches mit jeder Minute mir anziehender ward, und so vergieng die Zeit des Tanzes, wie ein schöner Traum.

PAULINE. Gesetzt Ihr Freund glaubte dieß – nun aber fragt er weiter; war diese Tänzerin häßlich oder hübsch?

WILHELM. Ihre Züge – würde ich sagen – in welchen Sanftmuth und Herzengüte lag, belebten sich bey ihren Worten in liebenswürdiger Freymüthigkeit, so daß es mir gar nicht

in den Sinn kam, sie hübscher zu wünschen. Ich spreche natürlich immer mit meinem Freunde, und Sie werden mir nicht zürnen, denn geistreiche Frauenzimmer, und nur diese allein, verzeihen die Aufrichtigkeit.

PAULINE (*mit sichtlich Bewegung*). Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank dafür.

43^{ste} Scene

(FAKLER; DIE VORIGEN.)

FAKLER (*aus dem Tanz-Zimmer nach vorne kommend, zu PAULINE*). Ich bitt' um die Ehre –
(*Man hört auf dem Fortepiano ·Quadrille· spielen.*)

PAULINE (*folgt Fakler nach dem Tanzzimmer, wo sich eben die ·Quadrille· arrangiert.*).

WILHELM (*ihr nachsehend*). Welch ein sonderbares Mädchen –!?

44^{ste} Scene

(WILHELM, NETTI.)

NETTI (*aus Seitenthüre links kommend*). Na, Wilhelm, dir scheint deine Tänzerin gar nicht zu mißfallen?

WILHELM. Du warst früher in längerem Gespräch mit ihr; wer ist sie denn?

NETTI. Mein Gott ein arm's Mäd'l is sie, die's recht schlecht haben muß bey ihre Verwandten. Ich hab' ihr Arbeit versprochen, und da war s' so glücklich d'rüber.

WILHELM. Der geringste Beweis von Theilnahme rührt sie – und die ·originelle· Frage, ob ich sie häßlich finde –

NETTI. Hat s' dich g'fragt? Da sieht man's[,] ihre Verwandten werd'n halt grobe Leut' seyn, die ihr's immer vorwerfen, daß s' nicht hübsch is; aber weißt, lieb is sie; nur die Sprach ·geniert· mich, „Muhme“ sagt s', statt Frau Mahm; – aber ich nehm' mich an um sie.

45^{ste} Scene

(GABRIEL; DIE VORIGEN.)

(*Die Quadrille wird plötzlich abgebrochen, im Tanzzimmer entsteht eine kleine Verwirrung.*)

5 GABRIEL (*aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend*). Den Herrn ·v[on] Pichtl· haben s' sein Polakel weggessen!

NETTI. Das is aber gar ·indiscret·.

GABRIEL. Jetzt is er harb und hört auf zum Klavirschlag'n. Das muß ich der Frau ·Schulzmann· sagen. (*geht gegen die Seitenthüre links; wendet sich wider um.*) Du Wilhelm, mit dir muß ich auch noch was reden. (*ab in die Thüre lincks.*)

WILHELM (*folgt ihm*).

46^{ste} Scene

(NETTI, dazu PAULINE u[nd] FAKLER.)

15 FAKLER (*kommt mit PAULINEN aus dem Tanz-Zimmer und empfiehlt sich mit einer Verbeugung von ihr; und sagt dann im Vorübergehen leise zu NETTI*). Jetzt hab' ich Ihren Wunsch erfüllt. (*geht in die Seitenthüre lincks ab.*)

47^{ste} Scene

20 (DIE VORIGEN, ohne FAKLER.)

PAULINE. Es scheint ich dancke auch den Zweyten Tänzer nur Ihrer Fürsorge.

NETTI. Was Ihnen nicht Alles einfallt! Sagn S' mir lieber, wo Sie wohnen, daß ich Ihnen besuchen kann.

25 PAULINE (*verlegen*). Mich besuchen –? Es würde mich wohl herzlich freu'n, aber – die Leute, bey welchen ich wohne –

30 NETTI. Was?! nicht einmahl eine Freundin derf zu Ihnen? arm's Kind! die lassen Ihnen's hart empfinden das Bissel Kost und Quartir was s' Ihnen geb'n. Also müssen Sie zu

mir kommen, ich wohn' hir in Haus zu eb'ner Erd'.

PAULINE (*zögernd*). In den Morgenstunden könnte ich wohl –

NETTI. Das is g'scheidt; wenn S' in die Arbeit geh'n.

GABRIEL (*ruft im Zimmer lincks*). Netti!

NETTI. Der Onkel – ich komm' schon!

48ste Scene

(PAULINE *allein*.)

[PAULINE]. Mein Entschluß war gut – ich hatte eine harte Prüfung zu bestehen, doch nun seh' ich meinen Werth, und die vergötternde Bewunderung, die ich meiner Umgebung eingeflößt im wahren Lichte. Es war eine bitt're Lehre, doch ward mir auch reichlicher Ersatz zu Theil. Zwey Wesen weiß ich nun, die mich um meiner selbstwillen schätzen – (*nach der Seitenthüre links sehend*.) Madam ·Müller· blickt eben nach mir – (*giebt dieser Thüre sich nähernd einen etwas gebietherischen Winck zum Aufbruch, und entfernt sich wieder von derselben*.) Ich habe noch Niemand gehaßt, aber jetzt fühl' ich es, ich hasse und verachte sie alle diese Menschen, die durch niedrige Schmeicheley ihren Spott mit mir getrieben.

49ste Scene

(MADAM MÜLLER, FRAU SCHULZMANN, NETTI; DIE VORIGE.)

FRAU SCHULZMANN (*zu MAD. MÜLLER, mit welcher sie aus der Thüre links kommt*). Aber gar so früh aufzubrechen, das is nicht schön!

NETTI (*ebenfalls aus Thüre links kommend und auf PAULINEN zueilend*). Was hör' ich –? Sie wollen uns schon verlassen?

PAULINE (*leise zu NETTI*). Ich will nicht, aber (*mit einem finstern Seitenblick auf MAD. MÜLLER*) ich muß wohl.

MAD. MÜLLER. Unsere Mäntel haben wir draußen.

50ste Scene

(DIE VORIGEN *dazu* GABRIEL, *dann* WILHELM, *und* KAMPL.)

GABRIEL (*aus Seitenthüre links kommend*). Da geht wer fort?! Jetzt kommt ja erst die Torten und der süße Wein!

NETTI (*zu PAULINE*). Also schlafen S' recht wohl, und vergessen S' nicht, was Sie mir versprochen hab'n. (*umarmt sie*.)

GABRIEL. Das is a Zärtlichkeit, als wenn's a Paar Schwestern wären.

WILHELM (*ebenfalls aus Seitenthüre links kommend*). Ich höre mit Bedauern –

PAULINE (*wendet sich gegen Wilhelm, und erblickt heftig erschreckend den DOCTOR MUSCHL, (KAMPL) welcher hinter WILHELM aus der Seitenthüre links gekommen*). Himmel –!

KAMPL (*Auf's Äußerste erstaunt, für sich*). Teufel –!

WILHELM (*zu PAULINEN*). Ist Ihnen etwas –?

KAMPL (*zu FRAU SCHULZMANN laut*). Sie, wer is denn das? (*auf PAULINEN deutend*.)

PAULINE (*welche sich schnell gefaßt*). Ich bin eine Waise, die Muhme dieser Frau. (*zeigt auf MAD. MÜLLER*.)

KAMPL. Im Übrig'n aber sind Sie g'sund? Weiter hat der Doctor nix zu fragen; eine weise Waise weiß selbst, was ihr heilsam is.

MEHRERE (*im Hintergrunde*). Polka! Polka!

GABRIEL (*welcher nach dem Tanzzimmer geseh'n*). Der Herr von ·Pichtl· is versöhnt!!

ALLE (*im Tanzzimmer*). Polka!!

(*Man vernimmt auf dem Klavir die ersten Tacte der ·Polka·, in welche sogleich das Orchester mit einstimmt. KAMPL steht im Vordergrunde links, und nimmt indem er PAULINEN scharf betrachtet eine Prise. PAULINE entfernt sich, scheu auf ihn zurückblickend zur Thüre rechts mit MAD. MÜLLER, von NETTI, und Frau SCHULZMANN begleitet. Im Hintergrunde wird ·Polka· getanzt. Der Vorhang fällt.*)

·Ende des 2^{ten} Actes·

III. ACT.

(*Das frühere Zimmer in der Wohnung der Brüder GABRIEL u[nd] BERNHARD BRUNNER.*)

1^{te} Scene

(NETTI, PAULINE, WILHELM.)

PAULINE (*in Folge der statt gehaltenen Unterredung sehr bewegt*).

Ach, Wilhelm –

WILHELM. Daß ich Sie liebe ist Ihnen kein Geheimniß mehr, wie kann es Sie befremden[,] überraschen, daß ich Ihnen meine Hand anbiethe?

PAULINE (*mit wachsender Verlegenheit*). Ich – wie soll ich –?

NETTI (*zu PAULINEN*). Ich könnt' weinen vor Freuden über dein Glück! Der Wilhelm is Keiner, dem so leicht Eine g'fällt.

WILHELM. Nun ·Pauline· –

PAULINE. Mich[,] das arme Mädchen, das von ihrer Hände Arbeit lebt, erwählen Sie – Ihre Cousine hat Recht – ich habe Ursache auf Ihren Antrag stolz zu seyn.

WILHELM. Ich kann, und will nur Ihnen das schönste Glück meines Lebens dancken. Was ich Ihnen biethe ist, wenn auch kein glanzvolles Loos –

NETTI. Erlaub' du mir, ein Beamter mit Tausend Gulden 's Jahr –

WILHELM. Wenigstens soll eine sorgenfreye Zukunft Sie den Mühen und Entbehrungen der Gegenwart, dem Drucke Ihrer harten herzlosen Umgebung entzieh'n.

NETTI (*wehmütig zu WILHELM*). Erzähl's mein'n ·Ludwig·, und sag ihm –

WILHELM. In dieser Stunde soll er mein Glück erfahren – (*zu PAULINE*.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten?

PAULINE (*verlegen*). Sie wissen, wie abhängig ich –

WILHELM. Bald soll es anders seyn. Bis an die Ecke also, dann schlage ich den Weg nach dem ·Palais Kellburg· ein.

PAULINE (*erschreckend*). Kell- Kellburg?

WILHELM. Ach ja, Sie wissen nicht – (*zu NETTI*.) Du hast Paulinen deine Liebe vertraut, auch der Nahme soll ihr kein Geheimniß bleiben. Baron ·Ludwig· von ·Auenheim·, des Herrn von ·Waschhausen· Stiefsohn ist mein Freund, und derselbe den mein armes Cousinchen liebt.

PAULINE (*ihre Überraschung und Angst mühsam verbergend; bey Seite*). Ist's möglich –!? Einer von den Bewerbern um meine Hand – (*mit einem mitleidsvollen Seitenblick auf Nettchen*) arme Getäuschte –!

NETTI (*zu PAULINEN*). Bin ich nicht recht unglücklich –?

PAULINE (*umarmt sie, ohne zu sprechen, und sagt dann zu WILHELM*). Nun muß ich fort – (*geht von WILHELM begleitet zur Mitte ab.*)

2^{te} Scene

(NETTI *allein.*)

[NETTI]. Zu a Bisserrl ein' Trost hätt' sie sich schon Zeit nehmen können – sie war doch vorgestern ganz Mitgefühl, wie ich ihr mein Schicksal erzählt hab. 's Glück hat s' völlig betäubt. – Ich vergönn' ihr's, dem armen Mäd!; beym ·Wilhelm· kann sie doch wenigstens überzeugt seyn, daß er kein Baron is.

3^{te} Scene

(KAMPL; DIE VORIGE.)

KAMPL (*zur Mitte eintretend*). Mit Erlaubniß – is nicht der Mussi Wilhelm just mit Einer fort gangen von da?

NETTI. Er hat meine Freundin begleitet.

KAMPL. Dem Wilhelm muß s' auch nit g'rad' Feind seyn die Freundin?

NETTI. Vor Acht Täg'n hab'n sie sich kennen g'lernt, und seit vorvorgestern lieben s' einand.

KAMPL. Na, auf die kurze Zeit is das All's, was man begeh'r'n kann.

NETTI. O, das is noch nicht All's!

KAMPL. (*immer stutziger werdend*). So –?

NETTI. Ich vergiß aber ganz – dem Onkl. Gabriel. muß ich's sagen, daß Sie da seyn. (*geht in die Seitenthüre links ab.*)

4^{te} Scene

(KAMPL. *allein.*)

[KAMPL.]. In dem Haus strotzt es ordentlich von Freundschaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wachst mir über 'n Kopf; Camerad Felsbach, du wirst dich müssen als Vater zeig'n, ich kann's nicht allein mehr richten! – Wie schwierig es is, ein Mäd'l zu überwachen, das spricht sich in dem schönen Gleichniß von der Butte voll bekannter Insecten am klarsten aus, – und dabey extra. Eine auskundschaften wollen – Ich hab' mir Zwey Herkules-Arbeiten auf Einmahl aufgebürdet, während der wailand Herkules seine weltberühmten Thaten schön eine nach der andern ausg'führt hat; ich hab wollen herkulessimischer seyn als der Herkules selber – aus so gigantischen Unsinn entstehen hernach die pigmäischen Resultate. – Die verlorne Tochter is noch immer nicht gefunden, dafür scheint mir aber is die vorhandene schon a Bisselr verloren. So kann ich nicht hintreten vor meinen Freund Felsbach – aber anders. Müssen die Beweise g'rad handgreifflich seyn, gielt denn die moralische Überzeugung gar nix? – In dem Brief meiner, Gott hab' sie seelig, steht: „Ich hab das Kind in sich're Hände gebracht“ – sie war aber fremd, hat folglich gar keine Hände gehabt in dieser Stadt als die Bernhard Brunnerischen – ich baue freylich meine Vermuthungen auf den Zartsinn eines verschmähten Schlossers, verflucht gewagte Basis, – aber es giebt Spiele der Natur, ich kann mich einmahl nicht losreisen von der Idee, die Netti is die Gesuchte. Alle telegraphischen Nachforschungen haben sich fruchtlos erwiesen, was kann ich also G'scheidter's thu'n, als meine innere moralische Überzeugung auch meinem Freund Felsbach hinauf-disputieren, dann hat er wenigstens moralisch eine Tochter, und eine moralische Tochter is auf kein'n Fall was

Schlecht's. – Abgemacht! das dictum soll zum factum werden!

5^{te} Scene

(GABRIEL; DER VORIGE.)

5 GABRIEL (*aus Seitenthüre links kommend*). Herr v[on] Muschl. mir is leid –

KAMPL. Na, was is's –?

GABRIEL. Wann ich sag', – „mir is leid“ – so können S' Ihnen schon dencken daß's nix is. Aus mein' Brudern bringt man keine Silben heraus. Was wird's denn jetzt mit meiner Be-

10 10 lohnung seyn?

KAMPL. Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben –

GABRIEL. So nehmen Sie Ihr Wort z'ruck –? Sie sind halt auch ein ganz gewöhnlicher Mensch, der Alles nur aus Intresse

15 15 thut.

KAMPL. Ich hab nur unter der Bedingung –

GABRIEL. Na ja, das kennen wir schon; Sie sind eine unedle schwankende Natur; einmahl was hergeben, und 's andre-

20 20 mahl nix, das is kein Charakter. Wissen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verbothen hat?

KAMPL. So?

GABRIEL. Er sagt, Sie haben ein zweydeutiges Ausseh'n, und

ich kann ihm nicht Unrecht geben.

KAMPL. Und nach 'n Ausseh'n wollt ihr urtheilen, ihr vermess'nen Gebrüder Brunner?! heutzutag' nach 'n Ausseh'n –?! Über dieses gold'ne Zeitalter der Menschen-

kenntniß sind ein halb's Dutzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damahls ja, da hat man d'rauf schwören können, is einem Einer begegnet in ein'n schlichten Lederwamms, so war's ein biederer Rittermann – war Einer schwarz mit rothe Puffen, so war's ein Bösewicht, – war Einer ganz des Teufels, so hat er noch extra. a Hahnfedern getrag'n – weiß mit himmelblaue Scharpfen, waren die Jünglinge voll reiner Liebe – graue Hosen, grauen Bart und a braun's Jopperl, das war ein treuer Diener – a tobakfarbs Kleid mit ein'n schwarzen Bram, das war eine sittige Hausfrau – weiß Atlas

mit Gold g'stickt, das war eine Buhlerin – da war's leicht, da hätten sich die Gebrüder Brunner als Psycho-logen gemacht; aber heutzutag –!

GABRIEL. Ich beurtheil' die Leut nach der ·Generosität, 's Andere geht mich nix an. Sie lassen mich dafür büßen, weil
5 5
mein Bruder a Dickschädl is. Er hat einmahl g'schwor'n, daß er keinem Menschen Rechenschaft giebt über 's Madl, außer wann's heurath't[;] da kommt nacher Alles an 's Licht.

KAMPL. Was –!?! Freund, warum haben Sie das nicht gleich g'sagt –?!

GABRIEL. Weil's nix nutzt. Den Baron Ludwig kann s' nicht krieg'n –

KAMPL. Wegen der ·Quasi-Unmöglichkeit, die der Mussi Schlosser als Bedingung setzt?

GABRIEL. Freylich; und ein'n Andern nimmt s' nit; also – das is soviel als a Kranz auf der Bahr, und 's Geheimniß geht in 's Grab.

KAMPL (*bey Seite*). Es is eine ·aut-aut-Spekulation, aber ich rath' dem Felsbach dazu (*zu GABRIEL*.) Ihre Nachricht is nicht so unbedeutend; das mögen Sie aus dieser ·Gratification· entnehmen. (*gibt ihm Geld.*)

GABRIEL (*freudig überrascht*). Ah! das thut einem Zartfühlen- den wohl, wenn er den Glauben an eine edle Seele wieder- gewinnt.

KAMPL (*ihm die Hand reichend*). Die verwischte Freundschaft is ·restauriert, wie ein alt's Klosterbild.

6te Scene

(WILHELM; DIE VORIGEN.)

WILHELM (*in freudiger Aufregung zur Mitte eintretend*). Sie ist
30
mein! sie ist mein!

KAMPL (*für sich*). Na, i danck' –!

GABRIEL. Wer denn? was denn?

WILHELM. Sie, Vater, geh'n dem Freunde vor, Ihnen muß
ich's zuerst verkünden.
35

KAMPL. Genier' ich vielleicht –?

WILHELM. Keineswegs! Sie hab'n uns ja begegnet –

KAMPL. Freylich, ich kann mir so All's dencken, und bin ein unbefangener Kerl in der Sach'.

WILHELM (*zu GABRIEL*). Ich heurathe, Vater!

GABRIEL. Wenn's nur der Müh' werth is.

WILHELM. Wenn Herzensgüte, Geist und Tugend werthvolle Eigenschaften sind, dann hat sie den höchsten Werth! Ich heurathe Nettchens Freundin, ·Pauline·.

KAMPL (*bey Seite*). O, du kleiner Liebesgott, steigst du denn ewig in die Sieb'nmeilenstiefeln der Überstürzung herum!?

GABRIEL. Wilhelm – kaum angestellter Wilhelm! was willst du anstell'n?! Zu was brauchst du eine Frau? du hast Acht- hundert Gulden B'soldung –

WILHELM. Zu viel für mich allein; genug, übergenug für mich und ·Paulinen·!

GABRIEL. Brauchst du eine theilnehmende Seele an deinen Einkünften, so hast du einen Vatern.

WILHELM. Sie werden mein Glück erhöhen, wenn Sie zu uns ziehen; welch schönes Einkommen! mein Gehalt, und Ihre Pension –

GABRIEL. Ich kann das nicht leiden, wann man mir meine Pension vorwirft.

WILHELM. Wem fiele das ein!?

GABRIEL. Und dann, wer is die ganze Person? Denck nur, du bist aus ein'n guten Haus, du kannst Eine kriegen mit ein Haus, das is hernach ein häusliches Glück.

WILHELM (*mit Bestimmtheit*). Vater, Sie kennen meine Ansich- ten.

GABRIEL. O, da giebt's schon noch Mitteln. Ich kann dich enterben; ich kann mir ein'n Vaterfluch einstudier'n, den ich auf dein Haupt schleud're.

WILHELM (*begütigend*). Das werden Sie nicht.

GABRIEL. Hm, man kann nicht wissen – wann ich anfang' –

WILHELM. Mich kümmert nur das Ende, und das wird Ihre väterliche Einwilligung seyn. Jetzt noch ein Wort zu Nett- chen, dann zu ·Ludwig· hin! (*eilt in die Seitenthüre links ab.*)
35

7^{te} Scene(DIE VORIGEN *ohne* WILHELM.)

GABRIEL. Was sagen S' da dazu? Das erlebt man an sein'n Fleisch und Blut; ich sag's, man soll ka Fleisch und ka Blut hab'n!

KAMPL. Hm, diese Wahl –

GABRIEL. Können Sie s' hintertreiben?

KAMPL. Eher a ·Locomotiv· aufhalten, als ein'n jungen Beamten der mit 'n Anstellungs--decret in d' Sacristey rennt a Cupolation b'stell'n.

GABRIEL. Wenn Sie s' nicht hintertreiben, dann sind Sie entweder nicht mein Freund, oder –

KAMPL. Was „oder“ –?

GABRIEL. Oder Sie nehmen Rücksicht auf das was mich die Ausstaffierung meines Sohnes kost't, und leih'n mir Hundert Guld'n.

KAMPL. Hm – (*für sich.*) Das kann ich ·riskieren·. (*laut, indem er ihm Geld giebt.*) Da, Freund, staffieren Sie halt aus, was Sie glauben.

GABRIEL (*verblüfft b[e]y Seite*). Er leiht mir Geld –! Schenken, das is nix, das hat immer ein'n Grund; – aber leihen – mir ein Geld leihen, das thut Keiner der den Werth des Geldes kennt. So 's Geld wegwerffen, das kann nur ein Falschmünzer thu'n –! [(*laut.*)] Wollen Sie ein'n Augenblick warten, ich bin gleich wieder da.

KAMPL. Gut.

GABRIEL (*für sich*). Ich muß zu einem Bancknotenverständigen geh'n, ob das nicht etwan falsche Zetteln seyn. (*geht kopfschüttelnd in die Seitenthüre links ab.*)

8^{te} Scene(KAMPL *allein.*)

[KAMPL]. Alles ging leicht, aber so ein Commissions-Geschäft soll man seinem Todfeind nicht wünschen. Warum nicht? Die Christenpflicht sagt nur, man soll seinen Feinden

Gutes thun. Gut! deßwegen seh ich aber noch nicht ein, warum man ihnen nicht dann und wann etwas Böses wünschen soll; es ist ja keine Folge, daß der Wunsch erfüllt werden muß.

Lied

Mein Braut meine Hanni!

Wie die is is kani!

A mein das is ani!

Mein Hanni! mein Hanni!

Kaum is allein diese Hanni

Schreibt s' Liebsbrieferln klani

Sie muß ihn ja trösten,

Ihr'n ehemals gewesten

Zum Abschied nur einmal noch ein Stelldichein [–]

Meine Feinde solln Bräutigam sein[.]

Sö das junge Tenoristel

Singt All's ohne Fistel[.]

Der Kerl hat a Höh[.]

Sö der Kerl nimmt 's ·C·[.]

Der Bassist von ·Paris·

A famoser Kerl is

Und der Held von ·Berlin·,

Sie der Kerl hat Rutin[.]

Kerl is für die Künstler die Titulatur,

Meine Feinde soll'n Künstler wer'n nur!

Jetzt wissen Sie was

Es is wegn den Gas

Sie sehn es wohl ein

Beleuchtet muß sein[.]

Drum glaub ich 's wär gut

Wenn schließen man thut

·Contract· auf mehr Jahr

Daß offen und klar[.]

Was wir Alles thun für die Gemeinde[.] sich zag[.]

Meine Feinde solln habn den ·Contract·[.]

All's was dö beschlossen
 Im Kleinen und großen
 Und was sie geordnet
 Und was sie verordnet[.]
 Kein Menschen is's recht 5
 All[']s fürder hin schlecht[.] 5
 Verträge wann s' schließen
 Was s' anhörn da müssen[.]
 Leut[.] die gar nix verstehn[.] reden oft ihnen drein[.]
 Meine Feinde solln Gemeinderäth sein. 10

Hören S', das is schon fatal
 Ich renn jetzt 20mahl
 Hab' auf Sitz ·pr{ae}numeriert
 Und bin immer ang'schmiert.
 „Ja der Andrang ist greulich[.]“ 15
 Sie hab'n Sitz gebn erst neulich,
 Ein'm der Zehn Mahl das Jahr
 Im Profeten drin war.
 „Ja der Herr war von der Obstlerin mir anempfohln.“[.] 15
 Meine Feinde solln Sperrsitze wolln[.] 20

Um sich z'produzieren
 Concert' ·arrangiren[.]
 Sich öffentlich zeigen
 Au'm Clavier[.] auf der Geigen[.]
 Billetten selbst kaufen 25
 Und übrall hinlaufen
 Die Sperrsitze spendirn[.]
 Daß s' nur recht ·applaudir'n·
 Und Schand und Spott ·extra· in der Zeit[un]g erleb'n[.] 25
 Meine Feinde solln so ·Concert· geb'n. 30

Bitte Sie um Gotteswilln
 Gehn S' mir weiter mit Pilln
 Auch auf Pulverln[.] Mixturn
 Is mir ubel stets wur'n.
 „Nur durch Medizinen 35
 Kann helfen ich Ihnen[.]“
 Fahrn S' ab mit die Sachen!

Sie müß'n so mich g'sund machen[.]
 Sie sind ka Doctor für mich[.] wenn S' glaub'n, ich nimm
 was ein.
 Meine Feinde solln Doktor da sein[.]

So ein'n Kopf wie mein Hansi
 Habn in der ganzen Schul kan [S]ie[.]
 Wenn er nix lernt[.] mein Hansi[.]
 Ganz alleinig Schuld san Sie[.]
 „Wenn er nur fleißiger wäre[.]“ 10
 (*aufgebracht*) Ha Sie tuschirn seine Ehre[.]
 Sich ausreden than Sie[.]
 Sie verdien'n nicht mein Hansi!
 Morg'n schick' ich mein'n Hansi in d' Stadtschul' hinein[.]
 Meine Feinde solln Schullehrer sein.

15 (*Nach dem Liede durch die Mitte ab.*)

VERWANDLUNG

(*Salon· der BARONIN HOCHBERG, mit größter ·Eleganz· ausgestattet.
 Zu beyden Seiten Kanapee und mehrere Stühle in schräger Reihe.
 Den Prospect des ·Salon's· bildet eine ·Galerie·, welche quer über die
 Bühne läuft, hinter welcher man durch Drey Bogen einen Theil des
 großen Saales sieht. Alles ist Ballmäsig erleuchtet. Im großen Saale
 sieht man das Gewoge der Ballgäste; es wird angenommen, daß da-
 selbst getanzt wird, man vernimmt in Entfernung die Tanzmusic,
 ohne daß der Tanz selbst sichtbar ist. Die Tanzmusic währt durch
 die ganze Verwandlung fort, wird jedoch bey bestimmten ·Scenen·,
 während welchen Tanzpause angenommen wird, unterbrochen.
 Rechts und Links im ·Salon· vorne Seitenthüren. Der allgemeine
 Eingang wird vom Tanzsaal her angenommen, ein anderer Eingang
 von der ·Galerie· lincks.)*

30 *9te Scene*

(BARONIN HOCHBERG, ZWEY DAMEN, HERR v. ZACKENBURG, HERR
 v. BLANKENFORST, HERR v. HABMANN.)

(kommen sämtlich vom Ballsaal nach vorne.)

BARONIN HOCHBERG. Auch dieser Tanz geht zu Ende, und noch immer kommen sie nicht.

BLANKENFORST. Es will sich nicht recht beleben im Saale[.]

HABMANN. Es tanzen kaum Dreyßig Procent der anwesenden Tänzer[.]

BARONIN HOCHBERG. Alles weil das glänzende Gestirn des Abends noch nicht aufgegangen ist; (mit einiger Pickanterie gegen H[erm] v. ZA[C]KENBURG) ich bedauere die Herrn, die bloß deßwegen gekommen.

ZACKENBURG. Der Vorwurf trifft mich nicht; mein Zweck ist wohl kein anderer, als Ihnen, gnädigste Frau, meine Huldigung darzubringen, und einem jener reizenden Ballfeste beyzuwohnen, wie Sie allein sie zu geben versteh'n.

(die Tanzmusick inner der Scene hört auf.)

BLANKENFORST. Da kommen die Herrn von Halbing und Brachfeld – der Tanz hat geendet.

10^{te} Scene

(HALBING u[nd] BRACHFELD; DIE VORIGEN, dazu KAMPL.)

BARONIN HOCHBERG. Die Quadrille vorüber?

HALBING. Soeben, Frau Baronin.

KAMPL (von der Gallerie von links her auftretend[.] zur BARONIN). Ich habe die Ehre ecetra – ich will Ihnen nicht viel martern mit fade Formalitäten.

BARONIN HOCHBERG. Ich bin unendlich erfreut –

KAMPL. Wie oft haben Sie das heut' schon mit einem unterdruckten „hol' dich der Teufel“ g'sagt? A Frau von Haus braucht eine starke Natur, mir wurd' übel[.]

BARONIN HOCHBERG. Ich befinde mich nie wohler als im Kreise –

KAMPL. Also wohl is Ihnen? das is g'scheidt, so erspar' ich das – „Befinden Sie sich?“ – was Sie mir für eine Schmutzerey hätten auslegen können, als ob ich Ihnen den Ball als eine Visitt anrechnen wollt'.

HALBING (hat nach rückwärts gesehen). Eine Bewegung im Saale

– ich glaube sie kommt –
KAMPL. Die Familie Waschhausen –

BARONIN HOCHBERG. Endlich –! (eilt mit den Damen nach dem Tanzsaale ab.)

11^{te} Scene

(DIE VORIGEN ohne BARONIN HOCHBERG und den beyden DAMEN.)

KAMPL. Na, also meine Herrn, wer noch eine Hand aus freyer Hand vergeben kann – jetzt gilt's!

HABMANN (zu BLANK[EN]FORST). Wir Eh'grüppeln können nur über die linke disponieren.

KAMPL. Trösten Sie sich, bey Ihnen wär' auch die Rechte nicht mehr die rechte; aber ihr, jugendliche Za[c]kenburge, Halbinge, und Brachfelde, die Ihr dasteht im Lenz der Existenz, rennts was könntz zur Concurrrenz! Machts euch unwiderstehlich, wer schön is[,] lächle; wer nicht schön is, blicke geistreich, und wer a große Nasen hat, spiele den Schwermüthigen! Zum Gewinnen braucht man nur Ein Loos; eine Million-Erbin is der Haupttreffer, wer um Fünf Gulden Reize hat, spielt mit! Ergo Hoffnung!

HALBING. Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.

KAMPL. Und vor dem Sprichwort wollen Sie sich fürchten, meine Herrn?

ZACKENBURG. Herr Doctor, wir haben Sie nicht consultiert, somit –

(Es entsteht im Tanzsaal eine Bewegung nach vorne.)

HALBING, BRACHFELD, BLANKENFORST, HABMANN. Sie kommt! sie kommt!

12^{te} Scene

(WASCHHAUSEN, SIDONIE, PAULINE, BARONIN HOCHBERG, HERRN u[nd] DAMEN; DIE VORIGEN.)

(Die Benannten kommen sämtlich vom Tanzsaal nach vorne. PAU-

LINE *ist eben so einfach gekleidet wie auf dem Balle der Frau Schulzmann.*)

WASCHHAUSEN (*im Gespräch mit BARONIN HOCHBERG*). Dieser Umstand dürfte wohl unser spätes Erscheinen entschuldigen.

BARONIN HOCHBERG. Ich verdanke Ihnen das Glück die Erste zu seyn, welche die Perle der jungen Damenwelt in ihrem ·Salon· willkommen heißt, – Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

HALBING (*halblaut, als ob er es zu seinen Freunden spräche, jedoch mit der Absicht daß es PAULINE höre*). Welch ein Zauber in ihren Blicken! –

ZACKENBURG (*ebenso*). Wie überreich ist sie an Reizen, wie arm die Sprache an Worten sie zu schildern.

KAMPL (*bey Seite*). Die stille Bewunderung spricht sich g'rad' so laut aus, daß sie's ohne Ohren-Rheumatismus nicht leicht überhören kann.

BARONIN HOCHBERG (*zu SIDONIA mit Beziehung auf PAULINEN'S simple Kleidung*). Und keine Balltoilette –?

SIDONIA (*zur BARONIN HOCHBERG*). O, das Mädchen hat Launen! mit Hartneckigkeit bestand sie auf diesem Anzug.

ZACKENBURG (*wie oben*). Welch edler Stolz liegt in diesem Verschmähen des Schmuckes!

PAULINE (*für sich*). Diesen Abend wird es mir wohl nicht an Tänzern fehlen.

SIDONIA (*leise zu PAULINE*). Nun sehen Sie selbst, welchen Effect Sie trotz der unbegreiflichen Einfachheit Ihrer Toilette machen; es wird Ihnen einleuchten, was Sie von des ·Doctors· boshaften Ausfällen zu halten haben.

(*Im Tanzsaale beginnt wieder die Musick.*)

(*Die Herrn im Vordergrunde suchen sich Paulinen zu nähern, zögern jedoch, sie sogleich zum Tanz aufzufordern.*)

BARONIN HOCHBERG (*leise zu SIDONIA*). Im Intresse Ihres Sohnes muß man dafür sorgen –

SIDONIA (*einfallend*). Daß ·Pauline· nur unbedeutende Subjecte zu Tänzern bekomme.

BARONIN HOCHBERG. Ganz recht.

13^{te} Scene

(H[ERR] v. GERBRAND; DIE VORIGEN.)

GERBRAND (*hat sich durch die zögernden Tänzer rasch durchgedrängt, und tritt dann mit schnell angenommener schüchtern bescheidener Miene vor Paulinen hin*). Darf ich mir die hohe Gunst erbitten –

PAULINE (*schnell*). Mit Vergnügen –

ZACKENBURG (*leise ärgerlich zu WASCHHAUSEN*). Fatal, ich wollte der Erste –

WASCHHAUSEN (*zu ZA[C]KENBURG*). Da muß man sich Keinen zuvorkommen lassen, sonst ist man schon der Zweyte.

PAULINE (*für sich, nachdem sie einen Seitenblick des Staunens auf GERBRAND geworfen*). Vergißt auch dieser in schmachvoller Speculation den Kummer seines Herzens –?

SIDONIA (*leise, mit einem Seitenblick auf GERBRAND, zu PAULINE*). Sie hätten nicht sollen –

PAULINE (*leise zu SIDONIA*). Nun kann ich's nicht mehr ändern. (*reicht GERBRAND den Arm, und geht mit ihm nach dem Tanzsaale ab.*)

(*Die übrigen Herrn haben andere Damen aufgefordert, und gehen mit diesen ebenfalls nach dem Tanzsaal ab.*)

WASCHHAUSEN (*zu ZACKENBURG*). Sie könnten mich indessen dem Präsidenten vorstellen –?

ZACKENBURG. Wenn Sie es wünschen –

WASCHHAUSEN. So vergeht uns die Zeit auch recht angenehm. (*geht mit ZA[C]KENBURG nach dem Tanzsaal ab.*)

(*SIDONIA ist im Gespräch mit Baronin HOCHBERG, und KAMPL im Gespräch mit BLANKENFORST zurückgeblieben.*)

14^{te} Scene

(BARONIN HOCHBERG, SIDONIA, KAMPL, BLANKENFORST.)

SIDONIA (*zur BARONIN HOCHBERG*). Der Doctor versprach mir, mit meinem Ludwig zu kommen, und nun –

BARONIN HOCHBERG. Was hat denn Ihr Sohn mit dem Doctor?

SIDONIA. Ach, der Entsetzliche ist gemüthskranck! Mit einer

reichen Erbin unter einem Dache wohnen, und gemüths-krank seyn –!

KAMPL (zu BLANKENFORST). Also Ihr ·Neveu· gehört auch unter die hiesigen Heuraths-californianer?

BLANKENFORST. Der Pursche ist ein ·Adonis·, d’rum kommt er erst um Zwölf Uhr.

KAMPL. Um dann mit Einem Schlag, Schlag Eins alle vormit-ternächtlichen Bewerber zu vernichten? Sehr pffiffig, sehr ·venividivici·-sch ausgedacht.

SIDONIA (zu KAMPL). Sie haben nicht Wort gehalten.

KAMPL. Er kommt ja, zwar patientischer als je –

SIDONIA. in Zehn Tagen mit einer Gemüthskrankheit nicht fertig werden können –!

KAMPL. Aber Gnädigste, ein Strauchen dauert Drey Wochen, ein Krampf-Chartarr ein Vierteljahr, die Hühneraugen lebenslänglich – und mit ’n Gemüth gar! da is es eine ewige Pazlerey; nur wenn man kein’s hat, da hat man a Ruh’ vor dieser Seelengicht.

SIDONIA. Kann ich auf Sie als treuen Bundesgenossen zählen?

KAMPL. Was dem Ludwig sein Vortheil is –

BLANKENFORST (welcher nach dem Tanzsaal gesehen hat). Herr Doctor –!

KAMPL (sich zu ihm wendend). Sie wünschen –?

BLANKENFORST (nach dem Tanzsaal zeigend). Da seh’n Sie, er hat es nicht erwarten können.

SIDONIA (zur BARONIN HOCHBERG). Ach, Freundin, ich muß das ganze Gemählde meines Kummers vor Ihnen aufrollen.

BARONIN HOCHBERG (nach rechts zeigend). Gehen wir in den Bieldersaal, dort sind wir den lauer[n]den Blicken des Doctor’s entzogen.

SIDONIA (im Abgehen zur BARONIN HOCHBERG, mit Beziehung auf KAMPL). Der Mensch hat einen ausstehlichen Scharfsinn – das sollte streng verbothen seyn, es ist ein Eingriff in das geistige Eigenthum, wenn einem Jemand so durchschaut. (mit BARONIN HOCHBERG in der Seitenthüre rechts ab.)

KAMPL (zu BLANKENFORST). Kann nicht schaden, geben Sie ihm nur noch einige ·Instruction·.

BLANKENFORST (geht nach dem Tanzsaal ab).

15^{te} Scene

(KAMPL, LUDWIG.)

LUDWIG (kommt durch die ·Gallerie· von Seite links). Da bin ich Doctor, es hat mich viel Überwindung gekostet den Ball zu besuchen –

KAMPL. Den Zweck im Aug –

LUDWIG. Festen Vorsatz in der Brust, – ach Alles hab’ ich, Alles, nur keine Hoffnung im Herzen.

KAMPL. Und das is g’rad’ ’s Leichteste. Zum Luftschlösser bauen braucht man nicht einmahl ein’n Grund, und Sie haben in mir einen Bauplatz gefunden.

LUDWIG. Ohne Aussicht –

KAMPL. Was fällt Ihnen ein! in einem Luftschloß hat selbst die Hausmeister-Wohnung eine paradiesische Aussicht[.]

LUDWIG. Freund, könnten Sie mir Ihren glücklichen Leicht-sinn geben, der ohnehin nicht zu Ihren grauen Haaren paßt!

KAMPL. Ich sag’ Ihnen aber, meine grauen Haar’ passen sehr gut, (bey Seite) sonst müßt er’s schon lang g’merckt haben, daß ich a Perücken trag’. (zu LUDWIG.) Jetzt kommen S’ mit mir zu der Frau Mama. (beyde in die Seitenthüre rechts ab.)

16^{te} Scene

(PAULINE, GERBRAND kommen aus dem Tanzsaale.)

PAULINE. Hir ist es kühler, die Hitze im Saale –

GERBRAND. Wen[n] Ihr Unwohlseyn nur –

PAULINE. Beruhigen Sie sich, es ist bereits vorüber, und ich bedaure nur, daß ich Sie um das Vergnügen des Tanzes bringe.

GERBRAND. Mein Fräulein – ich muß gestehen, ich – ich fürchte mich vor Ihnen.

PAULINE. Wie? das wäre nicht galant.

GERBRAND. Ich verstehe nicht galant zu seyn.

PAULINE. Wodurch habe ich Ihnen Furcht eingefloßt?

GERBRAND. Durch die Umwandlung, die Sie wie durch einen Zauberschlag in meinem Innersten bewirckten. Ja, der Tanz

machte mir Vergnügen zum ersten Mahl im Leben, denn ich hasse ihn sonst – doch seit er mich in Ihre Nähe führte, stellte sich Ihr Bield zwischen mich und den bisher einzigen Gegenstand meiner Verehrung – das Andenken an meine Mutter.

PAULINE. Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mich langweilen! Oh, staunen Sie so viel Sie wollen, mit Sechs Millionen sagt man franck und frey, was einem in den Sinn kommt.

GERBRAND (*seinen Ton allmählig, in dem Maße, als er von PAULINENS Character eine andere Ansicht bekommt umstimmend*). Dazu haben Sie ein doppeltes Recht, da Sie nur Anmuthiges und Geistreiches dencken können.

PAULINE. Das lasse ich gelten; aber auch die jammervolle Miene will ich nicht mehr an Ihnen seh'n.

GERBRAND. Es wird nur von Ihnen abhängen, meine Trauer in Freude zu verwandeln.

PAULINE. ·Apropos·, wie finden Sie meine Toilette?

GERBRAND. Unendlich reizend durch die edelste Einfachheit; wozu auch das mit Schmuck beladen, was an sich vollkommen ist.

PAULINE. Das hab' ich mir auch gedacht. Ich weiß, daß ich in diesem simplen weissen Kleide alle andern Mädchen verdunckle – und mir macht das Spaß, wenn sich die Andern ärgern.

GERBRAND. Welch liebenswürdiger Muthwille! (*bey Seite*.) Geistesbeschräncktheit und Eitelkeit, – das wird ein leichter Sieg.

PAULINE. O, ich bin zu Zeiten boshaft; vor Allem dulde ich keinen Widerspruch, und deßhalb kann ich auch die alten Leute nicht leiden.

GERBRAND. Man muß diese Mumien schwatzen und predigen lassen, die wahre Moral ist der Genuß.

PAULINE. So höre ich's gerne, denn wenn ich heurathe will ich frey seyn, wie der Vogel in der Luft, mich ·amüsieren· vom Morgen bis zum Abend; wozu hätt' ich sonst auch meine Millionen?

GERBRAND. Der Mann, den Sie einst durch Ihre Wahl beglücken, muß auch der Premier-Minister Ihrer Vergnügungen seyn; er ist wohl Ihr erster Höfling, darf aber nie vergessen, daß Sie die Königin sind, und er nur Slave ist.

PAULINE. Charmant! Ich sehe immer mehr, daß Sie in Fräulein ·Cecilie· eine große Feindin hatten.

GERBRAND. Meine Feindin!? sie, die mir das nahmenlose Glück verkündete, von Ihnen bemerckt worden zu seyn, die mir Hoffnung machte –?!

PAULINE. O, sie hat mir schrecklich viel Böses von Ihnen erzählt[.]

GERBRAND (*staunend*). Böses –?

PAULINE. Oder schrecklich viel Gutes, wie Sie's nehmen wollen – aber ich dachte mir, wie unausstehlich muß dieser Herr mit allen seinen respectablen Eigenschaften seyn! An seiner Seite könnte man nur Frömmigkeit üben, Almosen austheilen – (*ihm mit dem Finger drohend*) das haben Sie auch gethan, so daß ich es sehen mußte – und ich habe einen Abscheu vor Bettlern, und allen zerlumpten Leuten.

GERBRAND. Auch mich widern sie an; aber ich werffe ihnen das Almosen hin, um ihres ·degoutanten· Anblickes los zu werden.

PAULINE. Ah so! dann hat es einen Sinn.

GERBRAND. Sie dürffen sich nicht abschrecken lassen durch meine vortrefflichen Eigenschaften, mein Fräulein, ich behalte nur die, welche Ihnen angenehm sind, und schätze mich glücklich die übrigen Ihnen zu Füßen zu legen.

(*Die Tanzmusik endet*.)

PAULINE (*bey Seite, ihre Entrüstung kaum mehr bemeistern könnend*). Es ist zu abscheulich[.] kaum halte ich mich zurück –

GERBRAND (*dem plötzlich die in PAULINEN vorgehende Bewegung klar wird[.] für sich*). Ha dieser Blick voll Verachtung – sie wollte mich auf die Probe stellen, und ich Einfaltspinsel gieng in die Falle – (*sich schnell fassend*) noch ist nichts verloren.

PAULINE (*die frühere Verstellung fortsetzend*). Sie wollten mir also Ihre Tugenden opfern? das ist der Anerkennung werth.

GERBRAND. Halten Sie ein! der Zwang, noch länger eine Sprache fortzuführen, die mir durchaus fremd ist, wird mir unmöglich.

PAULINE. Ich verstehe Sie nicht.

GERBRAND (*mit feyerlichem Ernst*). Um Sie zu sehen, habe ich tiefen Kummer in mir erdrückt, denn ich hoffte[.] in Ihnen das fromme, gefühlvolle Wesen zu finden, welches mir

Fräulein ·Cecilie· für meine Ruhe nur zu sehr gepriesen; an dieses Wesen richtete ich die ersten tiefempfundenen Worte, und sie wurden mit leichtfertigem Spott erwidert; in jeder Silbe Herzlosigkeit und Eitelkeit –

PAULINE (*überrascht für sich*). Was hör' ich –?!

GERBRAND. Ich konnte es nicht glauben; um mir Gewißheit zu verschaffen, verläugnete ich Alles, was mir heilig ist, selbst das Andenken an meine verblichene Mutter – ich trug die niedrigsten Gesinnungen zur Schau – und kein Wort des Tadels kam über Ihre Lippen. Mein Fräulein, entschuldigen Sie den strengen Ausspruch, ich bin enttäuscht; ich bedauere Sie, trotz Ihrer Millionen, denn Ihnen fehlt der wahre Reichthum, ein für das Schöne und Edle empfängliches Herz. (*verneigt sich vor ihr und geht nach dem Tanzsaal; im Abgehen.*) Das wird die Wirkung nicht verfehlen. (*ab.*)

PAULINE (*allein*). Er ist empört über den Schein, den ich mir gab – der edle Mann! ich hab' ihn vorschnell falsch beurtheilt.

17^{te} Scene

(BARONIN HOCHBERG, SIDONIE, LUDWIG, KAMPL; DIE VORIGE)

(*Die Benannten kommen aus Seitenthüre rechts.*)

KAMPL. Na, da steht sie ja, als wie das verlор' nste aller Henderln!

BARONIN HOCHBERG (*zu PAULINE*). Wir stehen als Bittende vor Ihnen.

PAULINE. Frau Baronin –

SIDONIA. Es betrifft die nächste Quadrille, die Sie meinem Sohne nicht verweigern dürfen, obwohl er diesen Abend nicht tanzt.

PAULINE. Wozu nützt dann dem Herrn Baron mein Zugeständniß, welches ich übrigens mit vielem Vergnügen gebe.

SIDONIA. Das ist bis jetzt noch sein Geheimniß.

KAMPL. Im Gegentheil, es is eine medizinische Verordnung, die ich gleich ·publicieren· werd'. Wozu tanzt der vernünftige junge Mann? – denn ein alter tanzt nicht, wenn er ver-

nünftig is – tanzt also der junge Mann, um durch eine verrückte Herumhupferey eine ordentliche Bewegung zu ersetzen? Gewiß nicht, denn das wäre unvernünftig. Tanzt er um ·Grazie· zu zeigen? gewiß nicht, denn wenn er Grazie hat, is er kein Mann; dem Mann is nur der Anstand ·placiert·, und den zu zeigen, muß er bessere Gelegenheit finden, als eine Quadrill. Es wird gewiß Niemand daran zweifeln, daß die Ballettänzerinnen Frauenzimmer sind, – und zwar ·comiföe· – aber zu der Idee sich aufzuschwingen, daß ein Ballettänzer ein Mann is, da g'hört viel dazu. – Keine Absprünge! – also, wozu tanzt der Vernünftige? – Er tanzt, weil Musick und Ballgeräusch vollkommen die stille Einsamkeit ersetzen, in der man unbelauschte Worte flüstert, weil in gewissen Walzer- und ·Quadrill·-Momenten der strahlende Ball zur schattigen Laube wird, in der man an Wesen, welche Einsamkeit und Laube fliehen würden, die erste Annäherung ·riskieren· kann. Da also das Tanzen beym Tanz nur Nebensache, und ·extra· für Patienten gefährlich is, so verord'ne ich hir einen ·Conversation's·-Tanz mit Hinweglassung jeder Hupf- und Sirflerey. (*nach dem Tanzsaal sehend.*) Die Paare paaren sich – (*die Tanzmusik beginnt*) d'Musick geht an – (*zu PAULINEN.*) Hir mein Fräulein is Ihr Platz, (*führt sie zum Kanapee lincks*) und der Tänzer natürlich gehört an Ihre Seite. (*gibt LUDWIG ein Zeichen sich zu setzen.*)

LUDWIG (*indem er neben Pauline Platz nimmt*). Die vom Doctor ·proponierte· Neuerung gewährt mir das Glück – (*spricht leise weiter.*)

SIDONIA (*zu KAMPL, welcher sich ihr genähert hat*). Das haben Sie gut gemacht.

KAMPL. Wir ·placieren· uns hir, und weiden uns an den ·Resultaten·. (*setzt sich mit SIDONIA und BARONIN HOCHBERG auf das Kanapee der gegenüberstehenden Reihe.*)

LUDWIG (*im fortwährenden Gespräch mit Paulinen*). Ich durfte diese Gelegenheit nicht versäumen, um mich gegen Sie der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entledigen.

SIDONIA (*zu KAMPL*). Schade, daß man der Musick wegen die Worte nicht erlauschen kann.

KAMPL. Zu was? Jede Zugveränderung im Milliong'sichterl wird uns die Wirkung hinüber·telegrafieren·.

LUDWIG (*wie oben zu PAULINE*). Sie wissen ohne Zweifel nicht, wie man reiche Erbsinnen an den Mann bringt – ich will es Ihnen sagen, und mögen meine Worte Ihnen eine Warnung seyn.

KAMPL (*zu den Damen*). Jetzt hat er schon was Bedeutendes g'sagt.

SIDONIA (*Paulinen beobachtend*). Ja – ja; die Spannung in ihrem Gesichte –

KAMPL. Von der Unterlippe bis in's linke Augenbraum.

LUDWIG (*wie oben*). So ward der Handel – ich kann's nicht anders nennen – abgemacht. Und meine Mutter ist gewiß eine sehr ehrenwerthe Dame, aber übergroße mütterliche Zärtlichkeit und des Geldes unheilvoller Einfluß – (*spricht immer leise weiter*.)

SIDONIA (*zu KAMPL und BARONIN HOCHBERG*). Sie schweigt, aber in ihren Mienen spricht sich Rührung und Freude aus.

KAMPL. Ich parier' drauf, er hat schon was von Heurathen g'sagt.

BARONIN HOCHBERG. Glauben Sie?

KAMPL. Ich kenn' meine Leut'.

PAULINE (*im Gespräch mit Ludwig*). Sprechen Sie ohne Rückhalt[!]

LUDWIG. Als ich dazu ausersehen ward der Glückliche zu seyn, der jene junge Dame glücklich oder unglücklich machen sollte, war es schon zu spät. Nehmen Sie es nicht für Eitelkeit, wenn ich sage, die beiderseitigen Herzen hätten sich vielleicht gefunden, und ausnahmsweise hätte vielleicht diese, von Habsucht abgekartete Verbindung zum Glück geführt – allein die aufrichtigste innigste Liebe zu einer Andern erlaubte mir nicht mehr die mir zuge dachte Dame ihrem ganzen Werthe nach zu schätzen.

BARONIN HOCHBERG (*wie früher beobachtend*). Das war ein Heuraths-Antrag –

KAMPL. Wenigstens.

SIDONIA. Wie ihre Augen strahlen –!

KAMPL. Da muß er was Dunckles g'sagt haben, das macht diese electriche Wirckung.

PAULINE (*wie oben*). Ich kann Ihre Freymüthigkeit nur mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Glück erwiedern.

LUDWIG. Dann überhebt mich Ihre Güte der Verpflichtung

dieselbe zu entschuldigen, und nur eine Bitte möchte ich noch wagen –

PAULINE. Welche? sie ist gewährt.

LUDWIG. Es fällt mir schwer, meine Mutter zu betrüben, – theilen Sie ihr das Ergebnis dieser Unterredung mit.

PAULINE. In dieser Minute noch.

SIDONIA (*zu KAMPL und BARONIN HOCHBERG*). Ich wußt' es wohl, mein Ludwig darf nur wollen, und er entzückt, bezaubert.

(*die Musick im Tanzsaal hört auf*.)

LUDWIG (*wie oben*). Die Musick verstummt[,] unser Tanz hat geendet; (*steht auf*) ich scheid mit herzlichem Dancke und wahrer Verehrung von meiner liebenswürdigen Tänzerin. (*geht nach der Gallerie links ab*.)

18^{te} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* LUDWIG.)

SIDONIA. Er geht –

KAMPL. Als Triumphator triumpht er sich nach Haus.

SIDONIA (*ist aufgestanden, und nähert sich Paulinen, welche ebenfalls ihren Platz verließ*). Nicht wahr, Paulinchen, er ist unendlich liebenswürdig?

PAULINE. Frau Baronin, es ist unmöglich liebenswürdiger und zartfühlender zu seyn.

(*Ein Bedienter tritt von der Gallerie links zu KAMPL, und sagt ihm etwas in's Ohr*.)

KAMPL (*zum Bedienten*). Soll nur warten.

(*Der Bediente geht nach links ab*.)

19^{te} Scene

(WASCHHAUSEN, ZACKENBURG, HALBING, BRACHFELD, HABMANN; DIE VORIGEN.)

(*Die Benannten kommen vom Tanzsaale her*.)

KAMPL. Es is Einer in der werthen Gesellschaft hir, der ein Narr is.

ALLE (*stauwend*). Ein Narr –?!

KAMPL. Ich hoffe ·galant· genug zu seyn, wenn ich sag, „nur Einer“ – aber der is es auch im schönsten ·Stadium·. Er hat eine unglückliche fixe Idee –

WASCHHAUSEN. Und wo ist der Narr?

KAMPL. Ganz in der Nähe. (*leise zu WASCHHAUSEN, welcher unwillkürlich etwas zur Seite prallte.*) Sie dürfen sich nicht getroffen fühlen, an Ihnen is nix Fixes, am allerwenigsten eine Idee. (*zur Gesellschaft.*) Daß ich Ihnen also sag’ – das bewährteste Mittel, solche Leut’ zu kurieren, is, wenn man ihnen den ·fact·ischen Gegensatz ihrer Idee unerwartet, verkörpert vor Augen stellt. (*gibt dem Bedienten, welcher abermahls im Hintergrunde erschienen ist, einen Winck.*)

MEHRERE AUS DER GESELLSCHAFT. Ja, wie das?

KAMPL. Werden S’ gleich seh’n. Der hir befindliche ·Delirant· bield’t sich felsenfest ein, seine Mutter wäre gestorben – (*zu PAULINEN.*) Er hat’s, glaub’ ich, Ihnen auch erzählt – (*gibt etwas nach Seite links, und winckt.*)

GERBRAND (*seine Angst bekämpfend, für sich*). Es ist unmöglich, – er wird doch nicht –

21ste Scene

(EINE FRAU; DIE VORIGEN.)

KAMPL (*führt von der ·Gallerie· links eine eben eintretende bürglich gekleidete Frau, rasch vor GERBRAND hin*). Da schau’n Sie her! is das eine todte Mama, oder eine lebendige?

GERBRAND (*ganz ·consterniert·*). Ich bin verloren –!

DIE FRAU (*zu GERBRAND*). Sohnerl, ich bitt dich um All’s in der Welt, was fällt dir denn ein? ich denck’ gar nicht an ’s Sterben.

ALLE (*stauwend*). Merkwürdiger Fall!

KAMPL. Er kommt zu sich – (*laut zu GERBRAND*) jetzt nur gleich nach Haus g’fahren, und in ’s Bett g’legt! (*leise zu ihm.*) Es bleibt Ihnen nix übrig; Ihre Mutter is keine Profeten-Mutter zu der man’s nur so macht – (*abmt die Stellung*

des „Johann.“ im „Profeten“, wie er seiner Mutter Stillschweigen gebiethet, nach) und sie is still; ·ergo· alsdann –

DIE FRAU. Komm’ Sohnerl, komm’! (*zur Gesellschaft.*) Sie verzeih’n allerseits, ich werd’ jetzt schon besser Acht geben auf ihn. (*geht mit GERBRAND, welcher völlig willenlos seiner Mutter folgt, nach ·Gallerie· links ab.*)

KAMPL (*leise zu PAULINE*). Brauchen Sie noch trifftigere Beweise?

PAULINE. Ich erkenne Sie als den Schutzgeist, den meine Mutter mir gesandt.

KAMPL (*sich verneigend zu PAULINEN*). Substituirender ·quavice·interims ad latus· nur. (*der Vorhang fällt während das Orchester die ·Allmande· beginnt.*)

VERWANDLUNG

(*Dasselbe Zimmer, in dem von Paulinen bewohnten Tracte, wie zu Anfang des 2ten Actes.*)

22ste Scene

(CECILIE, MADAME MÜLLER.)

CECILIE (*mit MD[.] MÜLLER zur Mitte eintretend*). Beym Nachhausekommen also –?

MD. MÜLLER. Sprach sie kein Wort.

CECILIE. Und beym Aufsteh’n –?

MD. MÜLLER. Keine Silbe.

CECILIE. Und doch muß Ungewöhnliches auf dem Balle vorgefallen seyn.

MD. MÜLLER. Kaum Zwey Stunden hat sie geschlafen.

CECILIE. Mein Bruder und die Schwägerin haben gar nicht geschlafen, und sind schon wieder wach. In der Nacht noch hatte sie eine furchtbare Scene mit ihrem Sohne, kaum graute der Tag, kam schon der maliziöse Doctor, und hält noch jetzt mit ihr und meinem Bruder wichtige, leider geheime ·Conferenz·. – Ich werde Paulinen einen Morgenbesuch machen – (*will gegen die Thüre links.*)

MD. MÜLLER. Entschuldigen[,] ich habe strengsten Befehl,
keine Seele –

CECILIE (*befremdet*). Und das soll sich auf mich bezieh'n –?

MD. MÜLLER. Ein vornehmer alter Herr, macht schon seit
einer Stunde seine Aufwartung.

CECILIE. Unbegreiflich! und Sie lauschen nicht am Schlüssel-
loche?

MD. MÜLLER (*nach links horchend*). Ich höre kommen – entfer-
nen wir uns schnell. (*Beyde zur Mitte ab.*)

23^{ste} Scene

(PAULINE, FELSBACH.)

FELSBACH (*mit PAULINEN aus der Seitenthüre links tretend*). Du
willigst also ein –?

PAULINE. Ja, denn mit Rührung und Entzücken erfüllt mich
die liebevolle Theilnahme, die mir zum erstenmahle von
meinem Vater wird.

FELSBACH. Besteht er diese Probe, dann ist dein Glück gesi-
chert.

PAULINE. Und ist sie wircklich nöthig?

FELSBACH. Jedenfalls; denn ist er wircklich ein edler Mann,
dann kann nur diese Probe in vorhinein jede Bedencklich-
keit ·paralysieren·, welche er, wenn die Täuschung zu Ende
ist, erheben dürfte.

PAULINE. So ist doch mein Reichthum nur bestimmt, mir
Qual zu bringen!

FELSBACH. Ruhig, mein Kind –!

PAULINE. Ruhig –? ach nein, ich bin es nicht. Mit unaussprech-
licher Bangigkeit seh' ich dem Augenblick entgegen –

FELSBACH. Der unvermeidlich ist, denn nicht das Herz allein,
auch der Verstand muß hir das Urtheil sprechen.

24^{ste} Scene

(WASCHHAUSEN; DIE VORIGEN.)

WASCHHAUSEN (*zur Mitte eintretend*). Ich habe die Ehre in
Baron Felsbach den Vater meiner Mündl –

FELSBACH. Ich bin es, und alle Welt soll es wissen –

WASCHHAUSEN. Daß ich nicht mehr Vormund bin. Ich
komme deßhalb auch, die, nunmehr der Basis entbehren-
den Rechte, in die von der Natur autorisierten Hände zu-
rückzulegen.

FELSBACH. Im Gegentheil, ich ersuche Sie eben jetzt um Aus-
übung einer Vormundschaftspflicht, welche nicht minder
zum Glücke meiner Tochter, als zu Ihrem eigenen beytra-
gen soll.

WASCHHAUSEN. ·Doctor Muschl· hat mich hievon versichert,
wie auch ·instruiert·, nur traute ich kaum meinen Ohren[.]

FELSBACH. Thuen Sie das mit vollster Zuversicht.

WASCHHAUSEN. Auch begreiff' ich nicht –

FELSBACH. Das ist recht; nach ·Instruction· handeln gelingt
immer am Besten, wenn man nicht begreift. Dann soll
Ihnen jede Aufklärung werden.

WASCHHAUSEN. Ich werde die ·monströse· Lüge mit einem
glänzenden Aufwand von Wahrscheinlichkeit ausstatten.

FELSBACH. Wie von einem so geistreichen Manne nicht anders
zu erwarten.

WASCHHAUSEN (*niedergeschlagen, aber doch mit Selbstgefällig-
keit*). Zu gütig.

25^{ste} Scene

(EIN BEDIENTER; DIE VORIGEN.)

BEDIENTER (*tritt meldend zur Mitte ein*). Herr Wilhelm
Brunner –

WASCHHAUSEN. Wird vorgelassen.

BEDIENTER. Aber es ist noch –

WASCHHAUSEN. Was aber –! „vorgelassen“ hab' ich gesagt.
(*der BEDIENTE entfernt sich.*)

PAULINE. Ach Vater, ich fühle meine Kräfte schwinden.
 FELSBACH. Fassung, meine Tochter! (*zu WASCHHAUSEN.*) Wir werden hinter dem Thürvorhang Zeugen Ihres diplomatischen Talentes seyn. (*geht mit Paulinen nach der Thüre links, und läßt den Vorhang derselben zufallen.*)

26^{te} Scene

(WILHELM, GABRIEL, WASCHHAUSEN.)

GABRIEL (*unter der Thüre auf den Bedienten zurücksprechend*). Dieser Herr (*auf WILHELM zeigend*) is mein Kind; versteh'n Sie mich?

WASCHHAUSEN. Wen habe ich die Ehre –?

GABRIEL. Gabriel Brunner, Vater und Kanzleydiener in Ruhestand.

WILHELM (*zu WASCHHAUSEN*). Ich wurde hieher beschieden –
 WASCHHAUSEN. Ich habe das Vergnügen, Herrn Wilhelm Brunner –

WILHELM. Zu dienen, und da ich mit Ihrem Stiefsohn, Ludwig, in innigster Freundschaft –

GABRIEL. Und er sich in Gestalt eines Schreibers in das In[n]igste unserer Familie –

WILHELM. So kann ich über den Zweck der verlangten Unterredung wohl nicht im Zweifel seyn.

GABRIEL. Ich bin zu der Netti halb Onkl, halb Gouvernant.

WILHELM (*wincket GABRIEL*). Aber Vater –

WASCHHAUSEN. Die Angelegenheiten meines Stiefsohnes sind Sache meiner Frau. Viel Wichtigeres hat Veranlassung zu der an Sie (*zu WILHELM*) ergangenen Einladung gegeben, und (*zu GABRIEL*) auch Ihre Gegenwart dürfte nicht un Zweckmäßig seyn.

GABRIEL. Ich steh' als Onkel, wie als Vater auf gleicher Stufe.

WASCHHAUSEN (*zu WILHELM*). Sie waren vor Zwey Monathen auf dem Schlosse Steppenburg?

WILHELM. Ich war der Kom[m]ission zugetheilt, welche den Ankauf der dortigen Bergwerke von Seite der Regierung betrieb.

GABRIEL. Damahls war er noch Practikant, aber immer schon

die rechte Hand seiner Chefe.

WILHELM (*winket GABRIEL zu schweigen*).

WASCHHAUSEN (*fortfabrend zu Wilhelm*). Das Schloß gehört der Baronesse von Kellburg, der reichsten Erbin Deutschland's, deren Vormund ich bin.

WILHELM. Das erfuhr ich während meines Aufenthaltes daselbst; – aber –

WASCHHAUSEN. Sie wußten vielleicht nicht, daß die junge Baronesse mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schlosse war.

10 WILHELM. Nein; es hieß, sie sey auf Reisen.

WASCHHAUSEN. Sie zog sich zurück, theils –

GABRIEL. Eh' Sie weiter sprechen, – was für ein'n Stempel soll ich holen?

10 WASCHHAUSEN. Ich verstehe Sie nicht.

15 GABRIEL (*pfiffig*). Ich war zu lang in Amt, um eine Remuneration nicht auf Tausend Schritt' zu wittern. Mein Sohn hat bey der Kommission das Meiste beygetragen –

WILHELM. Ach Vater, das ist ja nicht der Rede werth.

WASCHHAUSEN (*zu WILHELM*). Sie haben recht; hir handelt es sich um Ausserordentliches, Wunderbares, Ungeheures!

20 WILHELM. Ich wünschte wirklich endlich einmahl –

WASCHHAUSEN. Ihre Chef's überströmten von Ihrem Lobe, und dieser Strom wälzte sich an das Ohr der jungen Baronesse.

25 GABRIEL (*zu WILHEIM*). Hab's schon! du wirst Verwalter.

WASCHHAUSEN. Sie haben keine Ahnung. (*zu WILHELM*.) Die Baronesse sah Sie, von Ihnen ungesehen, und was Ihr ausgezeichnete Ruf begonnen, vollendete Ihre angenehme Persönlichkeit; das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

GABRIEL (*vor Entzücken und Überraschung kaum der Sprache mächtig*). Wie wird mir – Is nix zum Anhalten da –? ich geh' in d' Luft –!

WILHELM. Herr v[on] Waschhausen, darf ich fragen, was Sie dazu berechtigt[,] Ihren Scherz mit mir zu treiben?

GABRIEL (*herabgestimmt, und fast drohend zu WASCHHAUSEN*). Ja Sie, foppen lass' ich mich auch nicht. Wenn man einem Silbergreis goldene Berge verspricht, und nacher wär's nix – Sie –!

35 WASCHHAUSEN. Aber, ich sage Ihnen, es ist vollster Ernst; die Baronesse will sich nach ihrem Geschmack, ohne Rücksicht

40

auf Rang und Nahmen vermählen, ich bin ermächtigt, Ihnen ihre Hand anzutragen.

GABRIEL (*entzückt*). Bua, jetzt fang' zum Jubeln an! Mir brennt das Greisenhaupt – (*vor Freude hüpfend*) es kommt mir in die quiescierten Elfer –!

WASCHHAUSEN (*zu WILHELM*). Ihre aemable Persönlichkeit – das hab' ich schon gesagt – Ihr rénomée – das hab' ich auch – ich habe eigentlich schon Alles gesagt.

GABRIEL (*zu WASCHHAUSEN auf Wilhelm zeigend*). So schaut Einer aus, dem's die Red' verschlagt!

WILHELM (*zu WASCHHAUSEN*). Sie werden mein Schweigen, mein Erstaunen entschuldigen –

WASCHHAUSEN. Ich wünsche heute noch meine Mündl Ihnen vorzustellen, also fassen Sie sich.

GABRIEL. O, da wird schon sie ihn fassen, und nimmer von sich lassen, verliebtermaßen – o Gott –!

WILHELM. Ich habe Ihnen nichts zu sagen, als daß es mir unmöglich ist, Ihren Antrag anzunehmen[.]

WASCHHAUSEN (*höchst betroffen*). Wie –?! was –!?

GABRIEL. Wir haben nicht recht g'hört – Wilhelm red' noch-mahl!

WILHELM. Ich lehne diesen Heurathsantrag auf 's Entschiedenste ab.

GABRIEL. 's Gache Glück hat ihn verdepscht, er red't Alles conträr –!

WASCHHAUSEN (*zu WILHELM*). Sie schlagen die Hand der reichsten Erbin aus, ohne sie gesehen zu haben?

GABRIEL. Wahnsinn! Bediente –! (*zu WASCHHAUSEN mit ängstlicher Hastigkeit*). Macht es der Baroness' ein'n großen Unterschied, ob er freywillig geht, oder ob er ihr gebunden vorg'schleppt wird?

WILHELM (*zu WASCHHAUSEN*). Ich zweifle nicht an den vorzüglichen Eigenschaften der Baronesse; wünschen Sie aber den Grund meiner Weigerung zu wissen, so sage ich Ihnen, daß mich Wort und Liebe an eine Andere binden; ich bin verlobt.

WASCHHAUSEN (*kleinlaut*). Verlobt?!

GABRIEL. Armseelige Verplemperung –!

WASCHHAUSEN (*zu WILHELM*). Freund, Millionen sind ein großes Wort – nicht so schnöde zu verachten.

WILHELM. Gewiß nicht, aber der Mann ist zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

GABRIEL. Du trittst aber auch mein Glück mit Füßen! Bua, hast du kein Vaterherz?!

WILHELM (*zu GABRIEL*). Wären Sie in Dürftigkeit, würde ich Sie ernähren durch die Arbeit meiner Hände, doch nie durch den Verkauf meiner Hand.

GABRIEL (*desperat*). So ein'n Sohn hab ich erzeugt –!? ha dann verwünsch' ich vor Allen die Stund, in der ich deine Mutter g'heurath't hab! ich verwünsche ferner –!

WILHELM. Aber Vater –! (*zu WASCHHAUSEN*.) Sie kennen meinen Entschluß, erlauben Sie, daß ich das peinliche unserer Lage durch meine Entfernung ende. (*verbeugt sich, und geht zur Mitte ab.*)

15 27^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* WILHELM.)

WASCHHAUSEN (*ganz perplex*). Ein unglaublicher Mensch –!

GABRIEL (*die Hände ringend*). Das is der Lohn für Alles, was ich an ihm gethan! Die sorgfältigste Erziehung, das erhabenste Beyspiel, Alles hab' ich ihm gegeben – und er hat sich zum Ungeheuer herangebildet!

WASCHHAUSEN. Hätt' er nur wenigstens Bedenkzeit verlanget –!

GABRIEL (*kleinlaut*). Bey dem is nix zu hoffen. Schildern Sie der Baroness' den Jammer eines tiefgebeugten Vaters, der die lebendige Bereitwilligkeit is, und als Spiel der Natur einen hartneckigen Sohn hat – die Millionärin kann nicht ungerührt bleiben –. Wollte Gott, ich wäre in der Lage ihr zu beweisen, wie ich mich an der Stelle dieses Ungerathenen benommen hätte – (*schluchzend*) Thränen ersticken – meine – Worte – ich – ich – (*sucht pantomimisch seine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken, und wanket trostlos zur Mittelthüre hinaus.*)

28^{te} Scene

(WASCHHAUSEN, *dazu* FELSBACH u[*nd*] PAULINE.)

WASCHHAUSEN (*allein*). Ärgerlich – maliziös –!
(FELSBACH *und* PAULINE *kommen aus dem Thürvorhang rechts, welcher sie verbarg, hervor*.)

PAULINE (*entzückt ihren Vater umarmend*). Er hat es ausgeschlagen –!

FELSBACH (*freudig*). Er hat meine Erwartung nicht getäuscht!
(*zu* WASCHHAUSEN.) Ich hab' es vorhergesagt, daß er es nicht annehmen wird.

WASCHHAUSEN (*ganz verblüfft*). Wie geschieht mir –!? sie jubeln über das Mißlingen des Auftrages, den sie mir gegeben –?!

PAULINE (*zu* WASCHHAUSEN). Tausend Danck, Herr Vormund, ich werde es nie vergessen, was Sie in der Sache für mich gethan.

WASCHHAUSEN. Aber haben Sie denn nicht gehört? er will nicht –!

PAULINE (*froblockend*). Der edle Mann –!

WASCHHAUSEN (*fast ausser sich b[e]y Seite*). Sie sind b[e]yde nährisch! (*laut zu* PAULINE.) Er will nichts wissen von Ihnen!

PAULINE. Nun steht meinem Glücke kein Hinderniß mehr im Wege.

WASCHHAUSEN (*wie oben*). Mir flimmert's vor den Augen – Die Ohren summen – (*laut*.) Er ist ja so wahnsinnig, eine Andere heurathen zu wollen, von der er nicht lassen will.

FELSBACH. Eben das macht uns so unendliche Freude, denn die And're ist sie!

WASCHHAUSEN. Wer „sie“ –? wen meinen Sie –?

FELSBACH. Paulinen.

WASCHHAUSEN (*zu* PAULINE). Ja, wie können denn Sie die Andere seyn –?

FELSBACH (*zu* PAULINE). Mache dich bereit. (*sich in Waschhausen einhängend*.) Kommen Sie, es soll Ihnen Aufklärung werden.

WASCHHAUSEN (*im Abgehen*). Die Andere ist sie – diese Auflösung wäre ja noch räthselhafter als das Räthsel selbst!

(PAULINE *ist zur Seite rechts, FELSBACH mit* WASCHHAUSEN *zur Mitte abgegangen*.)

VERWANDLUNG

(*Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Gebrüder BRUNNER, wie im Anfang des Actes*.)

29^{ste} Scene

5 (BERNHARD, NETTI).

NETTI (*kommt traurig mit* BERNHARD *aus der Seitenthüre rechts*).
Ich hab' mich zusamm'nommen in die ersten Täg', daß ich mich über mich selber g'wundert hab, aber jetzt wird's mir mit jeder Stund' schwerer, ich kann nicht mehr.

10 BERNHARD. Wo bleibt denn der Doctor, der Alles kann? Er hat dir ja versprochen, heut Fruh wird das Unglaublichste g'scheh'n[.]

NETTI. Und jetzt is's schon bald Mittag.

BERNHARD. Na Geduld, wennst Nachmittag glücklich wirst, is es auch noch kein Unglück.

NETTI. Vater; ich hab' kein'n rechten Glaub'n auf's Unglaubliche.

BERNHARD. Weißt, so a Mann, wie der Doctor, hat halt viel z' thu'n; knapp daß er in der G'schwindigkeit was versprechen kann, wenn er's nacher halten soll, natürlich, da hat er ka Zeit.

30^{ste} Scene

(GABRIEL; DIE VORIGEN.)

(GABRIEL *stürzt ath[e]mlos zur Mitte herein*.)

25 BERNHARD. Gabriel –!]
NETTI. Der Onkl –!] (*zugleich*)
GABRIEL. Zurück –!]

BERNHARD. Was hast denn?

NETTI. Was war's denn in Herrschaftshaus?

30 GABRIEL. Fort von mir! ihr habts auch solche Grundsätz'.

BERNHARD. Wie in Herrschaftshaus? g'wiß nicht.

GABRIEL. Ihr habts mir 'n verdorb'n.
 BERNHARD. Wen denn?
 GABRIEL. Meinen eh'mahligen Wilhelm.
 NETTI (*erschrocken*). Himmel – was is's mit ihm?
 GABRIEL. Er war die Hoffnung meiner alten Tage –
 BERNHARD. Und jetzt –?
 GABRIEL. Ist er der Millionschnipfer meiner Zukunft.
 BERNHARD. Du bist schon wieder einkehrt im Ruckweg.
 GABRIEL. Das wohl, aber bey einem ächt Verzweifelten greiff
 nix an.
 NETTI (*hat nach der Mittelthüre geborcht*). Ein Wagen halt't vor
 'n Haus – sie steigen aus –
 GABRIEL. Wenn's Menschen sind, so pass' ich nicht zu ihnen.
 – (*mit dumpfen Hinbrüten*.) Es is einmahl Einer auf den
 Ruinen von Charthago gesessen, was er gemacht hat, weiß
 Niemand – das wird in Zukunft meine Beschäftigung seyn.
 Fort! – fort von mir –!! (*geht in die Seitenthüre lincks ab*.)

31ste Scene

(DIE VORIGEN *ohne* GABRIEL, *dazu* SIDONIA, *u[nd]* KAMPL.)

BERNHARD (*hat ebenfalls nach der geöffneten Mittelthüre gesehen*).
 Eine Dam' mit ihm –?!
 NETTI (*halb erschrocken halb freudig*). Das is doch nicht am
 End' gar –?
 KAMPL (*mit SIDONIA zur Mitte eintretend*). Herr Brunner –
 SIDONIA (*für sich*). Entsetzlich, ich bin die erste Baronin, die
 solche Orte betritt –!
 KAMPL (*leise zu SIDONIA*). Dencken Sie an den Preis. (*zu BERN-*
HARD.) Herr Brunner, ich bring' Ihnen hir – (*zeigt auf*
SIDONIA.)
 SIDONIA (*leise zu KAMPL*). Schweigen Sie, nennen Sie meinen
 Nahmen nicht in dieser Spelunke –
 KAMPL (*leise zu SIDONIA*). Sie sind in Aufwallung, und ich bin
 ohne Krebsaug'n und Magnesi –
 NETTI (*leise zu BERNHARD*). Vater, der Doctor is ein Wunder-
 mann!
 BERNHARD. G'freu' dich nit z' fruh, Netti, – (*mit Beziehung*

auf SIDONIA.) „Aus diesen Zügen spricht kein Herz“ – hat
 Einer g'sagt, der in Zwicken durch die Dam' Labeth-
 worden is – schau' der ihr G'sicht an, und schöpf' Hoff-
 nung, wennst kannst.
 SIDONIA (*zu NETTI mit kalter G[e]ringschätzung*). Sie sind die
 Tochter dieses Mannes?
 BERNHARD (*bey Seite*). Merkwürdig! „Mann“ is doch ein eh-
 renwerthes Wort, und wie's die Frau ausspricht, kling't's als
 wie Vagabund –
 NETTI (*schüchtern zu SIDONIA*). Zu dienen, gnädigste Frau –
 KAMPL (*zu SIDONIA*). Schau'n Sie nur das liebe, feine G'sich-
 terl von den Mäd'l an, und dencken Sie sich, wenn das auf
 ein'n Stammbaum blühet, ob's nicht Jeder für ein nobles
 halt't.
 SIDONIA (*zu KAMPL*). Unbegreiflich, wie solche Leute solche
 Töchter haben.
 KAMPL (*zu SIDONIA*). Sie haben s' einmahl, ·satis·!
 SIDONIA (*zu BERNHARD*). Mit welchem Rechte haben Sie es
 gewagt, die unverschämte Forderung an mich zu stellen –?
 KAMPL (*leise zu SIDONIA*). Aber Gnädigste –
 BERNHARD. Unverschämtes find' ich nix an der ehrwürdigen
 Herkömmlichkeit, daß die Ältern des Bräutigams werben
 müssen bey den Ältern der Braut.
 SIDONIA (*heftiger werdend*). Eine Baronin soll sich herablassen,
 den ersten Schritt zu thu'n bey solchen Leuten?
 BERNHARD. Eben weil es solche Leute sind, andere hätten
 ihre Schritte auf eig'ne Faust –
 KAMPL (*zu SIDONIA*). Wie viele Baroninen haben schon den
 ersten Schritt gemacht?
 SIDONIA (*wie oben*). Wie könnt ihr euch mit keckem Stolz in
 eine Familie drängen –?
 BERNHARD. Drängen? wir uns in Ihre Familie drängen? Seh'n
 Sie, wie nothwendig es war, daß ich g'sagt hab, Euer
 Gnaden müssen herkommen. Jetzt trifft uns der Vorwurf
 des Sicheindrängenwollens nicht. G'freut mich übrigens,
 wenn Sie sich bey mir schon so zu Haus fühlen, daß Sie
 nicht mehr wissen, ob wir zu Ihnen, oder Sie zu uns ge-
 kommen sind.
 SIDONIA (*mit Erbitterung*). Es ist unter meiner Würde euch zu
 antworten.

BERNHARD. Warum? Ich streit' Ihrer Würde nix ab, aber ich hab' eine dreyfache entgegenzusetzen, die Würde der Ehrlichkeit, des Fleißes, und der Armuth.

KAMPL (*leise zu SIDONIA*). Sie vergessen den Zweck –

SIDONIA (*ausser sich*). Nein, nein – man soll nicht von mir sagen, daß ich so einfältig war, durch die trügerische Einge-
5 zogenheit einer Abentheu'rin, und durch die Worte eines hochtrabenden Proletariers geblendet, die Einwilligung zur Heurath mit meinem Sohne zu geben.

BERNHARD. Den hochtrabenden Proletarier verzeih' ich ihnen, denn Sie wissen vielleicht nicht, daß Ihr Herr Sohn als ein armer Schreiber, folglich als weniger, als ein Schlos-
10 sergesell, in mein Haus gekommen is; (*mit auflodernder Ent- rüstung*) wenn Sie aber das Mäd'l eine Abentheu'rin, und ihre Einge- zogenheit eine trügerische nennen, dann sag ich Ihnen: (*mit mehr Ruhe, aber um so stolzer*) mehr Respect, Madam, vor einem durch die Tugend gadelten Wesen! sie
15 steht in ihrem Rittersaal, und diese Vier geweißigten Wände prangen in ihrer Farbe, die Unschuld is ihr Wap- penschild.

NETTI (*besänftigend zu BERNHARD*). Sie is die Mutter von Ludwig –
SIDONIA (*entrüstet zu NETTI*). Wie kann Sie sich unterfangen
20 von meinem Sohne per „Ludwig“ zu reden.

KAMPL (*ärgerlich zu SIDONIA*). Anamiedl kann sie doch nicht sagen, ich bitt' Ihnen um All's in der Welt!

32ste Scene

(FELSBACH, LUDWIG, WASCHHAUSEN u[nd] NOTAR, DIE VORI-
GEN.)

(*Die Benannten treten zur Mitte ein.*)

KAMPL (*zu SIDONIA*). Da hab'n Sie's, da sind s' jetzt.

LUDWIG. Was geht hir vor –!? Mein theures Nettchen in
Thränen –!?

BERNHARD (*zu LUDWIG*). Sie haben's gut gemeint, bringen
gleich Beyständ' und Notarius mit – ich bedauer' Ihnen, es
is umsonst.

35

LUDWIG (*zu SIDONIA*). Wie – Mutter –?

FELSBACH (*leise zu SIDONIA*). Haben Sie Ihre Zusage, und die
meinige vergessen?

SIDONIA (*leise zu FELSBACH, mit etwas mehr Mäßigung*). Das
nicht[,] aber es überwältigte mich –

FELSBACH (*leise, wie oben*). Doch nicht ein Zweifel in mein
Wort? (*gibt ihr ein Dokument.*) Hir sehen Sie die Urkunde,
daß ich das Mädchen adoptiere, und ihr sogleich mein
halbes Vermögen –

SIDONIA (*hat die Urkunde genommen, und wirfft einen Blick in
dieselbe*).

33ste Scene

(PAULINE, MAD[.] MÜLLER, WILHELM; DIE VORIGEN.)

WILHELM (*noch unter der Thüre, zu MD[.] MÜLLER und PAULINEN,
mit welchen er zur Mitte eintritt*). Das war ein glückliches Be-
15 gegnen!– (*erblickt die Anwesenden.*) Welch zahlreiche Gesell-
schaft in unser'm Hause –!? ah Ludwig – sollte wirklich –?

LUDWIG (*zu Wilhelm, höchst erstaunt über PAULINENS Erscheinen
an dessen Seite*). Wie erkläre ich mir –?

KAMPL (*leise zu LUDWIG*). Nix dergleichen thu'n!

PAULINE (*in demselben einfachen Kleide, wie im Anfang des 3ten
Actes, leise zu LUDWIG*). Verrathen Sie mich nicht –!

WILHELM (*zu LUDWIG*). Ein Tag beglückt uns Beyde. Hir (*auf
MAD. MÜLLER zeigend*) die Frau Muhme meiner Braut, sie
willigt ein.

PAULINE (*als sie SIDONIA erblickt[,] erschrocken, indem sie für ihr
Geheimniß fürchtet, bey Seite*). Himmel die Baronin –!

WILHELM. Doch nun zu meinem Vater. (*geht mit PAULINE
u[nd] MAD[.] MÜLLER in die Seitenthüre lincks ab.*)

SIDONIA (*sieht von dem Documente in welchem sie gelesen auf,
und gewahrt die eben abgehende PAULINE; indem ihr das Docu-
ment entfällt, zu FELSBACH gewendet*). Was ist das –!?

FELSBACH (*leise zu SIDONIA*). Stillschweigen zu Allem, gehört
auch zu Ihrer Zusage.

30

35

34^{ste} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* WILHELM[,] PAULINE *und* MAD[,] MÜLLER.)

FELSBACH (*mit Beziehung auf* BERNHARD). Nun also –?

SIDONIA (*ihren Widerwillen gewaltsam bekämpfend*[]) *zu* BERNHARD). Herr Bernhard Brunner, ich wollte nur das Erscheinen der Zeugen erwarten, und halte nun förmlich für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an.

NETTI. Ist's möglich–!?

LUDWIG. Geliebte –!

]} (*zugleich.*)

SIDONIA (*sich kaum halten könnend, für sich*). Ich bin die erste Baronin, die das gethan!

BERNHARD (*respectvoll zu* SIDONIA). Frau Baronin, ich danck Ihnen für diesen ehrenvollen Antrag.

NETTI (*sich SIDONIEN nähernd*). Gnädigste Frau, derf ich – (*küßt Sidonien die Hand, was diese fast willenlos geschehen läßt.*)

FELSBACH (*dringend*). Nun also schnell, schnell zur Unterschrift des Heuraths-Contractes.

BERNHARD. Zu Befehl, 's is gar kein Hinderniß.

DER NOTARIUS (*legt auf Felsbachs Winck einen Eh'contract zur Unterschrift vor*).

LUDWIG (*NETTCHEN vorführend*). Die Braut zuerst –

NETTI. Ich weiß nicht[,] traumt mir – (*unterzeichnet.*)

35^{ste} Scene

(WILHELM, GABRIEL, PAULINE, MAD[,] MÜLLER; DIE VORIGEN.)

(*Die Benannten kommen aus Seitenthüre links, und treten nach dem Hintergrund. GABRIEL ist sehr niedergeschlagen.*)

LUDWIG. Nun kommt an mich die Reihe – (*er unterzeichnet.*)

FELSBACH (*Während LUDWIG unterschreibt, leise zu* KAMPL). Der Augenblick ist da, wo der Schlosser bekennen muß –

KAMPL (*zu* BERNHARD). Herr Brunner, jetzt müssen Sie als Vater –

BERNHARD. Sehn S' Herr Doctor, so kommt Alles an 's Licht; jetzt erfahren Sie von selbst das Geheimniß, was Sie mit Teufelsg'walt haben entschleyern wollen. Ich bin nicht der Vater!

NETTI. Nicht mein Vater –!?

FELSBACH (*in größter Spannung zu* Bernhard). Wer also? Kennen Sie ihn? Sprechen Sie –!

BERNHARD. Ob ich ihn kenn'! Ein Chirurgus, Nahmens Kampf is der Vater; seine Frau[,] die Mutter selbst, hat mir das Kind geschickt.

KAMPL (*verliert sich hinter einen Wandschranck*).

FELSBACH. Nun kann ich ihr mein halbes Vermögen nicht geben, weil sie das ganze bekommt, kann sie auch nicht adoptieren, weil sie meine wirckliche Tochter ist. (*zu Nettchen.*) Mein liebes Kind!

SIDONIA, *und* WASCHHAUSEN. Was –!?

LUDWIG. Ist's möglich –!?

]} (*zugleich.*)

NETTI (*halb verwirrt*). Mir können s' meinewegen sagen, daß ich a Prinzessin bin, heut glaub' ich schon Alles.

BERNHARD. Kein Wort wahr! (*zu* FELSBACH.) Sie wollen sich für 'n Kampf ausgeben? den kenn' ich nur zu gut.

KAMPL (*vortretend, nachdem er die graue Perücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung*). Ja? kennen S' ihn?

BERNHARD (*ihn erkennend*). Ja das is der Kampf!

GABRIEL. Der Doctor is ein Kampf!?

KAMPL (*zu* BERNHARD). Ich bin der, der einst das Unglück gehabt hat, Ihr glücklicher Nebenbuhler zu seyn; hatte aber auch nicht die kleinste Nachkommenschaft, diese Nebenbuhlerschaft, im Gegentheil ich kann es schriftlich geben, daß der Baron Felsbach hir der Vater is.

GABRIEL. 's Madl is a Baroness' –! Netti, gnädigste Netti –! (*zu* Bernhard.) Bruder springst nicht vor Freuden? Wenn ich so höret, mein Bua is a junger Graf, ich wäre seelig!

NETTI (*zu* PAULINE). Ich bin jetzt a Vornehme word'n, jetzt soll's Ihnen auch gut geh'n.

WILHELM (*zum Notar*). Nun zu unserer Angelegenheit, Herr Notar, die schnell abgethan seyn wird, da weder ich, noch meine Braut Vermögen besitzen. Theure Pauline – (*reicht ihr die Feder.*)

GABRIEL (*zu* WASCHHAUSEN *auf* PAULINEN *zeigend*). Da schau'n Sie s' an, und sagen Sie selbst ob's der Müh werth is, wegen der Millionen zu verschmähen.

PAULINE (*hat unterschrieben, und entfernt sich vom Tische, in gespannter Erwartung auf* WILHELM *blickend*).

WILHELM (*nimmt die Feder, und will unterzeichnen, in diesem Moment erblickt er die Unterschrift PAULINENS, und liest mit fast tonloser Stimme*). ·Pauline· – Freyinn – von ·Kellburg· – (*die Feder entsincket seiner Hand*.)

NETTI. Was is das –!?

BERNHARD (*zu NETTI*). Deine Freundin is –?!] (*zugleich*)

GABRIEL (*erstarrt vor Verwunderung*). Die Millionärin –!?

WILHELM (*zu PAULINEN*). Mein Fräulein, – Sie, die ich arm und verlassen glaubte –

PAULINE. Verzeihung ·Wilhelm· – (*zu FELSBACH*). Sprechen Sie mein Vater –!

WILHELM. Ihr Vater –!?

FELSBACH. Ich bin es, und preise das Glück meiner Tochter, denn sie fand wahre Liebe frey von jedem Eigennutz.

GABRIEL (*sich vor {die} Stirne schlagend*). O, ich könnte mir – (*nachsinnend*). Ist denn meinem Benehmen keine edle Seite abzugewinnen?

WILHELM. Aber solche Täuschung –

GABRIEL (*für sich*). Ich glaub' gar er macht Mäus' – (*laut*.) Wilhelm, du zögerst dein Wort zu erfüllen? Fluch dem Mann, dem ein Ehversprechen nicht heilig, und der sich durch Millionen zurückschrecken laßt von Erfüllung seiner Pflicht!

FELSBACH (*nachdem er WILHELMS u[nd] PAULINEN'S Hände in einander gefügt, zu BERNHARD*). Ihnen bin ich hoch verpflichtet.

BERNHARD. Is gern g'scheh'n, Herr Baron; ihre Erziehung war für eine Fräule viel zu wenig meisterhaft, hingeg'n als Mäd'l is sie musterhaft.

PAULINE (*reicht GABRIEL versöhmt die Hand*).

FELSBACH (*zu PAULINE u[nd] NETTI*). Seyd glücklich; (*zu KAMPL, ihm seinen Danck aussprechen wollend*) ich bin es durch –

KAMPL (*ihm in 's Wort fallend*). Die Zwey Töchter –!

PAULINE (*ebenfalls gegen KAMPL ihren Danck aussprechen wollend*). Und ich werde nie vergessen –

KAMPL (*ibr ebenfalls in 's Wort fallend*). Die Zwey Bälle!

(*unter passender Gruppierung und Musick im Orchester fällt der Vorhang*.)

·Ende·